Herbst 2008
14. Jahrgang

Zeitung für Umweltschutz von unten

grünes blatt

Nr. 50

Waldbesetzung gegen Flughafenausbau S. 14

Organisierung im Gentechnikwiderstand ab S. 7

Warum haben Sie eigentlich nichts gegen den Dalai Lama? S. 24

Greenwashing für Fleischprodukte S. 12

SUPERWURST rettet die Welt!





CO_2-neutral hergestellt und transportiert! Stoppt den Klimawandel!

Auszug aus dem Inhalt dieser Ausgabe

Aufruf zur Aktion AufpASSEn Seite 3
Monsanto & "Wissenschaftlerkreis Grüne Gentechnik e.V." Seite 3
Wieder Prozess geplatzt - diesmal in Gießen Seite 4
BASF (Gen)feld bei Bütow Seite 6
Widerstand mit kreativem Köpfchen Seite 7
Eine technik- und industriekritische Polemik Seite 12
Waldbesetzung gegen Flughafenausbau Seite 14
"Warum Wurst Windräder fördert" Seite 15
NUCLEAR weekEND in Finnland Seite 16
Sicherungsverwahrung nach Jugendstrafrecht Seite 17
Urteil zur Polizeigewalt während G8-Gipfel in Genua Seite 19
Subsistenz - Abschied vom ökonomischen Kalkül Seite 20
Warum haben Sie eigentlich nichts gegen den DALAI LAMA? Seite 24
Situation gentechnisch veränderter Organismen in Frankreich Seite 26
Utopie Offener Räume (Teil 2) Seite 28
Keine deutsche Affäre Seite 34
Castor stopp - Gorleben vermASSEln Seite 38
Sommer, Sonne, Kernkraftwerk Seite 40
Was Amtsrichter Dr. Oehm in seine Rechtsbeugungen trieb Seite 43
Gegen "Globalisierung" und für eine dezentrale Ökonomie Seite 46
Aktuelles aus dem Projekthaus Braunschweig Seite 47
Termine und Veranstaltungen Seite 51
Bombenräumung & Waldbesetzung Seite 52

Impressum

grünes blatt - Zeitung für Umweltschutz 'von unten'
http://gruenes-blatt.de/

Redaktion

grünes blatt - Redaktion
Postfach 32 01 19
D-39040 Magdeburg

Fon: +49 391/72 72 657
E-Mail: mail@gruenes-blatt.de

Hausanschrift
Karl-Schmidt-Str. 4
D-39104 Magdeburg

Spendenkonto:
GLS Bank
KNr.: 110 17 40 600
BLZ: 430 60 96 72

Verlag

SeitenHieb Verlag
Jahnstraße 30 | D-35447 Reiskirchen

www.SeitenHieb.info | Info@SeitenHieb.info
+49 700-seitenhieb (73483644)

AutorInnen dieser Ausgabe

Falk Beyer (fb, V.i.S.d.P.), Hanna Poddig, Hanno Böck, Jan-Hendrik Cropp (jhc), Thomas Meyer-Falk, Werner Braeuner, Jörg Bergstedt (jb), Zymth (myz) und weitere.

Bildnachweise

Falk Beyer, Jörg Bergstedt, Greenkids-Archiv, Günther Finneisen (S. 11), Hanno Böck (S. 15 oben), Indymedia (S. 14), flickr.com (S. 5, 16 unten, 18, 19, 24, 27, 28, 29, 33), radicalgraphics.org (S. 13, 21, 22)

Artikel, die nicht abgedruckt wurden:

Aus Platzgründen und mangels Aktualität (die Fertigstellung dieser Ausgabe hatte sich massiv verzögert) konnten einige Artikel nicht abgedruckt werden. Diese können online gelesen werden.

Satz und Layout

Falk Beyer, Jean Sorgenacker, Jörg Bergstedt, Kim Bim, ÖML, Zymth

Auflage

1.550 Hefte

Termine

Redaktionsschluss dieser Ausgabe war am 30. Juni 2008. **Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe (3-08) ist am 13. November 2008.** Anzeigenschluss ist am 16. November 2008.

Vom 14. bis 16. November findet die **Endredaktion** (Korrektur und Ergänzung der Artikel im Wiki) statt, an der sich jedE InteressiertE online beteiligen kann.

Das **Layout** erfolgt ab 17. November bis Anfang Dezember in Magdeburg. UnterstützerInnen (Layouten, Bildmaterial zusammenstellen, Korrekturlesen, Kontakt zur Druckerei etc.) sind willkommen.

Das grüne blatt wird auf 100% Recyclingpapier gedruckt.

Das grüne blatt versteht sich als ein Medium aus der emanzipatorischen Ökologiebewegung. Die Redaktion bilden unabhängige MitarbeiterInnen. Die Arbeit der Redaktion wird über ein offenes Wiki im Internet koordiniert:
http://gruenes-blatt.de/redaktion/.*

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers übereinstimmen, schon allein weil es "die" Kollektivmeinung nicht gibt.

Ältere Ausgaben des grünen blatts können gegen Erstattung der Versandkosten (3 EUR) bei der Redaktion nachbestellt oder unter **http://gruenes-blatt.de** gelesen werden.

** Zum Schutz vor Spambots und automatischer Indizierung des Redaktionswikis ist dieses passwortgeschützt. NutzerIn: redaktion, Passwort: grbl-passwort*

Eigentumsvorbehalt

Diese Zeitung bleibt solange im Besitz der Redaktion, bis sie der/dem Gefangenen ausgehändigt wurde. "Zur Habe Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Eigentumsvorbehalts. Wird ein Teil der Ausgabe nicht ausgehändigt, dann ist der beanstandete Teil, und nur dieser, unter Angabe der Gründe an den Vertrieb zurückzusenden, der Rest ist auszuhändigen. Gleiches gilt, wenn ein bestimmtes Heft beanstandet wird.


Mitmachen beim grünen blatt:

**Das neue grüne blatt soll offener werden als bisher. Dazu wurde eine Wiki-Internetseite unter http://gruenes-blatt.de/ eingerichtet, auf der du deine Artikel veröffentlichen kannst. Mach mit beim grünen blatt, egal ob Layout, Internetarbeiten, Redaktion, Verbreitung, Vernetzung... Melde dich!
mail@gruenes-blatt.de**

Sprachliche Konventionen

Im Gegensatz zu vielen anderen Publikationen werden hier nicht durchgehend "männliche" Formulierungen benutzt und behauptet, damit sei keine Diskriminierung verbunden, da alle Geschlechter gemeint seien. Sprache ist auch Ausdruck gesellschaftlicher Realitäten. Auch wenn "Emanzipation" und "Gleichberechtigung" obligatorische Schlagwörter geworden sind, ist diese Gesellschaft noch weit entfernt von ihrer tatsächlichen Umsetzung.

Schon vor Jahrzehnten entstanden in der Gender-Debatte Ansätze für eine Sprachregelung, die das ernsthafte Streben nach der Aufhebung der Stigmatisierung nach sozial konstruierten und konditionierten Geschlechtern signalisiert.

In dieser Publikation werden autorInnenabhängig für manche Menschen ungewöhnlich erscheinende Sprachkonventionen verwendet. Beispiel: der Großbuchstabe (z.B. "I") wird von einigen AutorInnen benutzt, um anzudeuten, dass sowohl "männliche" als auch "weibliche" Form gemeint sind.

Manche AutorInnen verwenden Endungen wie "-i"/"-is" etc. Dies soll nicht nur eine sprachliche Gleichberechtigung von "Mann" und "Frau", sondern auch all derer symbolisieren, die sich in derartige Schemata nicht einordnen wollen/können. Demnach steht "-a" für den weiblichen Singular, "-as" für den Plural. "-o" bzw. "-os" verkörpern den männlichen Part und "-i" bzw. "-is" stehen als Synonym für intersexuelle Bezeichnungen.

ISSN 1612-2186



Aufruf zur Aktion AufpASSEn

uk Während es den AnwohnerInnen der Asse davor graut, was die geplante Schließung per Flutung für Folgen haben wird, laufen die Vorbereitungsarbeiten für diese Flutung weiter – bessere Möglichkeiten zum Umgang mit dem eingelagerten Atommüll werden damit unmöglich gemacht. Diese Arbeiten müssen gestoppt werden.

Was jetzt im Juli 2008 unter Tage geschieht, ist völlig unklar. Auf der einen Seite wurde wegen Umbauarbeiten an einer der beiden Förderanlagen eine Betriebsruhe vom 11.7. bis 1.8. verkündet, während der nur "absolut notwendige" Arbeiten stattfinden. Weder BesucherInnengruppen noch JournalistInnen werden eingelassen. Auf der anderen Seite stehen die Parkplätze voller Autos und es werden Transporte beobachtet. Deshalb rufen wir auf zum AufpASSEn:

- teilt uns mit, was ihr beim Spazierengehen am Gelände beobachtet
- schickt uns Fotos vom Geschehen am Schacht
- berichtet über ein- und ausfahrende LKWs
- schreibt uns, welche Waggons ihr wann auf der Bahnstrecke gesehen habt
- informiert uns über alles, was irgendwie auffällig ist oder bemerkenswert erscheint

per Email an
Aufpassen@aufpassen.org

Ab sofort werden wir alle diese Beobachtungen unter

www.aufpassen.org/assebeobachtungen.html

veröffentlichen, um ein Bild über die laufenden Arbeiten zusammenzutragen und den Betreibern zu vermitteln, dass ein heimliches Agieren nicht mehr möglich ist.



Monsanto, Burson Marsteller und ein »Wissenschaftlerkreis Grüne Gentechnik e. V.«

Hanno Böck Für meine geneigten Leser, denen die Firma Burson Marsteller kein Begriff ist: Burson Marsteller bezeichnet sich selbst als »zu den führenden Public Relations Agenturen und Unternehmensberatungen für Kommunikation« gehörend. Burson Marsteller verkauft Image. Burson Marsteller hat eine illustre Liste von KundInnen: Die für die Chemiekatastrophe in Bhopal zuständige Firma »Union Carbide«, die BetreiberInnen des Katastrophen-Atomreaktors von Three Mile Island, die »Global Climate Coalition«, einst prominenteste Stimme der sogenannten KlimaskeptikerInnen oder den nigerianischen Diktator Yakubu Gowon [1].

In den 90er Jahren machte ein internes Papier von Burson Marsteller Furore [2], als es an die Öffentlichkeit gelangte. Darin wurden Strategievorschläge für die Durchsetzung der Gentechnologie gemacht. Auftraggeberin war die Organisation »EuropaBio«, ein Zusammenschluss diverser Größen der Biotechnologie: Bayer, BASF, Syngenta, Monsanto.

Soviel als Hintergrundinformation zu Burson Marsteller.

Heute erhielt ich einen Anruf mit der Bitte, ich möge doch recherchieren, ob der »Wissenschaftlerkreis Grüne Gentechnik e. V.« direkt mit Monsanto in Verbindung steht. Es sei jemandem aufgefallen, dass die IP-Adressen ähnlich aussehen.

Tatsächlich unterschieden sich die beiden Adressen nur an einer Stelle, verantwortlich für beide: Eine Firma mit Namen »Interactive Dialog«. Besucht man deren Webseite, erscheint sie einem zunächst wie jede gewöhnliche Internetagentur. Erst die Liste der Referenzen bringt dann Interessantes zu Tage: Den oben genannten Wissenschaftlerkreis erwähnt man nicht, Monsanto sehr wohl, daneben eine Reihe anderer Firmen im Bereich der sogenannten Biotechnologie. Und eben auch: Burson Marsteller. Zufall?

Der »Wissenschaftlerkreis Grüne Gentechnik e. V.« wird geleitet vom Karlsruher Professor Dr. Klaus-Dieter Jany, der als sehr aggressiver Befürworter der grünen Gentechnik gilt und selbst Freisetzungsversuche in Rheinstetten bei Karlsruhe betreibt. Ebenso im Vorstand ist der Verantwortliche für die Freisetzungsversuche im schwäbischen Oberboihingen, Prof. Dr. Andreas Schier. Die GenforscherInnen geben sich gerne als Menschen, die lediglich das Beste wollen. Dass sie von ihren AuftraggeberInnen und UnterstützerInnen eher ungern sprechen, mag daran liegen, dass die Firma, die »Agent Orange« produziert hat, nicht in das Bild der falsch verstandenen Weltverbesserer passt. Dass eine Organisation wie der »Wissenschaftlerkreis Grüne Gentechnik e. V.« eine Industriegründung ist, überrascht wenig. Mehr schon, dass es so plump geschieht, dass es mit ein bisschen Internetrecherche herauszufinden ist.

[1] http://vorort.bund.net/suedlicher-oberrhein/wyhl-vietnam-neue-akw.html

[2] http://www.aktionsbuendnis.net/Firmen/Burson%20Marsteller/empfehlu.htm

Wieder Prozess geplatzt - diesmal in Gießen

K.O.B.R.A. 1 Stunde und 40 Minuten - mehr schaffte auch der äußerst autoritär agierende Richter Frank vom Landgericht Gießen nicht, dann war der für mehrere Tage angelegte politische [1] Prozess in Gießen fürs Erste Geschichte. Die Hauptverhandlung wurde "ausgesetzt" (Gerichtsjargon für "geplatzt") und muss nun von vorn beginnen. Beschlossen wurde, ein neues anthropologisches Gutachten einzuholen. Offenbar war auch der Staatsanwaltschaft klar geworden, dass mit dem bestehenden Gutachten von Dr. Kreutz (schlechte Bilder sind gute Bilder) der Prozess wohl eine schwierige Sache wird. Motive für die Einigkeit von Ankläger und Verteidiger, einen externen Gutachter zu beauftragen, "der auch weit weg von Gießen wohnen kann" (O-Ton Staatsanwalt Vaupel), gibt es aber noch mehr...

> **Hinweis:**
>
> Am 4. April sollte die zweite Instanz im Verfahren "Justiz gegen JustizkritikerInnen" in Gießen starten. Angesetzt waren zunächst drei Verhandlungstage. In der ersten Instanz wurde der Angeklagte, ein Politaktivist aus der Region, verurteilt. Gegen das Urteil war Berufung eingelegt worden. Das grüne blatt berichtete in der Ausgabe Winter 2007 von dem politisch motivierten Prozess und insbesondere von der umstrittenen Gutachterin Kreutz.

Das Geschehen am Landgericht konnte sich mal wieder sehen lassen: Die Polizei hatte groß aufgefahren. Da wäre für jeden der Erschienenen eine Wanne voll uniformierten Leben drin gewesen. Die Cops bewachten das Landgericht überall. Aber wie jetzt seit einigen Monaten üblich, blieben sie auf Distanz - kein Geschubse, Prügeln, Pöbeln. Haben ja auch gut gelosst das vergangene Jahr (OLG-Beschluss, Verfassungsgerichtsurteil, Fiese-Tricks-Veröffentlichung).

Nach einigen Kontrollen ging's dann in den Gerichtsaal. Irgendwann kommt Richter Frank mit den beiden Schöffinnen rein und legt einen derben Aggro-Auftritt hin. Da der Angeklagte nicht aufstehen will, fordert er ihn mitzählend zweimal auf und wirft dann mit Drohungen wegen Nichtaufstehen, wie dem Ausschluss von Verhandlung um sich. Der Angeklagte stand aber nicht auf und irgendwann gab der Richter einfach auf. Dann ging's mit ein paar Formalia los. Der Angeklagte wollte einen Antrag stellen, durfte aber nicht (irgendwie scheint das zu einem ständig sich wiederholenden Vorgang zu werden, dass RichterInnen es brauchen, dass sie definieren, wann was passiert), setzte sich aber durch mit dem Hinweis: später sei dann verspätet. Außerdem hätte der Richter auf dem Tisch vor sich den Antrag schon liegen. "Oh" meinte der Richter, entdeckte das Papier und bat den Angeklagten, den Befangenheitsantrag kurz zusammenzufassen. Wollte der aber nicht, sondern alles vorlesen. Tat er dann auch, aber beim Verlesen eines im Antrag enthaltenen Zeitungstextes, wo der Richter zitiert wurde mit Bemerkungen: die Justiz würde sich lächerlich machen, wenn sie milde urteilen, wurde er doch wieder unterbrochen und sollte das nicht vorlesen. Machte er doch, der Richter wurde lauter und forderte, dass nicht vorzulesen. Der Angeklagte las weiter und so wurde mehrfach einfach weitergelesen, unterbrochen und erneut gedroht. Schließlich folgte die Androhung, bei weiteren Störungen den Angeklagten auszuschließen. Der beantragte, im Protokoll, zu vermerken, dass der Richter das Verlesen eines Befangenheitsantrags als "Störung" bezeichnet hat. Klappte nicht - aber einige Minuten stellte er genau das als zweiten Befangenheitsantrag des Tages.

Vorher aber fand der Richter doch noch eine andere Lösung und beschloss, dass jeder den Text selbst liest. Aus dem



Publikum kam die Bitte, auch Kopien zu erhalten, was nichts nach sich zog außer der Ankündigung des Richters, dass alle weiteren Störer rausfliegen. "Was ist dann aber mit der Öffentlichkeit?" Richter: "Die fliegt dann raus".

Nach der Pause beschloss das Gericht, den Befangenheitsantrag zurückzustellen und machte erstmal weiter. Protest von Angeklagtem und Verteidiger, weil die Folgehandlungen nicht unabschiebbar sind (§ 29 StPO), fruchteten wenig: "Ich nehme das zur Kenntnis", antwortete Frank wie üblich. Es folgt dann ein Antrag auf Gerichtsbeschluss (bedeutet, dass das gesamte Gericht beschließen muss, nicht nur der Chef-Richter). Frank zu Schöffinnen "Wir machen das so wie beschlossen", braves Nicken. Lachen im Publikum und die typische Ermahnung.

Dann folgte die Verlesung des Urteils der ersten Instanz. Das dauert, danach kassierte der Richter den zweiten

Befangenheitsantrag. Der lautete so:

Befangenheitsantrag II gegen Richter Frank
Der Richter hat den Versuch, einen Befangenheitsantrag vollständig vorzulesen, im laufenden Verfahren als "Störung" bezeichnet und dem Angeklagten bei weiterem Verlesen des vollständigen Textes den Ausschluss von der Verhandlung angedroht. Das ist eine deutliche Herabwürdigung eines seiner prozessoralen Rechte als wahrnehmenden Angeklagten. Es erzeugte den Verdacht der Befangenheit.
Glaubhaftmachung: Zeugnis des abgelehnten Richters

Auch der Antrag wurde zurückgestellt und nun Verteidiger und Staatsanwalt befragt, was sie mit ihren Berufungen wollten. Verteidiger Döhmer begründet Berufung mit Kritik am Urteil der ersten Instanz in allen Punkten und strebt Freispruch an. Staatsanwalt Vaupel meinte dann zunächst, dass das Kreutz-Gutachten das zentrale Beweismittel sei und regte dann überraschend von sich aus an, ein neues Gutachten einzuholen - und zwar von einer nicht in der Gießener Region lebenden Person. Deutlicher ist kaum zu formulieren, dass auch er klar wusste, dass unparteiliche Leute nach diesen Gerichtsschlachten kaum noch zu finden sein würden im Raum Gießen. Der Verteidiger Döhmer stimmte dem Vorschlag zu und erweiterte ihn mit einem eigenen Antrag. Darum wurde diskutiert, aber Richter Frank meinte, das ginge nur, wenn die Befangenheitsanträge wegkommen. Kein schlechter Trick. Pause, Beratung und dann wird ein Mittelweg gewählt. Der Angeklagte gab eine schriftliche Erklärung ab:
"Ich halte die Anträge auf Befangenheit aufrecht, wenn dem Antrag des Verteidigers auf erneutes Gutachten nicht zugestimmt und mindestens zu diesem Zweck die Hauptverhandlung ausgesetzt wird."

Als es wieder losgeht, gibt es gleich wieder ein paar absurde Wortwechsel und dann mehrere Rauswürfe wegen Lachen. Rüge an diesen Rauswürfen wegen Unverhältnismäßigkeit durch Verteidiger und Angeklagten und wieder Wortgefechte. Dann aber ist es vorbei. Der Beweisantrag auf weiteres Gutachten wird stattgegeben, Hanauer Urteile zu unwissenschaftlichen Gutachten und folgender Schadenersatzpflicht werden beigezogen. Alle gehen nach Hause. Im Gebäude ist zu sehen, dass trotz massivem Polizeischutz etliche Aufkleber das Haus verzieren. Vorne vor der Tür begießt der Gerichtsoberwachtmeister Weber mit viel Wasser die Steinflächen, offenbar um unliebsame Kreideparolen wegzuwaschen. Die Polizei bewacht mit großem Aufgebot den Abgang.

Die Frage, was genau den Staatsanwalt dazu bewog, selbst zu initiieren, dass ein neues Gutachten kommt, wird sicherlich noch einige Zeit im Raume stehen. Erkennbar war, dass er damit auch die anderen Beweismittel wegdiskutieren wollte. Die waren nämlich inzwischen zu einem Handicap geworden, denn eine Fußspur mit Gipsabdruck am Tatort ist ja schön - aber wenn der Beschuldigte im Prozess dann nachweisen kann, dass die Polizei den erfunden hat, ist es eher peinlich. Vielleicht will der Staatsanwalt seine Hilfsbehörde, die Polizei, so davor schützen, wieder einmal als Fälscher und Lügner vorgeführt zu werden. Offen ist auch die Frage, wie der Richter Frank mit seiner abge-fahrenen, auch schlicht dümmlichen Autorität diesen Prozess dann neu starten und durchführen will. Allein mit Rauswürfen, Hausverboten & Co. seine Allmachtsphantasien auszudrücken, ist dann doch irgendwann allzu auffällig peinlich.

Mehr Abos für das grüne blatt:

✔ Damit wir das grüne blatt besser kalkulieren können und um zumindest einen Teil der Herstellungskosten zu finanzieren, suchen wir weitere AbonnentInnen.
Überleg doch, ob du das grüne blatt abonnieren möchtest und frag auch andere Leute danach. Den Abo-Schnippel findest du ganz hinten im Heft.

Wie auch immer

* Der politische Prozess im August in Gießen ist abgesetzt und wird irgendwann wiederholt
* Es sind jetzt mehrere Prozesse mit der Strategie kreativer Antirepression in Folge nicht mehr zum Ende gekommen oder wurden, wenn sie endeten, eingestellt bzw. mit Freispruch bedacht. Es wird Zeit, dass mehr offensives Verhalten um sich greift: Polizei und Justiz demaskieren und lahmlegen!
* Wer gern auch mal bei sich eine Veranstaltung oder ein Training durchführen will, kann sich melden.

Mehr Infos

+ www.projektwerkstatt.de/prozess (Laufende politische Prozesse im Raum Gießen)
+ www.prozesstipps.de.vu (Prozesstipps)
+ www.direct-action.de.vu (Kreative Aktionsideen)
+ www.welt-ohne-strafe.de.vu (Für eine Welt ohne Strafe!)
+ www.aktionsversand.de.vu (Materialien, Aktionstipps in Broschüren und auf CDs)

[1] Zur Klarstellung: Der Begriff "politischer Prozess" meint ein Gerichtsverfahren, bei dem eine Handlung angeklagt wird, die explizit aus politischen Motiven heraus geschah oder wo die Anklage wegen der politischen Ausrichtung entstanden ist. Erkennbar ist das meist an der Zuständigkeit des Staatsschutzes. Nicht ausgesagt werden soll damit, dass es "unpolitische" Prozesse gibt. Strafe dient immer sozialen und politischen Ziele, daher ist Justiz immer eine Form der (autoritären) Gesellschaftsgestaltung, folglich "politisch".

BASF (Gen)Feld bei Bütow besetzt

alle In der Nacht zum 30. April haben UmweltaktivistInnen in Bütow (Mecklenburg-Vorpommern) einen Kartoffelacker von BASF besetzt. Nach Feldern in Gießen, Oberboihingen, Northeim, Laase, Forchheim und Groß-Gerau war dies die siebte Feldbesetzung in diesem Jahr. Mit einer spektakulären zweistöckigen Holzkonstruktion wollten die BesucherInnen auf dem Feld weithin sichtbar und vor einer schnellen Räumung gesichert sein. Erfahrene KletterInnen könnten sich auf der Spitze anketten und wären so nur mit großem Aufwand wieder loszueisen. Auf diesem Acker sollten gentechnisch veränderte Kartoffeln der Sorte Amflora zur Vermehrung ausgebracht werden. Die Kartoffeln produzieren eine größere Menge der für die Industrie verwendbaren Amylopektin-Stärke. Noch in diesem Jahr soll die EU-Kommission über die kommerzielle Zulassung der „Stärke"-Kartoffel entscheiden. Bis dahin hat BASF schon einmal die Erlaubnis erhalten, Feldversuche und Saatgutvermehrungen an verschiedenen Standorten durchzuführen.

„Die BASF-Versuchsfelder waren in den vergangenen Jahren schon des öfteren wegen unverantwortlicher Versuchsdurchführungen negativ in der Presse aufgefallen. Nach der Ernte blieben kiloweise Kartoffeln ungeschützt auf den Äckern liegen und niemand kontrollierte, ob sich nicht Tiere über die Reste hermachten. Trotzdem erhält das Unternehmen die Erlaubnis, für weitere Versuche tausende Knollen in die Umwelt zu bringen", argumentiert eine Umweltaktivistin. Mit der Besetzung des Kartoffelackers wollen die AktivistInnen die Pläne des Unternehmens empfindlich stören. Schon am 13. April musste BASF nach einer Aktion des Barnimer Aktionbündnis gegen Gentechnik in Falkenberg seine Versuchspläne zurückschrauben - (http://www.de.indymedia.org/2008/04/213360.shtml?c=on#c495408).

„Außerdem wollen wir auf dem Acker ein Forum schaffen, auf dem sich AnwohnerInnen, LandwirtInnen, Interessierte und SkeptikerInnen treffen und miteinander ins Gespräch kommen können," erklären die AktivistInnen. „Bei Entscheidungen über eine derartige Risikotechnologie sollen alle mitreden. Schließlich betrifft es ja auch alle Menschen dieser Erde. Bisher entscheiden undurchsichtige Gremien aufgrund fragwürdiger Grundlagen. In diese Vorgänge wollen wir uns einschalten."

„Wir glauben nicht, dass diese Stärke-Kartoffel irgendjemandem nutzt: Von Seiten der Industrie war bisher zu hören, dass sie Stärke aus gentechnisch veränderten Kartoffeln nicht verarbeiten will. Zur Minderung von weltweitem Hunger trägt sie schon gar nichts bei und außerdem enthält sie ein umstrittenes und längst überholtes Antibiotikaresistenz-marker-Gen. Und dass BASF mit dem Zulassungsantrag der Kartoffel als Futtermittel gleichzeitig die Zulassung als Lebensmittel beantragt hat, stimmt uns alle sehr misstrauisch," meinen die BesetzerInnen.

Presse-Info über die Räumung
Polizei räumt Genfeldbesetzung in Dambeck AktivistInnen kündigen Mahnwache und weitere Aktionen an

besetzi Dambeck Am Nachmittag des 30.4. räumte die Polizei die zunächst erfolgreiche Besetzung des Versuchsfeldes für gentechnisch veränderte Kartoffeln der Sorte Amflora bei Dambeck im Landkreis Müritz (Mecklenburg-Vorpommern). Die drei Personen, die sich auf 8 Meter hohen Holzdreibeinen angekettet hatten, wurden durch das Vorgehen der Polizei z.T. stark gefährdet, auch gegen die restlichen der etwa 30 BesetzerInnen wurde gewaltsam vorgegangen. [...]

Nachdem in den letzten Wochen mehrere Feldbesetzungen mit der Aufgabe der Genversuche geendet hatten, reagierten Landwirt Niehoff und die örtlichen Polizei unerwartet hart. Um den Schutz der besetzten Ackerfläche zu gewährleisten, schien ihnen fast jedes Mittel recht. Das Camp auf dem Acker wurde zunächst von Bereitschaftspolizei umzingelt und nach sehr kurzer Zeit damit angefangen, die anwesenden etwa 30 Personen vom Acker zu schleifen. Einige von ihnen wurden auch mit Kabelbindern gefesselt. Ein Journalist vom Offenen Kanal Berlin wurde nicht nur am Filmen gehindert, sondern von mehreren Polizeibeamten zu Boden geworfen und brutal abgeführt, seine Kamera wurde dabei zerstört. Ähnlich ging es dem Rechtsanwalt der BesetzerInnen, der mit Polizeigewalt daran gehindert wurde, den Acker auch nur zu betreten, geschweige denn Kontakt zu den Festgenommenen aufzunehmen.

Von der Räumung der drei acht Meter hohen Holztürme waren die anwesenden Polizeikräfte offensichtlich technisch überfordert. Statt jedoch Spezialkräfte anzufordern, wurde einfach ausprobiert. Herr Niehoff war persönlich anwesend und hat sich durch besonders rücksichtslose Vorschläge hervorgetan; überhaupt schien es teilweise, als sei er der Einsatzleiter", berichtet Philipp Grunwald, der auf einem der Türme saß. "Aber auch von den Polizisten kamen immer wieder Sprüche, dass ich ja selber verantwortlich bin, wenn ich runterfalle."

Während der zweistündigen Räumung des ersten Turmes wurden ihm u.a. Rucksack und Klettergurt einfach zerschnitten und mehrmals ein Umfallen des Turmes sowie ein Reißen oder Brechen der ganzen Konstruktion riskiert. "Weil die Aufhängung des Rohres und später auch meine Sicherung zerschnitten wurde, hing ich lange Zeit direkt am Rohr. Dadurch wurden meine Arme abgeklemmt, aber den angeblich mich schützenden Polizisten war das egal.", berichtet er weiter. [...]

http://gentech-weg.de.vu

Foto: Tripod auf dem Gendreck-weg-Camp 2008 in Mainstockheim

Bild vom Titel des neuen Fotokalenders für 2009: „Genfelder befreien!“ (auch die anderen Fotos dieser Seiten stammen von dort: www.projektwerkstatt.de/kalender)

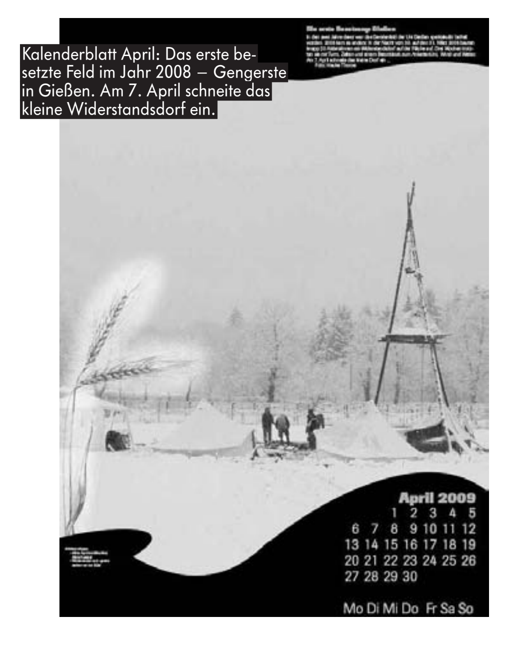
Zur Frage der Organisierung gegen die Gentechnik

Widerstand mit kreativem Köpfchen!

jb **Im Frühjahr 2008 gelang AktivistInnen eine bemerkenswerte Serie von Aktionen gegen geplante und bestehende Felder mit gentechnisch veränderten Pflanzen. Aus mehreren Gründen lohnt es sich ein genauerer Blick auf die Organisierungsformen von diesem Protest und Widerstand, da deutliche Abweichungen zu herkömmlichen Protestkonzepten erkennbar wurden.**

- Die Inhalte: Auf fast allen Feldern gab es Flugblätter, Zeitungen und Veranstaltungen. Meist bezogen die BesetzerInnen dabei eine radikale Position gegen die Agro-Gentechnik. Mehrfach wurden nicht nur die gesundheitlichen und ökologischen Risiken benannt, sondern auch die Machtfrage gestellt, die sich in herrschafts- und profitorientierten Gesellschaften in jeder Technik widerspiegelt (siehe auch Text zur emanzipatorischen Gentechnikkritik im letzten Heft). Solche weitgehenden Kritiken sind seit vielen Jahren in politischen Bewegungen zur Mangelware geworden. Gerade die NGOs und die ständig aus Protesten heraus entstehenden Parteien achten auf angepasstes Auftreten und behaupten, radikale Positionen wären nicht anschlussfähig. Die Besetzungen bewiesen genau das Gegenteil: Das verwässerte Geschwätz vieler FunktionärInnen erregt weder die nötige Aufmerksamkeit noch überzeugt es angesichts der Inkonsequenz in den Inhalten.
- Die Methode: Feldbesetzungen und –befreiungen sind unerlaubte Handlungen und mit straf- oder zivilrechtlichen Sanktionen bedroht. Sich dadurch nicht einschüchtern zu lassen, gehört zumindest in den auf Parlamentarismus und Versammlungsrecht fixierten, zentralen politischen Bewegungen Mitteleuropas zu den eher seltenen Ereignissen. Der Gentechnikwiderstand im Frühjahr 2008 bot eine Serie von Regelüberschreitungen. Auch das machte den besonderen Flair der Aktionen aus.
- Die Vermittlung: Direkte Aktionen, wenn sie denn überhaupt mal stattfinden, kranken oft an der fehlenden Vermittlung. Zwar gelingt ein spektakulärer Akt in der Öffentlichkeit – aber die Wirkung verpufft, weil der Erregungskorridor nicht gefüllt wird mit klaren Positionen, Debatten um Alternativen oder Utopien. Auf mehreren Feldern konnte das durchbrochen werden – in Medien, auf eigenen Flugblättern und bei Veranstaltungen auf den Flächen ging es um die eigenen Positionen und die dahinterstehenden Vorstellungen von einer anderen Welt.
- Der G8-Widerstand: Drei der Feldbesetzungen waren schon seit 2007 in den Köpfen der AktivistInnen. Die Idee entsprang einem Besetzungsversuch im April 2007 in Groß Lüsewitz. Der scheiterte zwar, jedoch so spektakulär, dass eine deutliche Vermittlung der Inhalte gelang. Die Aktion im April 2007 hatte zudem Bezug zum Protest gegen den G8-Gipfel zwei Monate und 30 Kilometer weiter. Er war aber kein Teil der zentralistisch organisierten Massenproteste – durchaus bewusst. Ebenso war die Weiterentwicklung eine eigenständige. Während die G8-Führungskreise ihre Hegemonie über soziale Bewegungen ausweiteten, zu diesem Zweck über Verbandsgrenzen hinweg kooperierten und mit Kongressen, Pressekonferenzen und dem Mythos der gemeinsamen „Choreografie des Widerstandes“ (2008 in Form von 4 großen Camps) ihren Führungsanspruch ausbauten, vollzog sich unter FeldbesetzerInnen und –befreierInnen eine ganz andere Organisierung: Konkrete Trainings, Vorrecherche für Aktionen und der Versuch einer horizontalen Kommunikation zwischen voneinander unabhängigen Aktionsgruppen.
Das Ergebniswar zweischneidig: Bei weitem nicht alles lief toll. Aber der Unterschied so den großkopferten Hegemonialkämpfen in der G8-Fortführung konnte deutlicher nicht ausfallen. Hier eine Versiebenfachung der Besetzungen plus Feldbefreiungen und Gegensaaten, dort langatmige Podien auf Kongressen und viel bedrucktes Papier mit Versuchen, die Erfolge von Aktionen für das eigene Label einzuheimsen.

Kann der Widerstandsfrühling 2008 auf be- oder verhinderten Genfeldern ein Vorbild für selbstorganisierte Widerständigkeit sein? Das wäre übertrieben – denn zuviel ging schief, zu deutlich wurden die Grenzen von Kooperation und Kommunikation aufgezeigt in dem z.T. chaotisch organisierten, offenen Kreis der AktivistInnen rund um die verschiedenen Felder. An allen Ecken und Kanten war spürbar, dass wenig Energie in Vernetzung und Kommunikation gesteckt wurde, dass der Blick über den Tellerrand der eigenen Aktion oft völlig ausfiel und freie Vereinbarungen ohne kontrollierende Zentralgremien vor allem deshalb frei sind, weil sich niemand dran hält. Jedoch ist das Ergebnis vielleicht gerade deshalb so bemerkenswert: Obwohl im Detail vieles unbefriedigend lief und den Mitwirkenden ständig anzumerken war, dass sie in Verhältnissen sozialisiert sind, wo andere für die (mit)denken, gelang die Überraschung vieler Feldbesetzungen und eine



Kalenderblatt April: Das erste besetzte Feld im Jahr 2008 – Gengerste in Gießen. Am 7. April schneite das kleine Widerstandsdorf ein.

öffentliche Wirkung, die sich sehen lassen konnte. Schon nach dem dritten Feld – das Frühjahr begann gerade erst – jammerten die neoliberalen Frontblätter wie „Die Welt“ oder die FAZ vom Untergang der Gentechnik in Deutschland.

Nach drei Feldbesetzungen die erste öffentliche Feldbefreiung des Jahres: Genweizen umhacken in Gatersleben (Monatsblatt für Juni)

Organisierung von unten – nötiger denn je!

„Widerstand lohnt sich“ und „Aktion ohne zentrale Steuerung kann etwas bewegen“. Das sind hinsichtlich der Organisierungsfrage zwei wichtige Schlüsse, die aus den Gentechnik-Aktionen gezogen werden können. Praktisch vollzogen wurden aber höchstens kleine Anfänge. Oder schlimmer: Bislang nur ein kleines Strohfeuer. Denn der kleine Erfolg hat den Willen zu einer selbstbestimmten Organisierung jenseits von Hierarchien und Verbandslogos noch nicht spürbar gestärkt. Nachdem die Felder von Polizei oder für eine gentechnikfreie Aussaat geräumt wurden, zerfiel auch der Kreis der AktivistInnen schnell wieder in die bestehenden Cliquen und EinzelkämpferInnen. Es ist daher angemessen, sich Gedanken zu machen über die Praxis einer Organisierung jenseits der Vereinzelung und jenseits des 'Oben und Unten' in politischen Bewegung mit ihren internen Grenzen, des Innen und Außen, der kollektiven Identitäten und der Orientierung an geltenden Normen. Die folgenden Absätze sollen einzelne Aspekte einer widerständigen und horizontalen Bewegungskultur benennen. Weder Vollständigkeit ist garantiert noch sollten die Gedanken kritiklos aufgenommen werden.

Horizontale Kooperation selbständiger Projekte und Gruppen

Grundlage emanzipatorischer Organisierungen ist immer das sich entfaltende Individuum in den selbstgewählten Kooperationen, z.B. in überregionalen Projekten oder lokalen Gruppen, in aktionsbezogen vereinbarter Zusammenarbeit oder im kontinuierlichen Zusammenhang. Aneignung von theoretischem und praktischem Wissen sowie Zugang zu Hilfsmitteln für die eigene Aktivitäten unterstützen diese Selbstentfaltung. Zwischen den unterschiedlichen, selbstorganisierten Teilen widerständiger Bewegung bedarf es keiner übergeordneter Zentralität, keiner Steuerung, keiner Privilegien und keiner Zugangsbeschränkungen zu Wissens- und Materialressourcen. Wo diese bestehen oder eingeführt werden, sinkt die Orientierung auf Stärkung der Organisierungsfähigkeit vieler Teile, während kollektive Mitmachaktionen dominieren. Vorgedachte Massen-Events ohne eigenes Nachdenken dominieren zur Zeit. Bei den entmündigenden Postkarten- und Luftballonaktionen von BUND, Greenpeace oder Campact ist das ebenso deutlich zu sehen wie bei autonom designten Märschen - mensch lässt machen, wird zum Rädchen in einem professionellen Protestmanagement. Die Alternative wäre ein Netz vieler Teile, die eigenständig bleiben, sich das dafür notwendige Know-How aneignen, gleichberechtigt die Ressourcen aller nutzen können und in dominanzfrei vereinbarten Kooperationen gegenseitige Unterstützung und gemeinsame Schlagkräftigkeit entwickeln.

Um dorthin zu gelangen, sind viele kleine Schritte nötig. Sie stehen jeodch z.Zt. unter einem schlechten Stern, weil sie oft von den Apparaten politischer Organisationen plattgewalzt oder in diese integriert werden. Weil selbstorganisierte Aktionsgruppen bislang ständig von der Hand in den Mund leben, weil sie es nicht schaffen, auch ihre Ressourcen, Kommunikationsstränge und Kooperationen selbstbestimmt zu entwickeln, gehen immer wieder AktivistInnen mit strategischem Anspruch verloren. Sie wechseln in die etablierten Organisationen. Viele von ihnen wissen noch: Die Inhalte früher waren besser, aber die ständigen Pannen fraßen eineN auf ...

Daher seien an die kommenden Monate und Jahre Wünsche gerichtet, die eine bessere Organisation von unten ermöglichen können:

- Aufbau von ständig zugänglichen Räumen mit Materialien und Knowhow für Aktionen – von praktischem Zeux bis zu guten Presseverteilern. Bestehende Häuser und Plätze mit entsprechenden Einrichtungen können geöffnet oder zumindest der spontane Zugang erleichtert werden. Denn kreativer Widerstand hält sich nicht an Plenumszeiten und Schlüsseldienst.
- Aneignung von Wissen: Mehr Seminare und Trainings zu Direct Action, kreativer Antirepression und mehr.
- Breitensport folgt dem Spitzensport: Jede neue oder weiterentwickelte Aktion ist dann besonders gut, wenn wie Anknüpfungspunkte zu vielen Aktivitäten im Alltag vieler Menschen bietet. Feldbesetzungen, vielleicht auch noch spektakulärere als 2008, wären im nächsten Jahr ziemlich isoliert, wenn der Funke nicht überspringen würde – zu allen Feldern, Firmensitzen und den Menschen, die sich dort wehren!
- Mehr direkte Kommunikation: Mailinglisten können die Kreativität des direkten Treffens nicht ersetzen. Brainstorming, Kleingruppen und organisierte Vielfalt bieten mehr als Gremienarbeit, Bündnislogiken und Geschwätz von Einheit.
- Aber auch mehr Kommunikation überhaupt: Wahrnehmen, was woanders läuft. Mögliche KooperationspartnerInnen immer wieder neu suchen und ansprechen. Infos zu eigenen Aktionen rumschicken (soweit die weitererzählbar sind). Cliquengrenzen genauso überwinden wie Label- und Verbandsmauern. Rumfahren, neue Ideen und Anregungen sammeln und experimentieren mit neuen Aktions- und Organisierungsmethoden.
- Methodische Innovationen zum Abbau von Hierarchien (siehe www.hierarchnie.de.vu)
- Wichtig sind weitere offene Strukturen neben den schon erwähnten Aktionsräumen: Internetseiten, Medien, Foren, Streitkultur und mehr, die keine Einbahnstraße darstellen.



Weitere Feldbesetzungen: Links in Forchheim, unten das letzte Feld in Hessen – Groß Gerau (Monatsblätter für August und September 2009)

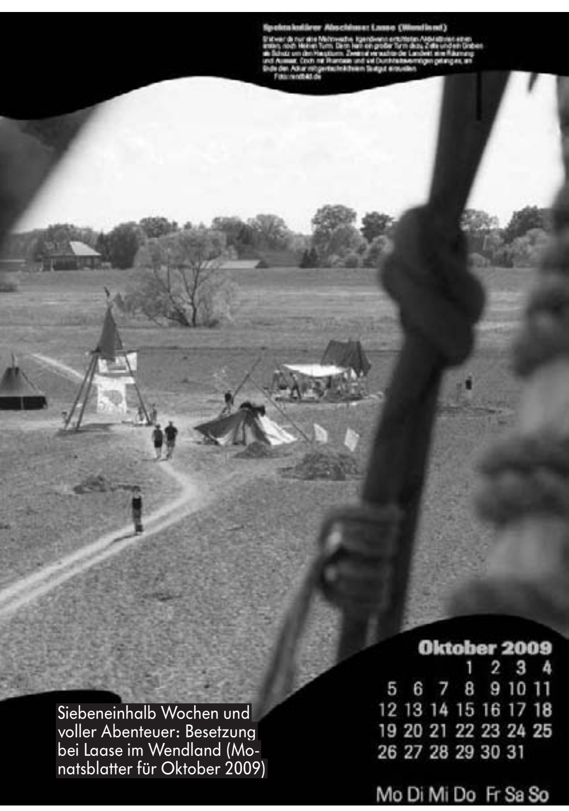
Propaganda visionärer Projekte im Hier & Jetzt

Konkrete Forderungen und weitergehende Utopien müssen ebenso wenig zusammenhangslos nebeneinander stehen wie eine einzelne direkte Aktion und kontinuierliche Organisierungen. Wer Gentechnik im Agrarbereich kritisiert, kann ökologischen Landbau (konkrete Forderung), eine Umverteilung des Landes und die Bewirtschaftung durch selbstbestimmte Menschen (konkrete Utopie), aber auch eine Gesellschaft ohne Verwertungs- und Eigentumslogik (Utopie) fordern. Wer in einem Verband tätig ist oder eine dauerhafte Kampagne organisiert, kann trotzdem als Person bei einer konkreten Aktion mitmischen – auch wenn sie nicht unter dem 'eigenen' Label laufen sollte. Und umgekehrt: Niemand bricht sich einen Zacken aus der Krone, wenn er/sie bei einer Aktion mit Label mitmischt – vorausgesetzt natürlich, es kommt zu keinen ungefragten Vereinnahmungen. Als im Frühjahr 2008 etliche aus dem bunten Haufen der FeldbesetzerInnen und die Kampagne „Gendreck weg!" in Pressetexten und auf ihren Internetseiten jeweils auch auf die anderen hinwiesen, sich sogar bei einigen der Aktionen gegenseitig unterstützten, zeigte das auch deutlich: Es geht! Da hätten BUND, Grüne, G8-Nachfolgenetzwerke & Co. lieber mal genauer hinsehen sollen als sich vielerorts in seltsamer Nichtbeachtung oder absurden Abgrenzungsspielchen zu üben.

Gentechnikkritik kann Teil von Kampagnen sein, die über den Bezug auf einen Punkt hinausgehen und grundsätzliche Herrschaftsfragen aufwerfen. Das würde zur Symbolik der direkten Aktion als Normverstoß gut passen. Die Kritik der Gentechnik kann zu einem Motor einer Bewegung für freies Wissen und freie Technik werden. In diese Richtung gehen bereits Kampagnen gegen die Patentierung von Leben (www.keinpatent.de) oder gegen die Biopiraterie (www.biopiraterie.de). Ebenso kann die Kritik an Patentierung, Abhängigkeiten von Saatgutkonzernen und gentechnischen Kontrolltechniken gut mit anderen Forderungen nach einer Überwindung der Profitlogiken und kapitalistischer Produktion insgesamt verbunden werden. Kooperationspartner dafür finden sich international z.B. in den Landlosenbewegungen, beim jährlichen Aktionstag Via Campesina oder den sozialen Kämpfen gegen Armut, Hunger und Ausbeutung.

Propaganda der Tat ... nach innen

Dass direkte Aktion nicht nur etwas be- oder verhindern kann, sondern aus der Aufmerksamkeit heraus auch Inhalte vermitteln kann, ist wichtig. Dennoch bleibt eine zweite Wirkung praktischen Widerstands – die nach innen, in soziale Bewegungen hinein. Die nämlich wird getragen von einer Kaste der um das Image ihres Labels (Verband, Kampagne ... alles mit Logo) besorgten FunktionärInnen und der bürgerlichen Mehrheiten zumindest in den politischen Organisationen Mitteleuropas. Als nach Jahren bürgerlicher und verbandlicher Gentechnikkritik mit Gendreck-weg 2005 wieder ein größerer Akteur des zivilen Ungehorsams auftrat, haben sich einige Verbands- und ParteiführerInnen mit Distanzierungen überschlagen. Das kehrte auch in den Folgejahren wieder bis hin zum Kleinkrieg von BUND & Co. z.B. gegen die Feldbesetzung in Gießen im April 2008 – gipfelnd in der öffentlichen Distanzierung des Weltladens, der die Aktion „Rabaukentum" und „kundenverprellend" fand. Doch jenseits solcher Ausfälle bewegt sich doch etwas: Die Stimmen der Abneigung gegen direkte Aktion werden seltener. Immer häufiger wagen sich selbst Umweltverbands- und ParteivertreterInnen zu den Orten des Widerstandes. Es öffnet sich die Chance, ohne Anbiederung an das gesellschaftliche Establishment, das sich auch in politischen Organisationen festgesetzt hat, eine Akzeptanz bis Unterstützung für direkte Aktion zu erreichen. Und das sollte auch ein Ziel sein: Wenn BUNDlerInnen Maispflanzen abknicken, Parteien ihre Treffen auf die besetzten Felder verlegen, wenn Umweltverbände zu Kraftwerksbesetzungen aufrufen und Gewerkschaften Fabriken übernehmen statt nur disziplinierte Warnstreiks abzuhalten, dann könnte ein anderer Hauch widerständiger Gesinnung auch durch dieses Land ziehen. Damit es dazu kommt, müssen einige Wunder geschehen – aber auch Einzelne damit anfangen!



Siebeneinhalb Wochen und voller Abenteuer: Besetzung bei Laase im Wendland (Monatsblatter für Oktober 2009)

Wunschzettel

Auch in Richtung der etablierten Umweltverbände, der Parteien, Institute und eingefahrenen Bewegungsteile seien Wünsche genannt für die nächsten Monate und Jahre:

- Beendet die Einseitigkeiten in der Argumentation – die Frage von Selbstbestimmung und Emanzipation muss einen festen Stellenwert neben ökologischen und gesundheitlichen Inhalten haben.

Rezensionen

Die Globalisisierungsmacher
(2007, Edition Le Monde, 112 S., 8,50 Euro)
Großformatig präsentiert die „le monde diplomatique" Geschichten aus einer brutalen Wirtschaftswelt - Konzerne und ihre Machenschaften werden in kurzen Kapiteln dargestellt. Es lässt einen schaudern. Über Leichen zu gehen (ob Menschen oder nicht-menschliche Natur), gehört zum Handwerk der Profiteure globaler Produktion, Handels und Spekulation. Leider fehlen dem Buch die Geschichten aus den Hinterzimmern instutioneller Macht, die den Konzernen die Ausbeutungs-Spielräume systematisch geschaffen haben und weiter ausbauen. Geradezu lächerlich wirkt das abschließende Kapitel: Hier darf das Eigengewächs der le monde, die NGO Attac, darstellen, was die Alternative. Viel mehr als der Hinweis, mehr mit PolitikerInnen zu reden, kommt da erwartungsgemäß nicht.

David Rothkopf:
Die Super-Klasse
(2008, Riemann-Verlag, 542 S., 21 Euro)
Loretta Napoleoni:
Die Zuhälter der Globalisierung
(2008, Riemann-Verlag, 382 S., 19 Euro)
Zwei Bücher sehr ähnlicher Machart sind im Riemann-Verlag erschienen - der, wie selbstironisch, zu einem Konzern der Super-Klasse gehört, dessen neoliberalen Denkschulen den Stoff für die Zuhälter der Globalisierung liefern. Bertelsmann - weit verzweigt in eine Vielzahl kleinerer Verlag, die von der Superklasse der Verlage geschluckt wurden. Über den Inhalt des Buches sagt das nicht zwingend etwas aus. Zudem hat der Riemann-Verlag einige Werke verlegt, die den Managern des Mutterkonzern eigentlich als Pflichtlektüre nahegelegt werden könnten. In den hier betrachteten Werken geht es um die High-Society und ihre Methoden. Die Bücher bieten Geschichten und Einblicke in das Geschehen rund um Reiche und die Quellen des schnellen Reichtums. Eine vertiefte Herrschaftsanalyse lassen sie vermissen - das ist für den Verlag auch typisch. Insofern können die Bücher Beispiele liefern, aber kein weitergehendes Verständnis dessen, warum die Welt sich so entwickelt, wie sie es tut. Es sind ja keine Aliens, die hier alles steuern, sondern gemachte Zwänge, die dann wiederum konkretes Verhalten nach sich ziehen.





- Schürt keine Angst vor direkten Aktionen oder den AkteurInnen. Ihr redet mit fast allen, selbst mit Euch politisch gegenüberstehenden Firmen und Parteien. Aber mit denen, die konsequent die Gentechnik nicht nur kritisieren, sondern immer wieder auch beenden, redet Ihr nicht. Warum?
- Nötig wäre vielfach ein Neustart oder eine Umwandlung bestehender Projekte in solche, die sich nicht nur an Organisationsteile wenden, sondern sich als Teil einer offenen, grenzenlosen Widerstandsbewegung verstehen. Rechtshilfefonds, Newsletter, Trainings, Rundbriefe, Internetseiten und vieles mehr sollten nicht länger nur der eigenen Klientel dienen, sondern sind ein Baustein in der Vielfalt des Ganzen.
- Helft mit, eine Streitkultur zu schaffen, die Debatten gerade zwischen unterschiedlichen Anschauungen erzeugt, ohne Sieg und Niederlage zu küren, denn das würde die Debatte nur beenden.
- Bestehende Ressourcen wie Material, Wissen, Adress- und Mailverteiler, Kontakte und Organisations- bis Aktions-Knowhow sollten für möglichst viele nutzbar werden. Welch eine Verschwendung ist es, wenn so vieles nur für wenige zugänglich ist.
- Macht Euch unabhängiger! Wer bei jeder direkten Aktion an die Spendeneingänge, die gut betuchten Mitglieder, das Image in den Medien oder den gute Kontakt zum Umweltdezernenten denkt, wird vor Hemmung in Angststarre verfallen.

Für eine Welt, in der viele Welten Platz haben! Gegen eine Organisationskultur, in der Wenige für Viele sprechen, in der Wenige definieren, was das Ziel aller ist und in der nur Wenige an die Ressourcen herankommen, die existieren, weil viele aktiv sind.



„Gendreck weg!" mit 60 Leuten auf einem Maisacker am 29.6.2008 (Monatsblatt für November 2009)

Alle Monatsblätter und die Bestellseite für den Kalender: www.projektwerkstatt.de/kalender

Stell' Dir vor ...

jb Es gibt mehrere Häuser, Plätze, besetzte Flächen, auch ein paar umherfahrende Wägen oder herumgeschleppte Zelte, aber in denen wohnt niemand fest. Stattdessen können sie jederzeit von Menschen genutzt werden, die in ihnen Aktionen vorbereiten, Schriften erstellen, an Projekten arbeiten, sich in Themen einlesen, Seminare und Trainings veranstalten und vieles mehr. Zwischen diesen Menschen gibt es einen Austausch, sie kümmern sich jeweils darum, die Räume und Plattformen aufrechtzuerhalten, bauen neue hinzu, schleppen neue Sachen an, die nützlich sind für ein unabhängiges und widerständiges Leben. Die Kraft für eine eigenes Zimmer und den ganzen Kram, der sich ‚Eigentum' nennt, kann verwendet werden für Aktionen, Kommunikation und Kooperation. Klingt gut? Schade. Denn die Idee ist eigentlich nicht neu. Aber gut finden reicht nicht, sondern der Ausstieg aus dem Mitmachen ins Selbstmachen ist etwas Aktives, Überlegtes und Gewolltes. Ich würde mich freuen, wenn es endlich, endlich einen bunten, nach außen offenen, chaotischen, aber doch immer wieder gut organisierten Haufen von Widerstands-NomadInnen gäbe. So etwas wie die Feldbesetzungen dieses Frühjahres darf nicht die Ausnahme von der Norm sein ...

Kontakt: Jörg (joerg@projektwerkstatt.de)

Le Monde diplomatique (Hrsg.)
Atlas der Globalisierung spezial - Klima
(2007, taz Verlag in Berlin, 96 S., 10 Euro)
Seit Jahren bringt Le Monde den Atlas der Globalisierung heraus - eindrucksvolle Karten und Schaubilder zum Zustand der Erde. Ökologische, soziale und wirtschaftliche Themen wechseln einander ab. In diesem bewährten Style nun erschien der Klimaatlas. Im ersten Teil trägt er Informationen über den Zustand der Böden, Wälder und Ozeane zusammen, erklärt den Einfluss des Klimawandels auf Monsunwinde und El Nino und ermisst den ökologischen Fußabdruck von arm und reich. Im zweiten Teil werden exemplarische Lösungsansätze vorgestellt. Angenehm ist, dass nicht wieder High-Tech und Profitchancen durch Öko-Technologien den Schwerpunkt bilden. Die Machtfrage aber fehlt erneut. Dabei könnte der deutlichste Impuls für eine „andere Welt" entstehen, wenn die Menschen (nicht deren Vertretungen, Nationen, Regierungen oder der Markt) über ihre Umwelt bestimmen ohne den Zwang, diese und sich ständig zu vermarkten. Ein klares Wort zur Profitmaximierung via Klimazertifikate und Technikexport wäre angemessen gewesen.

Chris Abbott/Paul Rogers/John Sloboda
Jenseits des Terrors
(2008, Nautilus in Hamburg, 123 S., 10 Euro)
Ist der internationale Terror die größte Bedrohung für die Weltsicherheit? Oder sind es die Folgen der Politik genau jener Staaten und Institutionen, die sich als Schützer vor dem Terror aufspielen? Die Autoren finden eine eindeutige Antwort - aber sie machen es sich auch leicht. Die bösen Mächtigen werden kritisiert, eine fundierte Analyse von Herrschaftsverhältnissen aber fehlt. So verwundert es nicht, dass auch die vom deutschen Verlag angefügte Liste von Organisationen und Projekten am Ende recht willkürlich und unreflektiert erscheint. Warum ist die Agenda 21, diese Werbeschrift der Mächtigen für eine neoliberale Umgestaltung der Welt, plötzlich ein Hoffnungsschimmer? Insgesamt ist das Buch oberflächlich und trieft vor der Hoffnung an die guten Herrscher - leider typisch für deutschsprachige anarchistische Theorie.

Harald Welzer
Klimakriege
(2008, S. Fischer Frankfurt, 335 S., 19,90 €)
Drastisch führt der Autor vor Augen, welche Folgen die Zerstörung der eigenen Lebensgrundlagen haben kann: Die Menschen fallen übereinander her, sind zur Flucht gezwungen oder kommen im Elend um. Der Kampf um Ressourcen wird zunehmend zum Grund für Mord und Vertreibung - der Klimawandel könnte das dramatisch zuspitzen. Das Buch zeigt Zusammenhänge und rüttelt auf.

Udo Pollmer/Susanne Warmuth
Pillen, Pulver, Powerstoffe
(2008, Eichborn in Frankfurt, 206 S., 19,95 Euro)
Wer sich weiter wohlfühlen will im Meer der leeren Versprechen von glücks- und gesundheitbringenden Zusatzstoffen in Nahrungsmitteln, sollte dieses Buch lieber nicht kaufen. Mit spitzer Feder zerlegen die AutorInnen Stoff und Stoff. Übrig bleibt das deutliche Gefühl, dass das wirkungsvollste an all dem Unsinn die Werbung ist,



mit der alles verkauft wird. Wahrscheinlich erzeugt es so seine Wirkung: Placebo-Effekt. Ein schönes Buch und Beitrag zur Aufklärung - das ist dem Eichbornverlag mit seinen Polemiken nicht immer gelungen.

Günter Hannich
Börsenkrach und Weltwirtschaftskrise
(2006, Kopp-Verlag in Würzburg, 314 S., 19,90 Euro)
Der Marionettenstaat
(2005, Kopp-Verlag in Würzburg, 153 S.)
Hannich streitet für „natürliche Ordnungen". Das ist für ihn zum einen die natürliche Wirtschaftsordnung, auch als Freiwirtschaft bekannt. Dabei bleibt er aber nicht, sondern sucht das vermeintlich natürlich Geordnete in anderen gesellschaftlichen Fragen, z.B. dem Geschlechterverhältnis. Der Feminismus hätte zu einer künstlichen, der natürlichen Entwicklung entgegengesetzten Rollenverteilung geführt. Krude wirkt auch die Wirtschaftstheorie des Freiwirtschaftlers. Da nur Zins das Problem ist, verschwinden alle sonstigen Faktoren wie Monopole, Kapitalbesitz, Ausbeutung und Abhängigkeiten oder sind kein Problem mehr. So behauptet Hannich, dass Unternehmer und Arbeitsnehmer in einer sehr ähnlichen Lage wären und kaum Geld hätten, weil die Banken über den Zins alles einstreichen. Soso - Bill Gates ein armer Mann? Neben solchen Verwirrungen zeichnet beide Bücher aus, dass sie ihr Thema verfehlen. Im „Marionettenstaat" findet sich nichts über die Machtverhältnisse im Staat, stattdessen umfasst allein das Kapitel über die armen Männer und die sie unterdrückenden Frauen 56 der 135 Seiten. Wer Gründe für den Ausbruch eines Krieges sucht, findet Traktate auf die bösen Russen - im Buch über Börsencrashs. Ist Russland das Produkt einer Finanzkrise? Dennoch lassen sich die Bücher uneingeschränkt empfehlen: Als Fundgrube zu den kruden Theorien der Freiwirtschaft (weitere Quelle: Zitate unter www.projektwerkstatt.de/ aes/freiwirtschaft.html). *jb*

HAU AB, MENSCH! - eine Rezension

Thomas Meyer-Falk Wenn Nelson Mandela davon sprach, das Gefängnis beraube den Menschen nicht nur seiner Freiheit, sondern suche auch ihm die Identität zu nehmen, dann legt das hier zu besprechende Buch von Xosé Tarrio, der 2005 in Spanien starb, Zeugnis davon ab, wie Gefangene ihre Identität verteidigen und trotz unmenschlicher, trotz erniedrigender Behandlung und Folter ihr Mensch-sein bewahren.



Zehn Jahre brauchte es, bis das im Original in Spanien ("Huye, hombre, huye. Diario de un preso FIES") 1997 erschienene bibliografische Buch von Xosé nun in deutscher Übersetzung vorliegt: "Hau ab, Mensch!".

Auf über 300 Seiten berichtet Xosé von den einzelnen Gefängnissen, in denen er im Verlaufe vieler Jahre festgehalten, geschlagen, in Handschellen gelegt wurde. Dies ist der äußere Rahmen und ist schon lesenswert genug, wird doch die zerstörerische Wirkung der Institution Gefängnis deutlich. Ebenso faszinierend und ungleich mehr von Bedeutung ist jedoch die innere Entwicklung Xosé Tarrios zu verfolgen. Er, der mit 19 Jahren eine anderthalbjährige Strafe antreten soll und am Ende ein Strafmaß von 71 (!) Jahren vor sich hat, als er 2004 ins Koma fällt und Anfang 2005 stirbt.

Geprägt von vielen Jahren in Heimen und Erziehungsanstalten, ist er gewohnt, sich gegen die Umstände, auf die er im Gefäng-nis trifft, aufzulehnen – und landet unversehens in Isolationshaft. Das Buch erzählt, orientiert an den einzelnen Gefäng-nissen, in die er verlegt wird, die Entwick-lung hin zu einem anarchistischen Men-schen, voller Wut ebenso, wie voller Liebe. Es erzählt von Solidarität unter den Inhaftierten und ihren Aufständen – aber auch von der Enttäuschung durch Verrat.

Auf Xosés Schilde-rungen passt gut der Satz des Anarchis-ten Erich Mühsam: "Trotz allem Mensch sein, wär's auch mit dem Messer!". Wo immer er die Möglichkeit hatte, las Xosé Bücher über Politik, Literatur, Philosophie und diskutierte mit seinen Leidensgenossen über das, was sie gelesen hatten. Je mehr sich der innere Horizont erweiterte, umso mehr revoltierten er und die anderen Gefangenen gegen die Mauern und die unmenschlichen Haftbedingungen.

Eine Übersetzung ist stets ein Wagnis, aber dem Übersetzer ist es exzellent gelungen, die bilderreiche und kraftstrotzende Sprache Xosé Tarrios in das Deutsche zu übertragen.

Eingerahmt wird das Buch von einem Vorwort Gabriel Pombo da Silvas und einem Anhang mit einem Interview, das im Juni 2005 mit den Müttern von Xosé und Gabriel geführt wurde. Gabriel, selbst spanischer Anarchist, verbüßt zurzeit eine lange Haftstrafe in Aachen. Er lässt sich auch dort nicht mundtot machen und setzt den Kampf für eine Gesellschaft ohne Knäste ebenso fort, wie die Mutter Xosés. Gerade der Umstand, dass am Ende die Mütter der beiden Gefangenen zu Wort kommen (wo hört man denn sonst, dass sich Müt-ter von Inhaftierten öffentlich äußern?) trägt zum Gelingen dieses empfehlenswerten Buchs bei.

Xosé **Tarrio, "Hau ab, Mensch!", 408 Seiten, 10 Euro, ohne ISBN**

zu beziehen über: Buchladen König Kurt, c/o AZ Conni e.V., Rudolf-Leonhard-Str. 39, D-01097 Dresden, Tel. 0351-81 15 110, email: Koenig-Kurt ÄT free.de, http://www.free.de/Koenig-Kurt

Thomas Meyer-Falk, c/o JVA -- Z. 3113, Schönbornstr. 32, D-76646 Bruchsal

homepage:
http://www.freedom-for-thomas.de

Blog:
http://freedomforthomas.wordpress.com

Rezension

Die Kunst, frei zu sein

jhc Abgesehen von Übersetzungs-Einbußen, die sicherlich in der deutschen Ausgabe gegeben sind, ist dieses Buch eine literarische und spielerische Gesellschaftskritik. Als solche muss sie auch gelesen werden. Wer sich nicht auf eine radikale Infragestellung unserer heutigen Verhältnisse einlassen kann oder will (wie die vorangegangenen Leser), der sollte besser die Finger von diesem Buch lassen.

Es enthält viel Sprengstoff. Eloquent und gut erarbeitete Kritik des modernen Technikwahns. Eine skrupellose Abrechnung mit dem Kapitalismus und dem Staat. Oft auch hedonistisch (nicht egoistisch) oder aber Solidarität, Kooperation und gegenseitige Hilfe huldigend und nie unpolitisch. Zahlreiche Anspielungen auf sein vorangegangenes und auch sehr empfehlenswertes Buch "Anleitung zum Müßiggang". Alle Thesen aber auch immer mit zahlreichen Quellennachweisen unterfüttert, die zum Weiterlesen anregen. Seien es die klassisch englischen Literaten wie Wilde oder Williams oder aber Anarchisten, Situationisten, soziale Bewegungen und die schönen Seiten des Mittelalters: Hodgkinson schafft eine perfekte Symbiose. Eine eigene, selbstbewusste und menschennahe Gesellschaftskritik. Die vielen Bezugsmöglichkeiten aus dem täglichen Leben machen das Buch umso reicher.

Hodgkinson macht oft hochtrabende Gesellschaftskritik lesbar und anwendbar. Der Stil des Buches ist nicht nur eine Wohltat für die Leser, sondern lässt einen auch in Utopien einer besseren Welt schwelgen. Aber dabei bleibt es nicht. Alle Kapitel enthalten praktische Tipps, wie man dieser Welt durch eigenes selbstbestimmtes und selbstorganisiertes Handeln näher kommen kann.

Letztlich: Wer Humor und Fantasie hat wird dieses Buch lieben lernen!

Tom Hodgkinson: Die Kunst,frei zu sein. Rogner & Bernhard - ohne Ortsangabe - 2007. ISBN 978-3807710259. 382 Seiten



Eine technik- und industriekritische Polemik

Reaktion auf Diffamierungen aus dem Hause Bergstedt

jhc In der letzten Ausgabe wurde im Artikel "Gentechnik und Herrschaft" indirekt oder direkt Bezug auf den von mir verfassten Artikel "Herrschaft und Technik" genommen. Selbiger wurde von Jörg Bergstedt auszugsweise auf seiner Seite in diffamierender Weise unter "Rechte Ökologie: Biologismus" (siehe: http://www.projektwerkstatt.de/aes/rechts_biologismus.html) einsortiert. Deshalb und auch weil im Artikel "Gentechnik und Herrschaft" eine aus meiner Sicht seltsame und inkonsequente Technikhörigkeit durchschillert, gilt es diese Problematiken zu thematisieren.

Die zentralen Fragen, die sich durch die Diskussion ziehen, könnten so formuliert werden: Gibt es eine inhärente Verbindung zwischen den meisten modernen Technologien und Herrschaft? Können die meisten modernen Technologien jemals von wissenschaftlich-hierarchischen Denkweisen getrennt werden? Kann Wissenschaft und Technologie von anderen Herrschaftssystemen abgekoppelt werden und sind sie in ihrer Gesamtheit abzuschaffen?

Der Artikel "Gentechnik und Herrschaft" sagt uns, wenn auch gut und klar argumentiert, eigentlich nichts Neues. Dass Forschung und Wissenschaft sowie die damit verbundenen Technologien, wenn sie den heutigen Herrschaftslogiken unterworfen sind, nichts sonderlich emanzipatorisches hervorbringen, ist klar. Dass sie es allerdings unter herrschaftsfreien Bedingungen tun würden, dafür liefert der Kritiker keine Argumente außer einem quasi-religiösen, mindestens aber ideologischen Glauben an "Fortschritt" und "Entwicklung" sowie an die durch sie hervorgerufene "Revolution der Herrschaftsfreiheit". Dieser Glaube äußert sich in Aussagen wie: "Es ist nie emanzipatorisch, die Zukunft festschreiben zu wollen". "Denn diese Situation (Herrschaftsfreiheit d. A.) ist aus der heutigen (Sicht d. A.) heraus nicht wirklich plan- und vorstellbar". Mit diesen Festschreibungen einer ungewissen Zukunft, die an sich auch ein Dogma darstellen, werden konkrete und historisch fundierte Utopien verunmöglicht. Kritik am System und das "wogegen" werden von Bergstedt brilliant formuliert. Doch konkrete Wege zu einem sich der Herrschaftsfreiheit annähernden Leben im Hier und Jetzt und die Diskussion darum werden durch die anti-utopische Haltung Bergstedts verunmöglicht und abgewürgt; im Regelfall, wie bei meinem Artikel, zusätzlich auch auf seinen Seiten diffamiert. Dass nicht "Primitivismus nur von oben verordnebar" ist (wie auch, wenn Menschen ein solches Leben frei vereinbaren?), sondern die Definitionsmacht über Herrschaftsfreiheit von Bergstedt autoritär über die öffentliche Diffamierung durchgesetzt wird, ist traurige Realität. Mensch, genauso wie ich, hätte mehr Argumentation erwartet.

Auch mit Konsequenz in der Argumentation ist man beim Artikel "Gentechnik und Herrschaft" fehl am Platze. Schließlich bleibt es nicht bei dieser unbestimmten herrschaftsfreien Zukunft, in der beides möglich wäre: Menschen, die ein einfaches Leben möchten und Menschen, die sich mit mehr Technologie umgeben möchten, immer unter der Vorraussetzung: Freie Menschen in freien Vereinbarungen. Nein, Bergstedt predigt ein "extremes Steigen" der "Produktivkräfte" und ein "grandioser Schub an Technikentwicklung" für ein besseres Leben. Und das Ergebnis: Schwebebahnen. Dass der Fortschritts-Glaube in Bergstedts Welt genauso fest zementiert ist wie beim Ex-Ministerpräsident von Bayern, scheint offensichtlich.

Konzentriert mensch sich allerdings auf das konkrete Streben nach Herrschaftsfreiheit im Hier und Jetzt, wird schnell klar: Nicht Schwebebahnen sind es, bei denen Mensch ansetzen sollte, sondern bei den Grundbedürfnissen nach Nahrung, Kleidung, Unterkunft und so weiter. Herrschaftsfreiheit an sich ist etwas so Kom-

Rezension

Das neue Buch vom Leben auf dem Lande

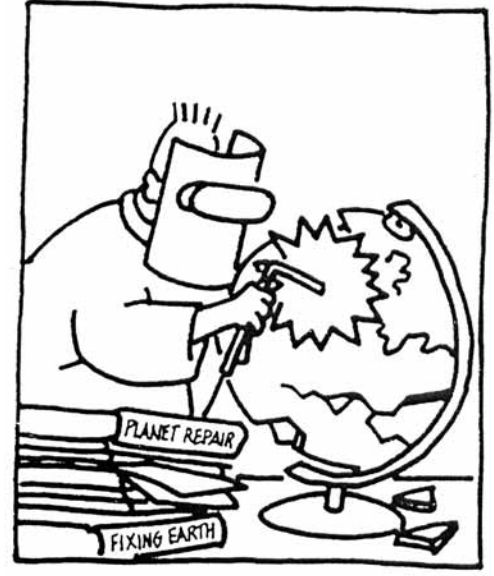
jhc In seinem Buch "Das neue Buch vom Leben auf dem Lande - Ein praktisches Handbuch für Realisten und Träumer" beschreibt der einflussreiche Selbstversorgungs-Theoretiker die Fähigkeiten, die es für ein autarkes Leben auf dem Lande braucht. Selbstversorgung ist in diesem Kontext als die Autarkie einer relativ kleinen Einheit (ein Hof) gemeint. Der Fokus liegt in diesem Buch auf der Nahrungsbeschaffung. Diese ist, nach dem Vorbild der traditionellen Bauernwirtschaft, alles andere als vegan. Die Zerlegung von verschiedenen (Wild-) Tieren wird ebenso beschrieben wie die Milchwirtschaft.

Dem traditionellen Bauernideal entsprechend werden auch verhältnismäßig konservative Rollenbilder durch Wort und Bild in diesem Buch kommuniziert. Abgerundet wird das

plexes. Schon allein zwischen zwei Menschen. Deshalb darf "bezweifelt" werden, ob der unübersichtliche globale Produktionsprozess einer Schwebebahn zum Beispiel jemals herrschaftsfrei organisiert werden kann. Unmöglich ist es vielleicht nicht. Aber es geht um Prioritäten. Ganz abgesehen davon, dass die Erfüllung von sozialen und nicht-materiellen Bedürfnissen das ist, was wirklich glücklich macht, sind es die Grundbedürfnisse Nahrung, Kleidung und Unterkunft, die dieses Glück möglich machen.

Was gesagt werden kann ist, dass die jetzt bekannte Technik so nicht herrschaftsfrei reproduzierbar ist und es historisch betrachtet Hinweise dafür gibt, dass es an sehr vielen Stellen nicht gelingen wird sie herrschaftsfrei zu Verfügung zu stellen. Autoritär ist das heutige Technologiesystem, für das strukturelle Herrschaftsverhältnisse aufrecht erhalten werden müssen, auch diskursive ("Entwicklung", "Fortschritt"). Wer das nicht kritisiert und statt dessen der Fortschrittsideologie huldigt, duldet das angesprochene autoritäre System. Tendenziell kann gesagt werden, dass je komplexer eine Technologie ist, desto mehr Spezialist/innen, Wissenshierarchien, Entfremdung vom Produktionsprozess, eintönige Arbeit, Umweltverschmutzung wird es geben. Das ist historische Realität, auf der für mich Utopien fußen müssen. Und auch konkrete Alternativ-Vorschläge für aktuelle Herstellungsweisen. Diese Alternativen fehlen bei Bergstedts Artikeln gänzlich. Das "Wie?" der technologischen Utopien à la Bergstedt bleibt unbeantwortet. Sie duldet den kulturellen Imperialismus, der durch eine nicht-tolerante wissenschaftliche Weltsicht global durch Herrschaftsmechanismen durchgesetzt wird. Dass Wissenschaft eben nur eine Art ist die Welt zu beschreiben, wird nicht erwähnt.

Des Weiteren wurde mir in einer späteren Email-Diskussion vorgeworfen, den Grönländern ihren Import-Wein nicht zu gönnen. Ich habe nie ausgeschlossen, dass Menschen in Grönland in der Utopie keinen Wein mehr trinken können. Wenn sie dafür Zeit und Kraft investieren möchten: Bitte schön. Vielleicht komme ich ja bei einer Segeltour in Grönland vorbei und lasse den Menschen dort ne Flasche Riesling da. Ich glaube aber einfach, das ein schönes und herrschaftsfreies Leben besser lokal



und regional organisiert werden kann. Die Flasche Wein ist nämlich bald leer. Und eine kontinuierliche Zufuhr herrschaftsfrei zu organisieren ist nicht unmöglich, aber sehr viel schwieriger. Und das ist für konkrete, fundierte Utopien für das herrschaftskritische Handeln im Hier und Jetzt nicht unerheblich. Wie gesagt: Hier geht es um Prioritäten für das Aufbauen von konkreten Alternativen im Hier und Jetzt. Nicht um autoritäre Regeln. Was bringen Regeln überhaupt, wenn ich keine Webseite habe, um durch Diffamierung dafür zu sorgen, dass sie eingehalten werden wie es im Fall Bergstedts geschieht? Regeln funktionieren nur, wenn sie kooperativ vereinbart wurden. Und jeder Mensch hat das Recht dies zu tun so lange er andere in ihrem Recht auf freie Vereinbarungen nicht beeinträchtigt. Das ist die Essenz von Offenheit und Vielfalt. Dem tendenziell entgegen gerichtet sind ideologische und quasi-religiöse technologische Utopien ohne historische oder faktische Grundlage.

Letztlich richtet sich Bergstedts kategorisierung "Anti-Emanzipatorisch" gegen diese Offenheit und Vielfalt. Mensch könnte sagen: Deine Positionen sind aus meinem persönlichen Blickwinkel "nicht emanzipatorisch". Anti-Emanzipatorisch suggeriert nämlich, dass der entsprechende Mensch gegen die Vorstellung von Emanzipation eines Anderen aktiv eingreifen würde. Dies lehne ich ab - solange die Vorstellungen und Praxis des Anderen meine Umsetzung von Emanzipation nicht einschränken. Findet dies statt, ist es Zeit für direkte Intervention. Genau eine solche soll dieser Artikel sein.

Und zum Abschluss: eine erweiterte Literatur- und Linkliste zum Thema "Emanzipatorische Industrie- und Technikkritik", die für einen BUKO-Workshop vorbereitet wurde:

befindet sich online unter: gruenes-blatt.de/index.php/2008-02:Eine_technik-_und_industriekritische_Polemik#Links

Streitpunkte zu diesem Artikel gibt es online auf der Diskssionsseite: http://www.gruenes-blatt.de/index.php/Diskussion:2008-02:Eine_technik-_und_industriekritische_Polemik

Rezension

Buch von Kapiteln über Handwerk, Energie und Vorratshaltung. Das Buch ist liebevoll illustriert und vermittelt viele hifreiche Aspekte der Selbstversorgung, die längst nicht für die Praxis ausreichen, aber zur weiteren Vertiefung anregen.

Problematisch ist allerdings der Selbstversorgungs-Fetisch, der nicht politisch, sondern eher als Selbstzweck dargestellt wird, und das kritiklose Hinnehmen und Reproduzieren der traditionellen Bauernwirtschaft mit Fleisch- und Milchwirtschaft sowie reaktionären Rollenbildern. Teilweise konträr dazu wird auch in den Umgang mit zahlreichen Maschinen eingeführt, deren Produktion wiederum nicht mit dem Ideal der Selbstversorgung vereinbar sein sollten.

Alles in allem also eine detaillierte Einführung in die traditionelle Bauernwirtschaft, die nur teilweise für emanzipatorische politische Praxis zu gebrauchen ist. Die Idee und Praxis der Permakultur bietet hier bessere Ansätze, auch wenn viele der beschriebenen Fähigkeiten auch in ein Permakultur-System integriert werden könnten.

John Seymour. Das neue Buch vom Leben auf dem Lande. Stuttgart: Urania Verlag. 2003. ISBN 978-3332014747. 312 Seiten.

Selbstversorgung aus dem Garten

jhc "Selbstversorgung aus dem Garten" von John Seymour kann als Vertiefung des Garten-Teils in seinem früheren Buch "Das neue Leben auf dem Lande" gesehen werden. Es führt in die Grundlagen der Bodenökologie ein, beschreibt verschiedene Pflanzenkategorien im Garten, Tätigkeiten nach Jahreszeiten aufgeschlüsselt, die Praxis des Gemüse- und Obstanbaus im Freiland und unter Glas sowie die Verarbeitung und Vorratswirtschaft nach der Ernte. Es hilft außerdem bei der ersten Gartenplanung.

Auch in diesem Buch finden sich, wie in vielen von Seymours Büchern, krass konservative Untertöne. Nichtsdestotrotz ist das Buch vielleicht eines der brauchbarsten der Seymour-Reihe, mit vielen Illustrationen, die zum Ausprobieren animieren. Schade ist auch hier, dass die Idee der Permakultur nicht erwähnt wird. Dies scheint allerdings vor dem Hintergrund, dass das Buch 1978 erstmals publiziert wurde, nachvollziehbar.

Alles in allem also eine sehr umfangreiche und gelungene Einführung in den "konventionellen" ökologischen Gartenbau mit seinen Reihen und Quasi-Monokulturen.

John Seymour. Selbstversorgung aus dem Garten. Stuttgart: Urania Verlag. 2005. ISBN 978-3332017038. 256 Seiten.

Waldbesetzung gegen Flughafenausbau



Wald Seit Ende Mai findet im Kelsterbacher Wald eine Besetzung statt, zwecks Verhinderung des Ausbaus des Frankfurter Flughafens. Was als Baumbesetzung von wenigen AktivistInnen begann, ist inzwischen ein buntes Widerstandsdorf geworden mit zurzeit rund 30 BewohnerInnen mit den verschiedensten Hintergründen: Neben umweltaktivistischen Reisechaoten wohnen hier junge Menschen aus der Region aus den verschiedensten linken Zusammenhängen und auch die Bürgerinitiativen (61 an der Zahl) bringen sich immer mehr ein.

Eine explosive Mischung also, die das Potential hat, an frühere Kämpfe gegen Baupläne zu erinnern. Unter anderem auch, weil die Grundstimmung so ist, dass die verschiedensten Aktionsformen nebeneinander stattfinden sollen ohne Distanzierungen. Und tatsächlich finden verschiedene Aktionsformen statt: Aus dem allsonntäglichem Kuchenstand hat sich ein Sonntagsspaziergang mit 400 Menschen entwickelt, der ab jetzt jeden Sonntag stattfinden wird, und auf dem auch direkt die vorbereitenden Arbeiten im Wald sabotiert wurden. Jeden Donnerstag gibt es ein Picknick im Wald, um die Arbeiten zu behindern, und morgens tauchen ab und zu auch Barrikaden auf den Straßen im Wald auf, die die Waldarbeiter erst wegräumen müssen.

Die Besetzung, ein offener Raum?

Durch die vielen neuen Menschen, die im Camp ein und ausgehen, wird auch der Anspruch unterstrichen, ein offener Raum zu sein, in dem an einem herrschaftsfreiem Leben experimentiert werden kann. Natürlich treten in einem so unhomogenen Haufen auch immer wieder Streitpunkte auf. Der aktuelle: gekaufte Tierprodukte in der gemeinsamen Küche? Und überhaupt im Camp? Ist die Herrschaft durch ein Verbot höher einzustufen als die Herrschaft, die dem getöteten oder domestizierten Tier angetan wird, oder andersherum?

Zumindest bis jetzt gibt es noch keine Regeln, sondern direkte Interventionen. Es wird sich zeigen, ob das Camp ein offener, kommunikativer Ort bleibt, oder ob Menschen die „richtige" Ideologie mit Regeln durchsetzen wollen.

Ist die neue Landebahn noch zu stoppen?

Ein häufiges Argument von resignierten Startbahn-West-Veteranen ist, dass mensch ja eh nichts mehr verhindern kann. Zwar ist es richtig, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass die Landebahn am Ende nicht gebaut wird. Dennoch gibt es mehrere Gründe, aus denen es trotzdem Sinn macht Widerstand zu leisten:

Viele andere Flughäfen haben Ausbaupläne. Auch in Frankfurt geht es nach der neuen Landebahn gleich mit einer Startbahn Süd weiter. Bei großem Widerstand könnten einige Projekte aufgegeben werden, wie einst beim Atomprogramm.

Die Besetzung ist eine gute Möglichkeit in einen Klimadiskurs einzugreifen, der gerade innerhalb einer kapitalistischen Logik stattfindet.

Und: Wenn es gelingt, durch den Widerstand den Bau der Landebahn zu verzögern (die Startbahn West wurde um mehrere Jahre verzögert), ist es vielleicht doch noch möglich sie ganz zu verhindern, da durch steigende Ölpreise mit rückgängigen Flugbewegungen zu rechnen ist.

Kommt vorbei, oder unterstützt uns durch eigene Besetzungen.

Waldbesetzer-Blog:
http://waldbesetzung.blogsport.de



„Warum Wurst Windräder fördert"

oder „Wie blöd sind die Verbraucher_innen?"

hanna Von Atomkonzernen kannten es viele schon und auch bei Autofirmen hat es nicht überrascht, im Bereich der Gentechnik ist es schon fast eine Selbstverständlichkeit: Damit zu werben, wie „ökologisch wertvoll" die eigenen Produkte seien. Nun gesellt sich sogar die Fleischindustrie hinzu...

Atomkraftwerke wurden zu Klimaschützern der Woche, obwohl Atomstrom weder emissionsfrei noch umweltfreundlich ist. Automobilhersteller hatten noch nie ein anders Ziel außer Autos ohne Emissionen zu produzieren, obwohl immer neue Geländewagen für den Innenstadtgebrauch auf den Markt gebracht werden. Wer Gentechnik verwendet tut dies, um etwas gegen den Welthunger zu tun, obwohl Patente auf Saatgut eine der Ursachen für Hungerkrisen sind. Schön, dass nun auch die Fleischindustrie Greenwashing als Werbestrategie entdeckt hat und die Welt mit absurden Versprechungen zu retten weiß.



Greenwashing bei Ökoland: die zertifizierte "Superwurst"

Angesichts der momentanen Ernährungskrisen erscheint es absurd, den Konsum von Fleisch als ökologisch sinnvoll anzupreisen. Gigantische Weideflächen werden für Viehhaltung benötigt und immerhin bedeutet eine Kalorie aus tierischen Produkten ungefähr sieben pflanzliche Kalorien in der Erzeugung. Daran ändert auch Biohaltung wenig, die drastische Reduktion des Konsums von tierischen Produkten wäre eine deutlich sinnvollere Reaktion.

Den Bio-Wurst-Erzeuger Ökoland hält das aber nicht von einer gruseligen Werbekampagne ab. „Superwurst" nennt sich das Projekt und es geht- man lese und staune- um die erste angeblich „Emissionsfreie Wurst". Sogar zertifiziert sei das ganze, nach „Stop climate change standards". Funktionieren soll es dadurch, dass die unvermeidbaren Emissionen in der Produktion über den Kauf von Zertifikaten „ausgeglichen" werden. Es werden also andernorts Windräder gebaut, wenn Menschen die Superwurst kaufen.

Ich habe sicherlich nichts gegen den Bau von Windrädern, aber ich sehe absolut nicht ein, warum dafür Menschen Fleisch konsumieren sollen. Doch der Trick funktioniert leider immer wieder, denn viele Menschen vertrauen offenbar allem blind, was nach einem Zertifikat aussieht und kommen nicht auf die Idee, dass Windräder auch gebaut werden könnten, ohne Tiere zu töten. Freuen würde ich mich auch über eine Erklärung, warum Emissionsneutralität ausreichen soll, den Klimawandel zu stoppen, ging es doch bisher berechtigter Weise immer um eine drastische Senkung des CO2Ausstoßes.

Quintessenz kann nur sein: Erst denken, dann kaufen. Werbung angreifen!

Links dazu:
Zum Gruseln: superwurst.info

Als nettere Alternative: www.mampf-dem-klimawandel.de

Wie ein Aufkleber die Demokratie gefährdet...

hanna Über 20.000 Aufkleber in markanter Sprechblasenform mit der schlichten Aufschrift "Tschüss Vattenfall" kleben in ganz Hamburg verteilt. Wer nun meint, es handle sich dabei um einen Angriff auf den Energiemonopolisten der Hansestadt, hat offenbar nicht weit genug gedacht. Das Anbringen der Aufkleber stellt zwar auf Mülltonnen, Laternenpfählen und Briefkästen lediglich eine Sachbeschädigung dar, bekommt jedoch auf Wahlplakaten eine unerwartet spannende Bedeutung...



Zivilbeamte der Polizei stellen in Hamburg-Altona im Spätsommer 2007 eine Person, die beim Schlendern zum Bahnhof Aufkleber der Kampagne "Hamburg steigt um" auf Briefkästen, Mülleimern und an Straßenlaternen und Wahlplakaten anbringt. Ermittlungen in dieser "politischen Strafsache" wegen Sachbeschädigung werden eingeleitet, die "Geschädigten" informiert, die Ermittlungsakte umfasst knapp 30 Seiten und dokumentiert die Tat mit ausführlichen Farbfotos.

"Geschädigt" sind die Besitzer der "beschädigten" Gegenstände, also die Post wegen des Briefkastens, die Stadtreinigung wegen des Mülleimers, die SPD wegen des Wahlplakates und zu guter Letzt sogar der Energiekonzern Vattenfall selber wegen der Straßenlaterne. Offenbar hatte von diesen "Geschädigten" keiner das Bedürfnis eine Anzeige aufzugeben, obwohl die Polizei doch explizit auf diese Möglichkeit hingewiesen hatte und obwohl die Zivilbeamten am Tatort noch behauptet hatten, es lägen bereits zahlreiche Anzeigen der Post wegen Aufklebern auf Briefkästen vor.

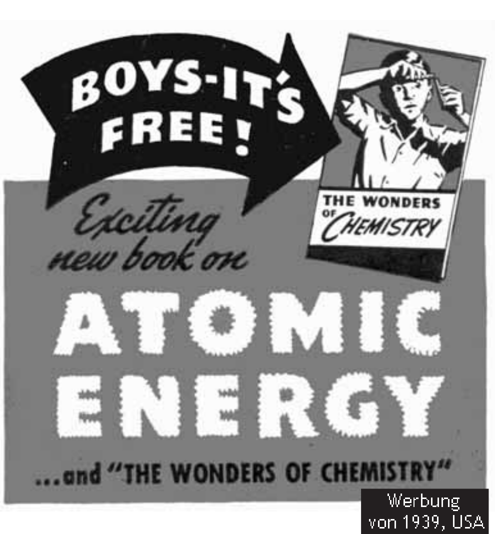
Nach drei Monaten schließlich die Anfrage bei der Staatsanwaltschaft, ob das Verfahren nun eingestellt würde, da ja innerhalb der zulässigen Frist keine Anzeige erstattet worden sei. Was Briefkasten, Laterne und Mülleimer anginge, sei das korrekt. So weit so gut. Das Wahlplakat jedoch habe als integraler Bestandteil der Demokratie eine so große Bedeutung, dass ein besonderes öffentliches Interesse an der Strafverfolgung bestehe (und das obwohl sich der Vorsitzende des Kreisverbandes Altona der SPD explizit dahingehend äußerte, dass er gegen eine Verurteilung wegen einer solchen Tat sei).

Da die betroffene Aktivistin gegen den Strafbefehl Einspruch einlegte und sich nicht auf eine Einstellung gegen 50 Euro einließ, kam es am 15.4. vor dem Amtsgericht Altona zum Prozess. Aktivist_innen in Tschüss-Vattenfall-T-Shirts mit einem Transparent „Politisches Engagement kann zu Repression führen" begleiteten den Prozess kritisch, der schließlich mit einer Verurteilung zu 15 Tagessätzen endete.

„Es handelt sich ganz klar um eine Verurteilung meines politischen Engagements. In der Urteilsbegründung hieß es, ich sei bereits mehrfach polizeilich aufgefallen. Ich werde hier also nun nicht für einen Aufkleber bestraft, sondern weil mein politisches Engagement dem Staat offenbar nicht passt" so die Verurteilte, die gegen das Urteil Revision eingelegt hat.

Spenden zur Unterstützung: BLZ 217 500 00 KTN 111 026 274 Stichwort „Aufkleber"

NUCLEAR weekEND in Finnland



Werbung von 1939, USA

IAN/fb Aufgrund der steigenden Gefahr des Neubaus von Atomkraftwerken in Finnland laden wir vom 18. bis 20. Oktober 2008 zu einem Wochenende voll Inspiration und Widerstand gegen Atomkraft ein.

Atomkraft wurde immer als sicher, billig und notwendig dargestellt. Die Atomindustrie hat immer gelogen. Die Ostsee ist bereits das am meisten radioaktive Meer der Welt. Der Uranabbau und die Weiterverarbeitung des Uranerzes schädigen massiv die Umwelt und insbesondere indigene Gemeinschaften. Atomkraft ist keine Antwort auf die Klimaveränderungen.

Am Sonntag, den 19. Oktober werden wir uns am Atomkraftwerk Lovisa zu einem Karneval für ein atomkraftfreies Finnland treffen. Begleitet von Bands, Poeten, Kinderaktivitäten und Informationen werden wir zusammen kommen, um unsere Stimme gegen die Atomindustrie zu erheben und unsere Visionen einer Welt jenseits von Atomkraft darzulegen.

Vom Wahlrecht für Frauen über Arbeiterrechte über die Abschaffung der Sklaverei - bis heute haben Menschen überall auf der Welt eine Vielzahl gewaltfreier Techniken entwickelt, um Druck zu erzeugen und Veränderungen

zu bewirken. Diese Arten zivilen Ungehorsams waren Schlüssel für viele Siege sozialer Bewegungen.

Am Samstag, den 18. Oktober werden als Teil des NUCLEAR weekEND einführende Workshops zur Geschichte und Praxis gewaltfreier Aktionen gegen Atomkraft und darüber, wie wir uns dabei gegenseitig unterstützen können, stattfinden.

Am Montag, den 20. Oktober wird das NUCLEAR weekEND mit weiteren Workshops, Vernetzung und strategischen Diskussionen darüber, wie wir die Kampagne weiterführen können, fortgesetzt.

Komm zum NUCLEAR weekEND, treffe andere Leute, die sich der Atomkraft widersetzen und lass uns uns Know How und Fähigkeiten aneignen sowie Leute unterstützen, die der Atomindustrie vor Ort entgegentreten. Unsere unterschiedlichen Stimmen sind wichtig. Zusammen können wir eine Bewegung bilden, die Finnland und die Welt von Atomkraft befreit.

Lerne, lache und verschaffe dir Gehör.

http://nuclear-heritage.net

Sicherungsverwahrung
nach Jugendstrafrecht

oder: Die Bestrafung mit dem sozialen Tod nun auch im 'Erziehungs'-Strafrecht

Grundrechte-Komitee fordert Gutachter auf, Gefährlichkeitsprognosen zu verweigern

Innerhalb von elf Jahren tritt die sechste Verschärfung des Rechtes der Sicherungsverwahrung in Kraft - und noch weiter gehende Entwürfe liegen bereits in parteipolitischen Wahlkampf-Schubladen, zum Teil auf dünnem parlamentarischen Eis. Am 20. Juni 2008 traf es im Bundestag einmal mehr das Jugendstrafrecht, wie von der SPD bereits in der hessischen Wahlkampfauseinandersetzung mit Koch angekündigt, nun gibt auch der Bundesrat am 4. Juli 2008 grünes Licht: Auch nach Verbüßung einer längeren Jugendstrafe wegen bestimmter schwerwiegender Delikte kann in Zukunft nachträglich die Sicherungsverwahrung angeordnet werden (Neufassung des § 7 Jugendgerichtsgesetz). Das heißt konkret: Hat ein Verurteilter im Alter von 22 Jahren (oder darüber) bereits eine mindestens siebenjährige Jugendstrafe verbüßt, kann ein Gericht nachträglich anordnen, dass er - auf der Grundlage einer von zwei Sachverständigen begründeten Gefährlichkeitsprognose - bis auf weiteres (und im Extremfall sein Leben lang) in Haft bleibt: Die Bestrafung mit dem sozialen Tod, kaum dass das eigenverantwortliche Leben richtig begonnen hat ...

Nun erscheint das Ziel des Jugendstrafrechts, das derselbe Gesetzgeber vor gerade mal einem halben Jahr in § 2 desselben Gesetzes verankert hat, in einem ganz anderen Licht: Die Anwendung des Jugendstrafrechts solle vor allem "erneuten Straftaten eines Jugendlichen oder Heranwachsenden entgegenwirken"; und um dieses Ziel zu erreichen, seien die Rechtsfolgen "vorrangig am Erziehungsgedanken auszurichten". Mit der schrittweisen Einführung der Sicherungsverwahrung ins Jugendstrafrecht wird jenes hehre Ziel in ebensolchen Schritten verlassen. Im Rechtsausschuss des Bundestages haben die angehörten Expertinnen und Experten den Entwurf deshalb (einmal mehr) einhellig abgelehnt - die Regierungsmehrheit hat dies (einmal mehr) überhaupt nicht angefochten. Die Sicherungsverwahrung war immer schon ein Stachel im Fleisch eines sozialen, liberalen und rechtsstaatlichen Strafrechts, ein Stachel, der mit den Verschärfungen der letzten Jahre immer tiefer getrieben wurde. Die Einführung der nachträglichen Sicherungsverwahrung (2004) hat weitere zentrale menschenrechtliche Prinzipien der Kriminalpolitik angetastet - dass das Bundesverfassungsgericht solches abgesegnet hat, macht den Skandal nicht erträglicher. Dass die herrschende Sicherheitspolitik nicht einmal mehr davor zurückschreckt, junge Menschen auf Dauer im Knast einzumauern, löst Entsetzen aus.

Das Komitee appelliert an die - sicherheitspolitisch in die Pflicht genommenen - psychiatrischen und psychologischen Sachverständigen, solche Gutachten-Aufträge zu verweigern: Sie sind weder mit ihren Regeln der Kunst noch mit dem Prinzip "nihil nocere"[1] zu vereinbaren!

Komitee für Grundrechte und Demokratie

1. Anm. d. Red.: lat. für "(dem Patienten) keinen Schaden zufügen"



Krümmel, Brunsbüttel, Brokdorf - Atommeiler im Norden stehen still

Von Dieter Hanisch, Kiel

Ohne Strom aus Kernkraftwerken gehen die Lichter aus - so prophezeit es die Atomlobby. Genau diesen Zustand erlebt Schleswig-Holstein: Die Meiler in Brunsbüttel und Krümmel befinden sich seit Monaten in Reparatur, und nun ist auch noch der Reaktor in Brokdorf wegen einer routinemäßigen Revision vom Netz gegangen. Überraschung: Die Energieversorgung ist nicht zusammengebrochen!

Die besonders störanfälligen Siedewasserreaktoren von Brunsbüttel und Krümmel werden noch auf unbestimmte Zeit keinen Strom liefern. Vor fast genau einem Jahr wurden beide AKW an der Elbe abgeschaltet, als es in Brunsbüttel zu einem Kurzschluss kam und danach in Krümmel, ebenfalls nach einem Kurzschluss, ein Trafohaus in Flammen aufging und Rauchgas gar bis in die Leitwarte eindrang. Brunsbüttel ging kurz darauf wieder ans Netz, doch nach weiteren Pannen liegt der 1977 in Betrieb genommene Uraltmeiler seit dem 20. Juli 2007 ebenfalls still.

In Krümmel steht zwar seit Dezember wieder ein funktionsfähiger Trafo. Doch der Betreiber Vattenfall ist der bereits im hessischen AKW Biblis festgestellten Problematik fehlerhaft gesetzter Dübel nicht Herr geworden, was die Erdbebensicherheit gefährden könnte. Der Dübelaustausch ist noch längst nicht abgeschlossen, das Genehmigungsverfahren füllt zahlreiche Reihen von Aktenordnern.

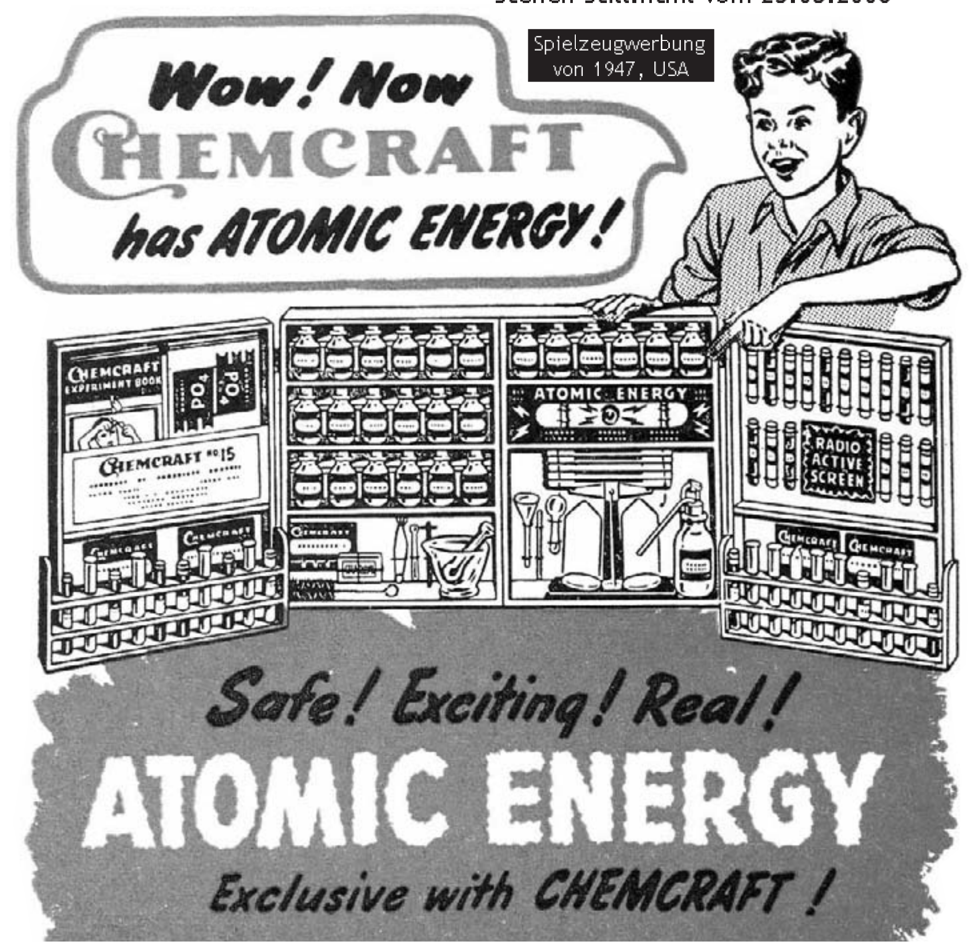
Zusätzlich wurden in Krümmel winzige Haarrisse in Armaturen und Steuerleitungen festgestellt. Ein Austausch der Armaturen kommt laut Vattenfall aufgrund zweijähriger Wartezeiten nicht in Frage. Und die selbst entwickelte Schweißtechnik benötigt für die Rissbeseitigung durch feinste Materialauftragung ebenfalls pro Vorgang 14 Tage. Noch sind in Krümmel über zehn Armaturen zu schweißen. In Brunsbüttel sind es sogar mindestens 15, wobei diverse Armaturen noch gar nicht auf Schadhaftigkeit untersucht sind. Jüngst versagte zudem ein hydraulisches Fernschaltventil im Feuerlöschsystem. Ursache war ein festgeklebter Dichtungsring. Nun werden alle anderen entsprechenden Ventile unter die Lupe genommen.

Vattenfall wagt inzwischen keine Prognose mehr, wann man wieder mit der Stromproduktion beginnen kann. Beobachtern zufolge könnte sich das Wiederanfahren bis ins nächste Jahr hinziehen. Anfangs schimpfte der Energiekonzern über die zuständige Aufsichtsbehörde, das Sozialministerium in Kiel. Inzwischen spricht man von einer guten Zusammenarbeit. Vattenfall beziffert die täglichen Verluste auf 1,1 Millionen Euro.

Für Greenpeace ist es erschreckend, dass Risse oder das jüngste Ventilversagen aus dem laufenden Betrieb heraus passieren. »Die alten Meiler sind einfach nicht mehr sicher. Da spielt Verschleiß eine große Rolle«, sagt Heinz Smital, Experte der Umweltorganisation. Es sei notwendig, die alten Atomanlagen sofort stillzulegen und in anderen AKW die Rissproblematik in Armaturen zu untersuchen.

Greenpeace will ferner die Öffentlichkeit über die konkreten Gefahren informieren. Mit Verweis auf das Informationsfreiheitsgesetz klagt der Verband seit Jahren auf Akteneinsicht bezüglich einer Wasserstoffexplosion vom 14. Dezember 2001 in Brunsbüttel, bei der nahe am Reaktordruckbehälter ein Rohrleitungsstück zerbarst. AKW-Gegner sehen eine gravierende Gefahr, Vattenfall und Sozialministerium widersprechen. Greenpeace hangelte sich durch mehrere Instanzen und fand dann Gehör beim Bundesverwaltungsgericht. Nun rechnet man beim abschließenden Verfahren am Dienstag vor dem Oberverwaltungsgericht in Schleswig mit einem positiven Ausgang.

Quelle: http://www.neues-deutschland.de/artikel/130781.atommeiler-im-norden-stehen-still.html vom 23.06.2008



Spielzeugwerbung von 1947, USA



Urteil zur Polizeigewalt während G8-Gipfel in Genua

pm Nach neunstündiger Verhandlung endete am 14. Juni 2008 in Genua das "Bolzaneto-Verfahren" gegen 45 Angehörige der Polizei, Vollzugsbeamte und ärztliches Personal. Gegen die Angeklagten wurde wegen Autoritätsmissbrauch, Nötigung, Misshandlung, Drohung und Fälschung ermittelt. 300 DemonstrantInnen wurden während der Proteste gegen den G8 festgenommen, die meisten von ihnen in die zum tempörären Gefängnis umfunktionierte Polizeikaserne gebracht.

Betroffene dokumentierten im Verfahren Schläge, Beleidigungen, faschistische Parolen und systematischen Demütigungen. Weil die Polizei behauptete, dass die meisten eingesetzten Beamten nicht identifiziert werden könnten, wurde nur gegen leitende Kräfte verhandelt. 30 Angeklagte wurden dennoch aus "Mangel an Beweisen" freigesprochen. Die höchste Strafe erhielt mit 5 Jahren und 8 Monaten der Sicherheitschef des Gefängnisses, Antonio Biagio Gugliotta. Der für seine Brutalität heftig kritisierte Gefängnisarzt Giacomo Toccafondi erhielt lediglich 1 Jahr und 2 Monate Haft.

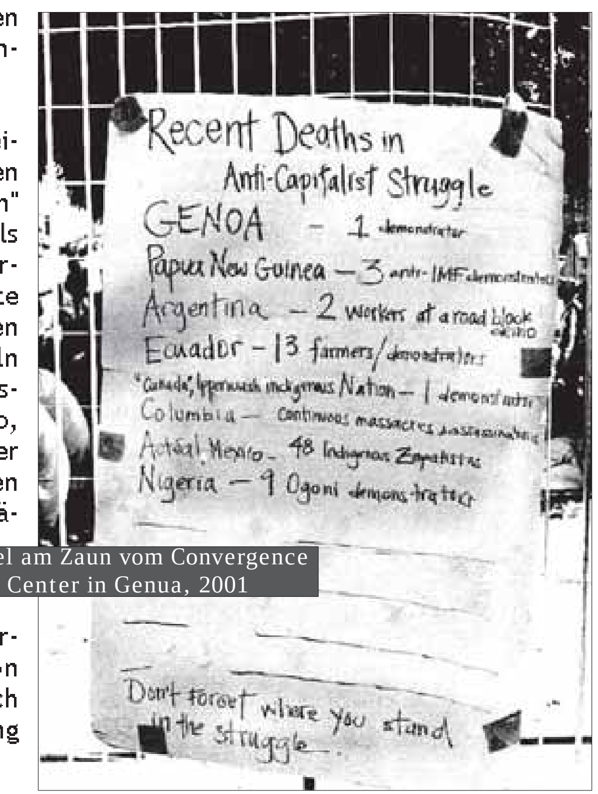
Die Verurteilten kündigten Berufung an. Damit würden die Strafen nach italienischem Recht verjähren. Verjährungsfristen werden während der Verhandlung nicht ausgesetzt.

Im Bolzaneto-Verfahren treten 300 Betroffene als NebenklägerInnen auf, darunter auch Angehörige der Misshandelten. Die Hälfte von ihnen kommt aus dem Ausland. Richter Renato Delucchi sprach allen eine "sofortige Entschädigungszahlung" von 2.500 bis 15.000 € zu.

Bis zuletzt war unklar, ob das neue "Sicherheitsgesetz" Berlusconis die Urteilsverkündung verhindern könnte. Gegen Berlusconi wird wegen Korruption ermittelt. Er fordert nun die Aussetzung aller Verfahren mit einem erwarteten Strafmaß unter drei Jahren, die vor Mitte 2002 begangen wurden. Das Dekret sollte Ende Juli von Staatspräsident Giorgio Napolitano unterzeichnet werden. Um die Urteilsverkündung zu beschleunigen verzichteten die AnwältInnen der Nebenklage auf ihre Schlussplädoyers.

AnwältInnen und Solidaritätsgruppen kritisieren das Urteil heftig. Zwar wurde anerkannt, dass Straftaten begangen wurden, jedoch blieb das Gericht unter dem gefordeten Strafmaß der StaatsanwältInnen.

Im Herbst wird mit einem weiteren Urteil gegen Polizisten gerechnet. Im "Diaz-Verfahren" wird die Misshandlung teils schlafender AktivistInnen verhandelt. 29 leitende Beamte sind unter anderem wegen Fälschung von Beweismitteln angeklagt. Einer der Staatsanwälte, Patrizia Petruziello, erklärte, dass 4 von 5 in der Diaz-Schule Festgenommenen nach Kriterien des Europäischen Gerichtshof eine "unmenschliche und unwürdige Behandlung" erlitten hätten. Italien hat die internationale Folterkonvention nicht unterzeichnet, demnach kann nur wegen Misshandlung Anklage erhoben werden.



Zettel am Zaun vom Convergence Center in Genua, 2001

Während Angehörige der Polizei bisher straffrei blieben, wurden AktivistInnen zu hohen Strafen verurteilt. Im November letzten Jahres wurden gegen 25 italienische DemonstrantInnen drakonische Strafen von bis zu 11 Jahren Haft verhängt. Dabei reichte aus, in der Nähe von Ausschreitungen aufgegriffen zu werden. Im Juni wurde eine französische Aktivistin zu 5 Monaten Haft verurteilt, weil sie als einzige den Ab-sperrzaun um die Genueser Innenstadt überklettert hatte.

"Diese Urteile sind ein Angriff gegen die sozialen Bewegungen und gegen das Recht auf Widerstand", schreibt die Solidaritätsgruppe Supporto Legale. "Genua war eine Revolte von 300.000 AktivistInnen", kommentiert die Gipfelsoli Infogruppe. "Der Widerstand gegen die Polizeiangriffe war unbedingt gerechtfertigt".

Zum 7. Jahrestag der G8-Proteste war Genua Austragungsort zahlreicher Veranstaltungen. Am 19. Juli lud unter anderem Haidi Giuliani, die Mutter des erschossenen Carlo, zur Vorbereitung gegen den nächsten G8-Gipfel 2009 auf Sardinien ein. Am 20. Juli fand auf der Piazza Alimonda die jährliche Gedenk-Versammlung für Carlo statt. Solidaritätsgruppen aus Genua und anderen Ländern organisierten Vorträge und Diskussionen im Palazzo Ducale, dem damaligen Tagungsort des G8-Treffens.

Eine Gesellschaft, in der RepräsentantInnen des Staates weniger Verantwortung trügen als DemonstrantInnen sei "eine hässliche Gesellschaft", erklärt die Nebenklage-Anwältin Laura Tartarini.

Hintergrund

Erklärung von Supporto Legale:
http://www.gipfelsoli.org/Home/Genua_2001/5299.html

Anwältin Laura Tartarini zum "Sicherheitsgesetz" Berlusconis:
http://www.gipfelsoli.org/Home/Genua_2001/5218.html

Programm der Aktionswoche in Genua:
http://www.veritagiustizia.it/altro/torniamo_a_genova_2008.php

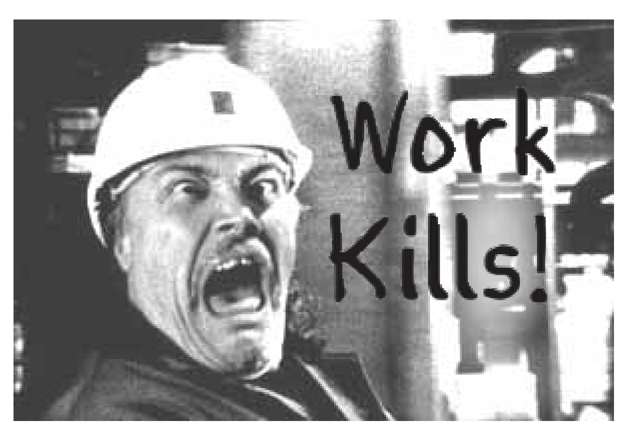
Leben ist unwirtschaftlich

Subsistenz - Abschied vom ökonomischen Kalkül

Teil 2: Das ökonomische Kalkül als unser Innerstes, als das System in uns.

Subsistenz ist nicht nur das Ernstnehmen der Versorgung. Es ist vielmehr auch das Annehmen der grundlegenden Dinge im Leben.

Claudia von Werlhof Seit der Durchsetzung des modernen Systems im 16. Jahrhundert hat sich das, was Karl Marx "ursprüngliche Akkumulation" nannte, verallgemeinert. Das heißt die Menschen haben die Verfügung über die Möglichkeit, durch ihrer eigenen Hände, Köpfe und Bäuche Arbeit ein ihnen angemessenes Leben zu führen, das ihren Fähigkeiten und den örtlichen Möglichkeiten entspricht, entzogen bekommen. Sie sind in Abhängigkeit gekommen, sie sind geschickt worden zu einer Instanz, die sie versorgt. Das war der Staat oder das Kapital oder beide, und die Menschen selber haben die Eigenständigkeit vollständig aufgeben müssen. Viele haben sich an das Versorgtwerden gewöhnt. Sie benehmen sich infantil auch im Erwachsenenalter, weil sie an einer künstlichen Quasi-Mutter-Brust hängen. Mit anderen Worten: Es ist eine merkwürdige Situation entstanden, in der die alten Kulturen, Ökonomien und Organisationsformen der Gesellschaft zerstört worden sind und an ihre Stelle eine bloße und immer mehr wachsende Abhängigkeit von "patriarchalen Ersatz-Müttern" getreten ist, erst einmal eine Art Gegenteil von der drohenden Knappheit und von der Angst, die diese dauernd produziert.



Das Problem ist, daß dieses System uns nicht äußerlich geblieben ist, sondern daß wir in dieses System als Einzelne durch und allesamt hineingezogen sind, und zwar in einer Weise, die es uns zunächst einmal verunmöglicht, die Krise, die jetzt wirklich die ganze Welt umwälzt, aufzufangen, etwas damit zu tun, was nach einer neuen Chance aussieht. Wir setzen statt dessen praktisch voraus, daß dieses System, so wie wir es kennengelernt haben, das einzig mögliche ist. Wir negieren jede andere Möglichkeit. Wir diffamieren sie als primitiv, als unter- oder als zurückentwickelt, und wir wählen - wenn wir überhaupt in diesem System aktiv werden - Institutionen oder Wege, die schon vorgegeben sind von vornherein und vom System selber. Das heißt, wir wehren uns auf der Ebene des Systems und können es daher nie überwinden oder subversiv unterlaufen. Man könnte sagen, wir wählen eine abstrakte und damit durch und durch systemimmanente Form, wenn wir z.B. politische Forderungen stellen, Institutionen gründen, Forschungsprojekte durchsetzen und meinen, das sei ein Weg aus dem System. Das ist es natürlich nicht. Es ist alles längst vorgegeben, nämlich als die "formale Form", wie das Werner W. Ernst nennt. Vorgegeben ist eine inhaltsleere, prinzipielle Form, eine Hülle, man kann auch sagen: eine Maschine (vgl. Lewis Mumford), mit der scheinbar alles möglich(e) gemacht werden kann (vgl. Alex Suttner). Dabei ist dieses Mögliche dann am Ende immer nur das schon Vorgegebene. Man bewegt sich im Kreis. Neues, Konkretes, Inhaltliches kann so gerade nicht entstehen.

Arbeit! Arbeit! Arbeit!

Was für Arbeit?

Der Berliner Soziologe Prof. Peter Grottian hatte die Idee, die Leute sollten Geld bekommen und sich damit Arbeitsplätze selber schaffen. Aber er hat nie diskutiert, welche. Sie brauchen ja nicht irgendwelche Arbeitsplätze, z.B. zuhälterische oder kriegerische oder noch mehr Sondermüll produzierende. Das brauchen wir alles nicht. Es geht darum, was wir zum guten Leben brauchen, wobei wir unter "gutem Leben" nun einmal etwas anderes zu verstehen lernen sollten als ein bloßes Schwimmen in Waren. Denn alle, die in der Warenpracht gelebt haben, wissen, daß dieses Paradies ein sehr scheinbares ist, und die Bedürfnisse, die wir haben, nicht wirklich befriedigt, sondern nur zu Süchten macht. Die Suche nach der Befriedigung wird zur Sucht, weil die Befriedigung nie möglich ist. Das erfahren alle, die sich Waren kaufen. Wir kaufen uns die Ware, weil sie uns vorgaukelt, sie würde unsere Bedürfnisse befriedigen - dafür haben wir ja unseren Schweiß und ein Stück unseres Lebens gelassen im Arbeitsprozeß -, und in dem Moment, wo wir sie haben, zeigt sie sich in ihrer wahren Gestalt, nämlich in ihrer Inhaltsleere und Totheit, weil sie Ergebnis eines gewalttätigen, mörderischen Produktionsprozesses ist, den wir selber vorher durchgeführt haben. (Wir erleben also die Gewalt gleich doppelt: als Produzenten und Konsumenten, ja vierfach, weil außerdem als jeweilige Täter und Opfer).

Tausche Leidenschaften gegen Interessen

Indem wir also so denken und so sind, nämlich das ökonomische Kalkül, um das es hier geht, zu unserem Innersten machend, können wir aus dem System nicht heraus, sondern (re)produzieren es jeden Tag neu,

in uns, um uns, überall (vgl. Alfred Sohn-Rethel). Genauso geschieht es bei den obengenannten "Gründungen", den von uns selbst in Gang gesetzten "Produktionen" (vgl. Werlhof 1990). Es braucht eigentlich gar keinen Staat mehr, weil die Leute schon von selber tun, was sie sollen, und das auch noch für schlau und geschickt halten. Das ist die Anthropologie des "homo oeconomicus" (vgl. Karl Polanyi, Ivan Illich und sinngemäß Alfred Sohn-Rethel, jüngst Marianne Gronemeyer). Was heißt "homo oeconomicus"? Man tauscht, um mit Albert Hirschman zu sprechen, seine "Leidenschaften" für "Interessen". Das Wort Interesse suggeriert, daß darin alles aufgehoben ist, was Menschen ausmacht. Es handelt sich um eine grauenvolle Reduktion allen menschlichen Wollens, Könnens und Wissens auf ein ökonomisches Kalkül. Nämlich: wer ist besser, wer ist schneller, als die Konkurrenz - was das heißt, das erleben Sie jetzt hier im Osten. Dieses Bild stammt eigentlich aus der sogenannten liberalen Phase des Kapitalismus á la Adam Smith, wo steht: Es ist gut, wenn die Leute sich egoistisch verhalten, also jeder nur seine egoistischen Interessen verfolgt, denn am Schluß kommt dann paradoxerweise doch ein Nutzen für alle heraus. Wir haben dann ein Wirtschaftswachstum, das größtmöglich ist und auch noch zum Gleichgewicht tendiert. Der Mensch als "böser" Mensch wird idealisiert. Das ist auch der Gedanke des Humanismus. "Der Mensch" soll ruhig die Natur und die Kolonien ausplündern und die Frauen unterdrücken, alles das, was seinen "ökonomischen" Interessen nützt. Das ist das Individuum, das bürgerliche. Es nützt insgesamt diesem System, indem es "frei" ist, die staatliche Erlaubnis hat, sich die Natur, die Kolonien, die Frauen zu unterwerfen. Es ist immer der Mann ein "freier Mensch", weil und solange andere unfrei werden beziehungsweise bleiben. Nur gegenüber dem Staat verhält er sich als unfreier Untertan. Das gehört nämlich zur Freiheit dazu, das freiwillige Akzeptieren des Untertanendaseins, das wir ja alle insbesondere im deutschsprachigen Raum so gut kennen. Wir wissen sehr genau, was ein Untertan ist, ein gehorsamer. Das ist unsere Ethik, unsere Moral, unsere Sittlichkeit, daß wir diesem System dienen. Und es ist auch unsere Doppelmoral, daß wir uns einerseits in der Ökonomie austoben und dann andererseits gegenüber der Obrigkeit die braven "demokratischen" Lämmlein sind.

Gewaltige kulturelle Leistungen

Daß die Leute Angst kriegen, wenn sie dadurch dauernd gezwungen sind, an sich als nichtreduzierten Wesen vorbeizuleben, und wenn sie alle in ihrer Verschiedenheit nun über den Kamm einer einzigen Norm geschoren werden, ist völlig klar. Denn man kann sich ja leicht ausrechnen, wozu diese Form der Domestizierung, der Erziehung führt (vgl. Wolfgang Dreßen). Sie führt dazu, daß wir uns verlieren, unsere Souveränität, wie das Georges Bataille nennt, unsere Eigenmächtigkeit, unsere Erfahrung, unsere Selbstsicherheit. Wir werden ignorant, weil wir alles vergessen müssen oder nicht mehr beigebracht bekommen, was wir hätten wissen können oder einmal gewußt haben (vgl. Renate Ganser). Wir vergessen und verlieren die alten, wirklich menschlichen Errungenschaften wie Gastfreundschaft, Kult(ur), Freundlichkeit, Erotik, Neugier, das persönliche Sich-Erkennen, eine andere Art von Bildung. Als "Kulturnation" haben wir das alles verloren. Wir sind sogar feindselig gegeneinander, der andere ist eher die Hölle als der Himmel. Das ist das Ergebnis. Ich frage mich wirklich, wieso die Leute so erstaunt sind, daß Neurosen und Gewalt dabei herauskommen. Gewalt ist eben die Antwort auf ein gewalttätiges System, dessen "Domestikation" oder "Zivilisierung" des sogenannten "Männlichen" in der Erziehung zur Gewalt besteht (vgl. Klaus Theweleit). Dem entspricht ja nur der (neue) Rechtsradikalismus. Jeder versucht sich gegen den anderen durch Rassismus und Sexismus abzusetzen. Das ist ja seit der Kolonialzeit und der Hexenverfolgung eingeübt worden, diesen grauenvollen Vorgängen, in denen es zur hierarchischen Polarisierung der Welt-"Teile" und der Geschlechter im heutigen Sinne kam. Der Staatsbürger bei Fichte oder Hegel ist derjenige, der frei ist von der Mühsal und den Tätigkeiten im Alltag, gewissermaßen wie im Falle des römischen Patrimoniums oder des griechischen "Hausvaters" und "Politikers". Nur wer Eigentum hat, insbesondere auch an Menschen, darf wählen und gewählt werden.



Das System ist also für die Armen, Angeeigneten und "Besessenen" nicht sehr rühmlich. Dennoch versuchen zum Beispiel die Frauen zum Teil durch eine "nachholende Entwicklung" auf dasselbe Level wie die (sie) "besitzenden" Männer zu kommen, obwohl wir inzwischen ja sehen, daß die Männer von ihrem Thron schon längst wieder herunterkommen, da die System-Illusion für viele jetzt gänzlich zusammenbricht. Trotzdem wird dem Modell des angeblich möglichen und wünschenswerten "Aufstiegs" von der "Frau" zum "Mann", vom Proletarier bzw. Bauer zum Unternehmer oder von der "Dritten" zur "Ersten" Welt immer noch geglaubt. Das heißt, wir sind immerfort gezwungen bzw. zwingen uns selbst dazu, Herrschaft zu akzeptieren, andere zu beherrschen, und uns selber auch noch (Werner W. Ernst). Unter diesen Voraussetzungen ist es schwierig, die Chance zu nutzen, wie sie

sich jetzt bietet, wo dieses System ins Wanken gerät, weil es die Kontrolle über weite Bereiche der Ökonomie und Politik auf der Welt verliert, in der "Dritten" Welt schon seit längerem sehr deutlich (vgl. Gustavo Esteva, Veronika Bennholdt-Thomsen, Vandana Shiva), dann im Osten und jetzt zunehmend auch im Westen. Nun fangen viele Leute an zu sagen: Na gut, dann machen wir etwas anderes, wir besinnen uns auf das, was wir früher auch immer schon gemacht haben. Wir betrachten die Weltgeschichte und die Ökonomie nicht mehr als eine Evolution in eine "höhere" Richtung oder als eine Notwendigkeit, sondern als einen Irrweg. Da ist eine falsche Kurve, die die Menschheit genommen hat, und die kommt jetzt zu ihrem Ende, und wir knüpfen wieder da an, wo wir den Weg verlassen haben - allerdings frei von jeder eventuellen Naivität.

Subsistenz - eine andere Art des Sehens

Das Problem, daß das geschieht und geschehen muß, ist jetzt bezeichnet. Es ist ja schwierig, uns das zumal als Einzelne überhaupt zugänglich zu machen. Deswegen ist Subsistenz heute (wie auch früher schon) nicht einfach nur das Ernstnehmen der Versorgung. Es ist vielmehr auch das Annehmen der grundlegenden Dinge im Leben, der Kindererziehung, der Liebesverhältnisse, der Bande zwischen den Menschen, ihrer souveränen Begegnung, des respektvollen Umgangs mit der Natur in und um uns, des gegenseitigen Anerkennens und des Ablassens vom Streben nach immer mehr Macht über andere. Es geht darum, auf diesen Trick, Macht, Geld und Moral für sich beanspruchen zu müssen, nicht mehr hereinzufallen. Es ist ja angeblich immer das System "schuld" gewesen und nicht ich, immer sind die anderen schuld und nicht ich. Daß man das alles einmal aufgibt und sein läßt, das würde dazugehören, wenn man wirklich mit Subsistenz neu beginnen wollte. Wir können ja nicht einfach in die Steinzeit zurück. Das wäre vielleicht gar nicht so schlecht wie viele denken (vgl. Marshall Sahlins), aber den Weg gibt es nicht. Wir müssen Subsistenz heute wirklich neu entdecken, und die Frage ist, wie das geschehen soll. Deswegen ist für mich Subsistenz zunächst einmal eine andere Geisteshaltung, eine andere Art des Sehens. Deswegen haben wir das auch "Subsistenzperspektive" genannt, was bedeutet, daß wir alles, was wir tun, und den Ort, an dem auch immer wir sind, mit einem anderen Blick ansehen, und nicht mit dem Blick "wie komme ich nach oben", "wie werde ich wie sie", nebst allen diesen Kalkülen und Strategien, die dazugehören.

Es klingt heute paradox. Aber wir bräuchten eine Art von Gelassenheit. Es gibt wirklich eine Paradoxie in dem, was Subsistenz heute wäre. Wir müßten zum Beispiel auch die Liebe neu entdecken in allen ihren Formen, anstatt den Haß und die Feindseligkeit. Aber das kann man nicht propagieren. Man kann ja den Leuten ihre Gefühle nicht vorschreiben. Dieses Paradox hat damit zu tun, daß Subsistenz heute vor allen Dingen auch Opposition und Dissidenz zu dem ist, was erst einmal da ist (vgl. Werlhof 1992). Denn wir sind ja nicht in der Subsistenz groß geworden und darin trainiert, die Machtanhäufung oder die Erfindung von Herrschaft zu verhindern, was ja die sogenannten Primitiven, unsere Vorfahren, über lange Zeit gemacht haben (vgl. Pierre Clastres). Sondern heute stehen wir vor der Frage, wie wir das trotz dieses Systems und innerhalb desselben - denn es gibt kein Außen im physischen Sinne - in die Wege leiten. Das heißt, wir müßten gleichzeitig schon in Richtung Subsistenz gehen und uns noch wehren gegen das, was um uns herum und in uns drinnen ist. Und das finde ich ziemlich schwierig. Der Weg in die Subsistenz ist wirklich mit Steinen gepflastert, und es ist gar nicht so sicher, was jeweils dabei herauskommt. Deswegen verweise ich gerne auf den Ansatz von Georges Bataille mit seiner "Antiökonomie" oder seiner "allgemeinen Ökonomie", die er unter dem Aspekt der Fülle entwirft. Er erinnert uns wieder daran, daß die Natur ebenso wie die menschliche Natur eine Sache des Reichtums ist und nicht der Knappheit (vgl. auch Gerd Bergfleth). Wir haben viele Eigenschaften, wir haben viele Fähigkeiten, und wir brauchen sie eigentlich nur anzuwenden in ihrer Verschiedenheit und Vielfalt und werden damit eher das Problem haben, wie viel von allem da ist, und nicht, wie knapp alles ist. Bataille sagt, das Hauptproblem, das wir haben, ist: Was machen wir mit dem Überschuß? Wie verausgaben wir den Überschuß? Wie können wir ihn verschwenden? Er weist damit einen Weg aus dieser ungeheuerlichen Reduktion menschlicher Existenz auf die roboterhaften und seelisch abgemagerten Gestalten, die wir geworden sind.

Quelle: http://www.grueneliga-berlin.de/rabe_ralf/serien/unwirtschaftlich.html



Fang die Polle*

irgendwer Am Nachmittag des 5.7.2008 trafen sich ca. 30 Menschen an der Endhaltestelle in Weixdor,f um auf einem Dresdner Gentechacker „Fang die Polle" zu spielen. Zu Fuß ging es dann weiter zum Feld, bzw. einige wurden im Tragetuch getragen, andere im Kinderwagen geschoben. Am Feldrand gab es noch einen kurzen Vortrag über Agrogentechnik und dann wurden die Spielregeln erklärt: Es gibt viele Tennisbälle, gekennzeichnet mit dem biologischen Gefahrenzeichen, welche die Pollen symbolisieren. Eine Gruppe schießt die Bälle weit ins Feld und die andere versucht sie mit Netzen einzufangen, was Angesichts der Anzahl und Schnelligkeit der Pollen sichtbar schwierig ist. Damit wird verdeutlicht, dass Gentechnik weder kontrollierbar noch rückgängig machbar ist. Und dann ging es in den Mais. Da sich die Polizei nicht blicken ließ, wurde bei etlichen Maispflanzen der Pollenflug verhindert. Bei dieser Aktion ging es nicht nur darum, soviel wie möglich platt zu machen, sondern auch mehr Leute für das Thema zu gewinnen. Im Vorfeld wurde ein Antigentechnikvortrag mit Soli-Vokü veranstaltet. Außerdem gab es zwei Tage vor der Aktion ein Aktionstraining im Park, bei dem auch Neulinge dazu stoßen konnten. Das Aktionstraining diente der Bezugsgruppenfindung, der Vorbereitung auf Situationen mit der Polizei und dem Bewusstmachen der eigenen Grenzen. Außerdem sind alle „FeldbefreierInnen" zu einem Nachbereitungstreffen eingeladen, bei dem auch neue Pläne geschmiedet werden sollen.

Hintergründe zum Feld: Das Gentechfeld war schon im Vorhinein konfliktträchtig. Die Cunnersdorfer Agrar GmbH baut schon seit mehreren Jahren Gentechmais in der Großenhainer Pflege an. Dieses Jahr wurde es im Standortregister falsch angemeldet. Die umliegenden Landwirte wurden getäuscht. Nachdem die Falschmeldung aufgedeckt wurde und die anliegende Bevölkerung Druck ausübte, zögerte die Cunnersdorfer Agrar GmbH sehr lange, ob sie anbauen will oder nicht und sagte dann inoffiziell den anliegenden Landwirten und Landwirtinnen, dass ein Gentechmaisanbau nicht erfolgt. Die Ergebnisse mehrerer Proben zeigten eine positive Reaktion auf das Bodenbakterium Bacillus thuringiensis (Cry 1Ab), d.h. es handelte sich hier um Gentechmais.

Fotos von der Aktion (unten a. d. Seite): http://boehlersworld.de/index.php?/archives/37-Die-besten-Gabelstapler-Fahrer-Sachsen-Aktion-gegen-Genmais-....html

Rezension

Helden der freien Welt. Dissidenten in Kuba

myz Renate und Ulrich Fausten bemühen sich um einen anderen Blickwinkel auf einen Fall, in dem westliche Agenten in Kuba, die dortige regierungsfeindliche Gruppen infiltrierten, zu harten Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Auf einmal erscheinen diese Leute als geldgierige, im Grunde ahnungslose unpolitische Typen, die den westlichen Medien ein böses sozialistisches Regime vorgaukeln, um Geld vom US-amerikanischen Außenministerium zu beziehen. Die Darstellung von hierzulande in den Medien nicht wahrgenommenen Tatsachen in allen Ehren, aber einige Stellen in diesem Buch rechtfertigen das restriktive politische System Kubas nach dem "ja, aber" und "es ist nicht alles schlecht"-Prinzip. Zudem beziehen sich die AutorInnen auf den eigentlichen Willen des kubanischen Volkes und stellen diese Gesellschaft damit als eine Masse von Menschen dar, die alle das gleiche wollen. Auch wenn die beiden bei ihren Reisen nach Kuba keine offensichtlichen Systemkritiker getroffen haben sollten, ist das eine ungerechtfertigte Verallgemeinerung.

Helden der freien Welt. Dissidenten in Kuba, Renate Fausten/Ulrich Fausten, 2007 PapyRossa Verlag Köln, ISBN 978-3-89438-359-6

Prima Klima

kim Das Buch mit dem fetzig-euphemistischen Titel "Prima Klima!" will uns zeigen, wie wir ganz einfach ein gutes Gewissen bekommen, weil wir was gegen den Klimawandel tun - und dabei noch Geld sparen! Dabei wird, statt darüber zu informieren, dass die ökologischen Auswirkungen des Klimawandels vielseitig sind und ganz verschiedene, zu einem großen Teil durch die Industrie verursachte, Ursachen hat, das Problem Klimawandel so ziemlich auf Co2-Ausstoß runtergebrochen. Als zukünftige klimafreundliche Methoden werden unter anderem Agro-Gentechnik und Tabletten, die den Methanausstoß in der Massentierhaltung reduzieren sollen, genannt. Zum Schluss noch ein Zitat, was das Motto des ganzen Buches prägt: "Änderungen im Lebensstil, wie es der Weltklimarat fordert, können tatsächlich viel bewirken. Das fängt beim Lichtausschalten an und hört beim Waschen bei geringer Waschtemperatur auf." Na dann...

Klaus Zintz: Prima Klima! Umdenken, mitmachen und dabei noch sparen. Kosmos. ISBN 978-3-440-11377-6

WARUM HABEN SIE EIGENTLICH NICHTS GEGEN DEN DALAI LAMA?

Ulrich Wickert bringt es in einem Kommentar zu den zahlreichen Solidaritätsbekundungen für den Dalai-Lama auf den Punkt: "Demonstrieren ist gut - wissen wofür ist besser"

"Free-Tibet" heißt der Slogan der Hobbytibetologen in aller Welt, aber wissen sie auch, was die Forderung nach der Restauration der Verhältnisse im "Alten" Tibet der fünfziger Jahre, als der Dalai Lama noch regierte, bedeutet?

Das alte Tibet war eine Feudalgesellschaft, beherrscht von einer Mönchssekte, die nicht einmal drei Prozent der Bevölkerung ausmachte. Die große Masse waren Leibeigene und unfreie Bauern, die jenseits des Existenzminimums ihr Dasein fristeten. Schuldknechtschaft und Sklaverei waren im alten Tibet gang und gäbe. Die Säuglingssterblichkeit lag bei 50%, die Lebenserwartung bei gerade mal 35 Jahren. Die gesamte politische, justizielle und polizeiliche Macht lag beim lamaistischen Klerus. Das Strafrecht des Priesterstaats zeichnete sich durch Willkür und Grausamkeit aus. Drakonische Strafen und körperliche Verstümmelung, wie z.B. Ab-hacken der Hände oder Ausstechen der Augen waren an der Tagesordnung. Der Missbrauch minderjähriger Mädchen durch die Priester bei der Inszenierung buddhistischer Rituale war akzeptiert.

"Heute wird zu Recht beklagt, dass die tibetische Kultur von den Chinesen unterdrückt wird. Darüber sollte man aber nicht vergessen, dass die tibetische Kultur aus einer Religion hervorgeht, die noch sehr viel brutaler war und die Menschen in Tibet wie in der schlimmsten Diktatur unterdrückte. Deshalb verbietet sich jede unkritische Gefühlsduselei für den Dalai Lama und die tibetischen Mönche." (Ulrich Wickert, 12.10.1997)


Tausende Luftballons für Tibet anlässlich der Solidaritätskundgebung mit dem Dalai Lama am Brandenburger Tor in Berlin.



Innige Zuneigung: "Gottkönig" und Hetzer gegen "Ausländer". Der Dalai Lama und der CDU-Rechtsaußen Roland Koch verstehen sich prächtig.



Belegt ist auch die Nähe des Dalai Lama zu rassistischen, esoterischen und antisemitischen Strömungen. Die freundschaftlichen Kontakte der buddhistischen Herrscher Tibets zu den Nationalsozialisten (siehe u.a. http://www.trimondi.de/Lamaismus/NS-Tibet-Index.htm), z.B. mit Heinrich Harrer, fanden auch später in Person des Dalai Lama ihre Fortsetzung. Zu nennen wäre hier u.A. Shoko Asahara, Gründer der japanischen AUM-Sekte und Hauptverantwortlicher für den tödlichen Giftgasanschlag auf die U-Bahn von Tokio im März 1995. Noch Wochen nach den Tokioter Terroranschlägen ergriff er ausdrücklich Partei für seinen spirituellen Freund.

Im Übrigen ist die Begründung, mit der sich der Dalai Lama das Recht herausnimmt, im Namen aller Tibeter zu sprechen, äußerst fragwürdig. Grundlage für die Legitimation seiner Heiligkeit ist ein absurdes und obskures Auswahlritual, das aus einem kleinen Jungen die Wiedergeburt eines menschgewordenen Buddhawesen macht. Da herrscht ja im Vatikan fast schon mehr Demokratie.

Unverständlich ist, dass der Dalai Lama 1989 den Friedensnobelpreis erhielt. Offizielle Begründung war die Würdigung seines Engagements für eine gewaltfreie Lösung des Tibet-Konflikts. Nun sprechen auch hier die Tatsachen eine andere Sprache. Bis die CIA in der Ära Nixon/Kissinger ihre Unterstützung des tibetischen Untergrundkampfes einstellte, hat der Dalai Lama den bewaffneten Kampf ausdrücklich gut geheißen. Die traditionelle Rede zum "Jahrestag des Volksaufstands von 1959" am 11. März d. J. hat er genutzt, um zu eskalieren. Noch am selben Tag kam es im nepalesischen Katmandu mit dem Angriff auf die chinesische Botschaft zu den ersten gewalttätigen Ausschreitungen. Die Verleihung des Nobelpreises ist wohl eher der politischen Konkurrenz zwischen dem Westen und China geschuldet. Im Juni 1989 beendete die Chinesische Armee gewaltsam die Demokratiebewegung, im Oktober folgte postwendend der Friedensnobelpreis für den Dalai Lama.

Das alles soll natürlich nicht die Politik der VR China legitimieren. Allein dass fast 90% aller weltweiten Hinrichtungen in China stattfinden, dokumentiert ein massives Problem mit den Menschenrechten. Es hinterlässt allerdings einen schalen Nachgeschmack, wenn die weltlichen Machtansprüche einer Mönchssekte zum Politikum ge-

macht werden, gleichzeitig sich aber Menschen und Medien wenig um die 200 Millionen chinesischen Wanderarbeiter scheren, die unter ärmlichsten Bedingungen um ihr Überleben kämpfen. So sterben allein in Peking jährlich 2000 Menschen auf den zahlreichen Baustellen der Stadt. Wen juckt's? Wo waren eigentlich die Demonstrationen, Kundgebungen, Mahnwachen und aufgeregten Leserbriefe, als vor wenigen Monaten in Burma/Myanmar hunderttausende gegen das dortige Regime aufstanden? Angeführt von buddhistischen Mönchen übrigens und gegen ein Regime, das von China gestützt wird. Es wäre reichlich Gelegenheit gewesen, sich für unterdrückte Menschen und gegen brutale Regime zu engagieren. Bleibt zu fragen, was die Anziehungskraft der tibetischen Religion und ihres Oberpriesters in diesem Land ausmacht. Es scheinen die einfachen Antworten auf die Krisen zu sein, die die Weltgesellschaft immer wieder produziert. Seien es Kriege, Umweltverschmutzung, Ressourcenverschwendung, Armut oder Arbeitslosigkeit. Dass "etwas mit dieser Welt nicht stimmt" merken viele Menschen. Sich mit den Zusammenhängen, Ursachen und - wenn überhaupt vorhanden - kollektiven Handlungsmöglichkeiten auseinander zusetzen ist ein mühevolles Unterfangen. Die "Denk-Faulen" greifen zu Instant-Ideologien. Beispielsweise zum Dalai-Lama-Kult.



Links und Literatur:

"Demonstrieren ist gut - wissen wofür ist besser", Ulrich Wickert
http://www.zoomer.de/news/meinungsmacher/ulrich-wickert/demonstrieren-ist-gut---wissen-wofuer-ist-besser/wicker t-ueber-tibet-2

“Der Dalai Lama ist kein Heilsbringer", Ulrich Wickert, Mai 2008
http://www.zoomer.de/news/meinungsmacher/ulrich-wickert/der-dalai-lama-ist-kein-heilsbringer/wickert-11-05-2

"Verklärt, verkitscht - Hollywood feiert den Dalai Lama", Panorama 11/97
http://daserste.ndr.de/panorama/media/dalailama74.html

Ein ungeheures Lächeln
http://philolog.wordpress.com/2006/11/16/dalai-lama-colin-goldner-essay-vom-hammerschmitt/

Enthüllung eines Denkmals
http://www.gazette.de/Archiv/Gazette-15-Juli1999/Leseproben1.html

Colin Goldner, Dalai Lama - Fall eines Gottkönigs, Alibri Verlag, 2008, ISBN 3-86569-021-1

Herbert und Mariana Röttgen, Der Schatten des Dalai Lama, Patmos Verlag, ISBN 3-491-72407-4

Victor und Victoria Trimondi, Hitler-Buddha-Krishna - eine unheilige Allianz vom Dritten Reich bis heute, Ueberreuter Verlag, ISBN 3-80000-3887-0

Stuttgarter Friedensinitiative Gegen Militarismus, Rassismus, Antisemitismus und Antizionismus Für einen wirklichen Frieden, aus dem kein Krieg mehr erwächst
stuttgarter-fi@t-online.de
V.i.S.d.P: B.Illi, Willi-Bleicher-Str. 20, 70174 Stuttgart Mai 2008

Rezension

Seepferdchen, Rosen und Kalmare aus Papier

kim Für alle Liebhaber_innen komplizierter Falttechniken und jene, die sich in Geduld üben wollen, gibt es die Origamibücher "Origami aus Neptuns Reich" und "Blütenzauber Origami" vom Knaur-Verlag. In Schritt-für-Schritt-Erklärungen wird der Weg vom meist quadratischen Blatt zu Seestern, Kalmar, Stechrochen oder eben Chrysantheme, Orchidee, Kirschblüte und mehr erklärt. Klassische Origami-Fans werden sich vielleicht über den Einsatz von Kleber oder das Einschneiden des Papiers aufregen.

Jens-Helge Dahmen: Origami aus Neptuns Reich. Knaur Ratgeber. ISBN 978-3-426-64382-2
Jens-Helge Dahmen: Blütenzauber Origami. Knaur Ratgeber. ISBN 978-3-426-64731-8

Situation gentechnisch veränderter Organismen (GVO) in Frankreich 2007

von Christophe Noisette

Diese Jahresbilanz verfasste Christophe ursprünglich für die Jahresstart-Kampagne "2008: Deutschland wird gentechnikfrei - so oder so!" der Projektwerkstatt Saasen. Für die die Kampagne begleitende Zeitung war der Artikel allerdings etwas zu umfangreich und konnte darum dort nur in gekürzter Version erscheinen. Wäre aber doch schade um den Rest - darum nun hier die Komplettversion.

Im Jahr 2007 wurde auf 22.000 Hektar transgener Bt-Mais (Mon810) angebaut, hauptsächlich im Südwesten (Midi Pyrénées und Aquitaine)...das heißt, eine Fläche wie noch nie und entspricht letztendlich 0,7% (zu überprüfen) der französischen Maisanbaufläche. 2006 waren es 5.500 Hektar, die mit patentierten Samen eingesät worden waren. Folglich behauptet Frankreich seinen zweiten Platz unter Europas größten Produzenten von transgenem Mais, hinter Spanien (zwischen 60.000 und 80.000 ha). Der Anbau dieser gentechnisch veränderten Pflanzen erfolgte sehr intransparent, da die offiziellen Register die transgenen Felder nur auf Landkreisebene auswiesen. Wie soll man sich unter diesen Bedingungen vor einer Verunreinigung schützen, fragten sich Bio-Landwirte, Imker und all diejenigen, die beabsichtigten, ohne GVO zu produzieren.

Daher haben die militanten GVO-Gegner der Freiwilligen Feldbefreiung (Faucheurs volontaires) das ganze Jahr über vermehrt Aktionen mit dem Ziel durchgeführt, präzisere Angaben zur Lage der Felder zu erlangen: Besuch (sogar Besetzung) der Ämter, um Stellungnahmen von Landwirten zu sammeln, Einreichen eines Einspruchs beim CADA (Commission d'accès aux documents administratifs - Ausschuss für den Zugang zu Behördendokumenten), etc... vergebens... Ende 2007, wenn einige Felder ermittelt worden sind, wird der Großteil nunmehr abgeerntet sein, ohne dass jemals jemand etwas davon gewusst hat.

Auch andere Arten von Aktionen sind im Laufe des Jahres durchgeführt worden: Die Besetzung des Hafens von St Nazaire, um den Import von genmanipuliertem Soja anzuprangern; Picknicks, um Landwirte davon zu überzeugen ihre Parzellen mit GVOs zu zerstören; die symbolische Beerdigung der Artenvielfalt in Avignon; das Einfangen von Bienen als „Trägerinnen genveränderter Pollen, verurteilt wegen gemeinschaftlicher freiwilliger Ausstreuung" im Departement Loiret... Zwei innovative Aktionen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Zum einen eine Aktion absichtlicher Bestäubung im Ardèche, um „den, der anderen eine Grube gräbt, selbst hineinfallen zu lassen", die Ende Juli 500 Leute mobilisiert hat: Rings um ein Grundstück mit gentechnisch verändertem Mais, der der Samengewinnung dienen sollte (zu Limagrain gehörig, der Anzeige erstattet hat) schwenkten sie blühenden Bio-Mais, um so eine Befruchtung des genveränderten Maises mit Bio-Pollen zu bewirken. Zum anderen die Zivilinspektion von Genfeldern. Am 8. August brachte es das Anti-GVO-Kollektiv der Île de France auf die erste Seite der Zeitungen, als es ankündigte, dass sich ein Grundstück in Milly-la-Forêt befinde, im Umkreis des regionalen Naturparks Gâtinais francais. Andere Inspektionen erlaubten es, gar nicht oder nur schlecht gekenn-



Faucheurs volontaires = freiwillige Mäher

zeichnete Grund-stücke zu entlarven.

Was die Feldbefreiungen anbelangt (http://www.infogm.org/spip.php?article3222), so dauerten diese den Großteil der Zeit tags wie nachts an, gemäß den Prinzipien des zivilen Ungehorsams stehen die AktivistInnen voll und ganz hinter diesen offen durchgeführten Aktionen. Die Unternehmen erstatteten wie gewohnt Anzeige und verurteilten diese Akte von Vandalismus, die, wie sie versicherten, Wissenschaftler vertreiben und Frankreich auf der internationalen Bühne isolieren würden... Die Feldbefreier antworteten: Nicht nur, dass die Erpressung mit Arbeitslosigkeit kein Argument ist, so ist darüber hinaus vor allem auch die nachhaltige Landwirtschaft, die die Umwelt respektiert, geeigneter, Arbeitsplätze in der Landwirtschaft zu erhalten. Den Prozess der Feldbefreier betreffend gibt es zwei Dinge zu präzisieren: Dem Beispiel von Biogemma folgend, sind die Unternehmen gerade dabei, die Zwangsvollstreckungsverfahren durch Kontopfändung wieder aufzunehmen, mit dem Ziel, an die den Feldbefreiern auferlegten Bußgelder zu kommen. Seit Juli, als die Regierung eine große nationale Beratung zu Umweltfragen (der berühmte Runde Tisch le Grenelle de l'environnement) ankündigte, wurde außerdem eine Art gerichtliches Moratorium erlassen. Die Gerichte haben mehrere Prozesse verschoben, mit der Begründung, dass die Ergebnisse des Runden Tisches „die Justiz aufklären" und somit die Forderungen der Staatsanwaltschaft beeinflussen könnten. Was José Bové betrifft, der normalerweise eine Gefängnisstrafe für eine Feldbefreiung im Juli 2004 abzusitzen hätte, so befindet er sich noch immer in Freiheit. Und so wird es auch bleiben. Die Staatsanwaltschaft beschloss am 10. Dezember 2007, die Haftstrafe in eine Geldstrafe umzuwandeln.

Der „Grenelle de l'environnement" (Runder Tisch zwischen Regierungsvertretern und NGO-Vertretern) hat das Jahr stark geprägt. Nach der Wahl hat sich der neue Staatspräsident Nicolas Sarkozy dazu bereit erklärt, dem Wunsch diverser NGOs wie Greenpeace und BUND nachzukommen und einen Runden Tisch zu Umweltfragen zu organisieren. Sämtliche AktivistInnen wollten (oder durften) zwar nicht daran teilnehmen, aber in Frankreich hat sich immerhin ein gewisser Konsens darüber gebildet. Nicolas Sarkozy hat merkwürdigerweise zum Schluß der Veranstaltung unerwartet eine Rede im Sinne eines Gentech-Anbaustoppes gehalten: „Die Wahrheit ist, dass wir derzeit erhebliche Zweifel an gentechnisch veränderten Pflanzen mit Pestiziden haben; die Wahrheit ist, dass wir erhebliche Zweifel an Kontrollen der Ausstreuung und Bestäubung der GVO haben; die Wahrheit ist, dass wir erhebliche Zweifel an medizinischen Vorteilen oder am umwelttechnischen Nutzen der GVO hegen. [...] Im Sinne der allgemeinen Sorgfalt und Gefahrenvorsorge, bin ich für die Aussetzung des kommerziellen GVO-Anbaus. Und dies bis zur Vorlage von Ergebnissen durch eine Expertenkommission, die Ende 2008 einberufen werden soll. [...] Als Beweis für dieses Engagement: Frankreich wird die GVO-EU-Richtlinie im Frühjahr 2008 umsetzen. Ich verpflichte mich dazu. [...] Diese Aussetzung bedeutet keinesfalls eine Verurteilung jeglicher Art von GVO. Es gibt zukunftsträchtige GVO, die für uns eine große Hoffnung darstellen. Das ist vielleicht die einzige Möglichkeit, die Erdbevölkerung morgen zu ernähren. Die Forschung muss schneller vorankommen. Die Genfeld-Zerstörer müssen bestraft werden." In diesem Sinne erklärte Umweltminister Jean Louis Borloo, Frankreich würde den Anbau von gentechnisch veränderten Kulturen einfrieren, wenn notwendig in Bezug auf die Schutzklausel (EU-Richtlinie2001/18), bevor im Frühjahr ein Gesetz verabschiedet wird. Guy Kastler, Bio-Landwirt und Vertreter von Les Amis de la Terre (BUND Frankreich) beim Runden Tisch kann darüber nur spotten: „mit der Erwägung, den Anbau bis zum nächsten Frühling zu untersagen, wird nur das bestätigt, was jeder Landwirt längst weiß: Nämlich, dass es hier zwischen Oktober und März keinen Mais-Anbau gibt. Der Minister weicht somit der eigentlichen Frage eines Moratoriums aus. Er instrumentalisiert sogar diese Frage, um eine Debatte über



GVO 0,9% ist zuviel

das Gesetz möglichst schnell durchzuführen". Der Stand der Dinge Anfang Dezember 2007 zeigt, dass juristisch gesehen wenig konkrete verpflichtende Maßnahmen vom Staatsrat veranlasst worden sind... Es wurde lediglich ein Gesetzentwurf ohne jegliche äußere Beteiligung entworfen. Am 6. Dezember wurde zudem von der Regierung eine vorläufige Instanz einberufen. Sie soll mit Beteiligung der Zivilgesellschaft die Einberufung der Expertenkommission vorbereiten. Diese soll nämlich zukünftig für die Überprüfung von Gentechnik zuständig sein. Fraglich ist schon, wie transparent und vielfältig diese höhere Behörde gestaltet wird. Der Anbaustopp wurde ebenfalls ausgesprochen... und zwar - wie zu erwarten - bis März 2008!

Ob 2007 in den Köpfen als Wende-Jahr gegen die Gentechnik bleiben wird, ist fraglich. Es handelt sich bei diesem Grenelle wahrscheinlich wieder einmal um eine öffentliche Schein-Debatte, wie der Anbaustopp bis März es schon ahnen lässt. Wir müssen wachsam bleiben. Worte reichen nicht aus, die AktivistInnen wollen Tatsachen schaffen. Zahlreiche Aktionen sind in Vorbereitung, um den Druck auf die Regierung aufrecht zu erhalten. Damit sie sich nach dem Willen von über 80% der Bevölkerung richtet: Gentechnikfreier Anbau und Konsum.

übersetzt von Cécile Lecomte & Alexandra Fritzsch

Das Gesetz und weitere Infos auf Französisch unter: http://infogm.org

Utopie Offener Räume (Teil 2)

Fortsetzung aus Heft 1/2008

Von Falk Beyer

Strategien für den Betrieb Offener Räume

- Transparenz über Entscheidungsprozesse, die Grundlogik des Offenen Raumes, vorhandene Ressourcen, Konflikte, Organisations-Bedürfnisse
- Kommunikation von persönlichen Bedürfnissen, Ansprüchen, Ideen
- offensive Vermittlung des Konzepts (insbesondere der Offenheit für neue Leute)
- Sensibilisierung für Hierarchien, Diskriminierung
- Training von Methoden, Aktionsformen und Kompetenzen
- Netzwerk-Aufbau, Initiierung neuer Projekte, Förderung

Transparenz

Eine Voraussetzung für selbstbestimmtes Handeln ist das Wissen über potenzielle Möglichkeiten, aber auch über Befindlichkeiten der Beteiligten und Notwendigkeiten der Organisierung. Umfassende Transparenz ist damit notwendig für den Bestand und Betrieb eines Offenen Raumes und dient dabei ebenso dem Hierarchieabbau. Sie ist aber auch förderlich für möglichst effektive, reibungsfreie und motivierende Gruppen-, Entscheidungs- und Organisierungsprozesse. Transparenz sollte hergestellt werden über:

- vorhandene Ressourcen (Infrastruktur, Technik, Material)
- Grundlogik des Offenen Raumes (Prinzipien, Funktionsweise)
- Informationssysteme (welche gibt es, wie funktionieren sie)
- Entscheidungsprozesse (Themen, Methoden)
- Projekte, Gruppen, AnsprechpartnerInnen
- formale Informationen (Rechtsstatus, Finanzen, damit verbundene Aufgaben)
- Interessen (bezogen auf Projekte, gemeinsame Arbeiten, Vernetzung etc.)
- Termine, Veranstaltungen, Bildungsangebote

In temporären Offenen Räumen, wie der Jugend-Umwelt-Kongress (besonders reflektiert 2006/2007 in Bielefeld) ihn in der Vergangenheit darstellte, hat sich gezeigt, dass mit der Transparenz komplexer und umfangreicher Vorgänge eine schwer handhabbare Informationsflut einher geht. Diese Informations flut kann sogar das schwieriger zu bewältigende Problem sein.

Über mehrere Jahre hinweg wurde bei diesen regelmäßigen ein- bis zweiwöchigen Kongressen mit Informationssystemen experimentiert, ohne bisher ein den besonderen Anforderungen genügendes optimales System zu finden. Einzelne Merkmale haben sich aber bereits herauskristallisiert, die berücksichtigt werden müssen:

- einfache Überschaubarkeit (beschränkte Zahl an gleichzeitig angezeigten Informationen)[8]
- intelligente Strukturierung der Informationen (z.B. in Kategorien, Rubriken oder anderen "Schubladen"); Querverweise zwischen diesen können hilfreich sein
- förderlich kann auch eine Personalisierung, also Optimierung auf die Bedürfnisse des jeweiligen Individuums, sein[9]
- besondere Informationen hervorheben (z.B. dringende Aufgaben)[10]

Da Informationen eine hohe Bedeutung für die Möglichkeiten, die mensch in einem Offenen Raum wahrnehmen kann, haben, sollte diesem Bereich erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Strukturell kann viel Mühe gespart werden, wenn frühzeitig gut durchdachte Methoden der Transparenzschaffung angewendet werden. Eine spätere Aufbereitung von Informationen bedeutet eigentlich immer einen größeren Aufwand, der in manchen Bereichen schnell exponentiell steigt.

Bei der Herstellung von Transparenz ist zu beachten, dass Menschen sehr unterschiedliche Bedürfnisse an die Art der Informationsvermittlung (Medium, Verständlichkeit, einfache Überschaubarkeit) stellen und es deshalb sinnvoll sein kann, Transparenz auf verschiedenen Wegen herzustellen (z.B. visuell auf Plakaten, digital in einer internetartigen Umgebung, auf Papier als Nachschlagewerk). Die Akzeptanz des Informationsmediums ist sehr wichtig, weil sie erfahrungsgemäß leicht zur Fallgrube für komplexere Strukturen wird.

Kommunikation

Mehr noch als in anderen Strukturen, ist Kommunikation überall da wichtig, wo "Or-

ganisierung von unten" geschehen soll. Diese Organisierungsprozesse sind sehr sensibel und abhängig vom Verhalten der einzelnen AkteurInnen. Um beispielsweise Interessenkonflikte wirkungsvoll entschärfen zu können, müssen diese zunächst klar kommuniziert werden. Wichtig ist daher eine Kommunikation über alle für das Leben im Offenen Raum bedeutenden Fragen:

- welche Vorstellungen / Utopien / Ziele verfolgen die einzelnen AkteurInnen?
- wie können diese Ziele erreicht werden? Welche Strategien sind kontraproduktiv?
- wo gibt es Nutzungskonflikte? Wie können diese aufgelöst werden? Gibt es geeignete Methoden dazu und wie könnten passende Absprachen aussehen?
- welche Ansprüche stellen die Menschen aneinander bzw. an die Nutzung vorhandener Ressourcen?
- welche äußeren Zwänge wirken und wie soll mit ihnen umgegangen werden?
- welche Arbeiten sind zu erledigen? Wer kümmert sich darum?
- gibt es persönliche Konflikte zwischen AkteurInnen? Umgang damit?
- welche Entscheidungen stehen an? Wer ist betroffen? Wie wird entschieden?
- was steht in nächster Zeit an? (Termine, Veranstaltungen, ...)
- gibt es neue Ideen für Veränderungen? Und gibt es dazu Feedback?

Dieses Thema steht offensichtlich in engem Zusammenhang mit der bereits behandelten Transparenz. Kommunikation erfasst aber noch einiges mehr: die Art der Kommunikation miteinander (Beispiel: Gewaltfreie Kommunikation), Methoden in Gruppenprozessen, Sensibilität für die KommunikationspartnerInnen (z.B. deren Gesprächsbereitschaft oder Themeninteresse) und Reflexion über die Kommunikationsprozesse (was läuft gut, was nicht, was fehlt noch?).

Da die AkteurInnen selbstbestimmt und eigenständig handeln, ist der Austausch von Informationen, die Mitteilung von Bedürfnissen und die Transparenz über Abläufe und Notwendigkeiten von großer Bedeutung für die Organisierung eines Offenen Raumes. Wenn jedE nur tut, was sie will und nicht erfährt, was die Bedürfnisse Anderer sind, werden unnötige Konflikte wahrscheinlich und für viele wird der Aufenthalt an diesem Ort (bzw. mit diesen Leuten) unbefriedigend sein. Die jeweils geeignete Art der Kommunikation muss häufig erst ausgetestet werden, da die Bedürfnisse der AkteurInnen sehr unterschiedlich sein können und die Sozialisation der meisten Menschen eher nicht in Richtung offenen Aussprechens ihrer Bedürfnisse, Gedanken und Motivationen ging.


Kommunikation, Kommunikation & Netzwerke knüpfen...

Offensive Vermittlung

Offene Räume laufen (unter den herrschenden Verhältnissen) ständig Gefahr sich wieder zu schließen und letztlich doch nur für eine kleine Gruppe Privilegierter zur Verfügung zu stehen. In dieser Gesellschaft sind wir gewöhnt Gruppen zu bilden, die sich nach außen schließen und im Innenverhältnis eine gemeinsame Identität herstellen. Auch von Diskriminierung betroffene Menschen reagieren häufig durch Abgrenzung von Anderen auf den äußeren Druck. Dabei werden Gemeinsamkeiten mit der "eigenen" Gruppe und Unterschiede zu Anderen leicht übersteigert wahrgenommen, wohingegen Gemeinsamkeiten mit Anderen bzw. die Differenzen im Innenverhältnis schnell in den Hintergrund geraten. Dieses Phänomen ist in der Sozialpsychologie bekannt und wird in der Regel als "ganz normal" dargestellt. Was "normal" im Sinne von naturgegeben ist, gerade im menschlichen Verhalten, das ja sehr stark durch Sozialisation geprägt ist, lässt sich kaum entscheiden. Erkennbar ist dagegen, dass diese Praxis von Abgrenzung und Identifizierung ein Mechanismus ist, der Diskriminierung und Hierarchiebildung begünstigt. Und naheliegend ist auch, dass Kollektividentität im Widerspruch zur Logik Offener Räume steht.

Charakterisierend für Offene Räume ist, dass sie für jedE offen sind, ihre Ressourcen grundsätzlich allen Interessierten gleichberechtigt zur Verfügung stehen. Das beinhaltet aber auch das Wissen um diese Möglichkeit; ein Offener Raum, der geheimgehalten wird, ist daher kein wirklicher Offener Raum. Er wäre ein elitäres Objekt eines abgeschlossenen Zirkels Privilegierter. Zum Offenen Raum gehört daher seine offensive Bekanntmachung, die Verbreitung des Wissens, dass es ihn als Ort gibt, welche Ideen er verfolgt und dass mensch ihn nutzen kann. Ein Teil der Aktivitäten innerhalb eines Offenen Raumes muss daher in seine Bewerbung gehen. Das macht die Sache aber nicht zum Selbstzweck; entscheidend ist im Idealfall nicht die Existenz eines bestimmten Offenen Raumes, sondern das was er ausstrahlt, welche Impulse von ihm ausgehen. Das kann auch heißen, dass ein gescheiterter Offener Raum bei entsprechender Vermittlung und Weiternutzung der gesammelten Erfahrungen sinnvoller ist als die zwanghafte Aufrechterhaltung der Struktur nur um ihrer selbst willen.

Methodentraining und Sensibilisierung

Um das Wissen über Alternativen zu konventionellen Organisierungsformen und Verhaltensweisen zu vermitteln, kann es sinnvoll sein, kontinuierlich Einstiegsveranstaltungen anzubieten zu Themen wie:

- Dominanzabbau und kreative Gruppenprozesse (Kritik, Sensibilisierung, Methoden)
- Widerstand im Alltag (Ideen, Aktionsformen, Methoden)
- Direct Action (Aktionstraining)
- Bekämpfung von Diskriminierung (z.B. rassistischer, sexistischer, sozialer Art)
- Utopien und Herrschaftskritik (Theorie & Entwicklung eigener Vorstellungen)
- Kompetenztrainings (z.B. Rhetorik, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit, Internetseiten-Gestaltung, Gartenbau, Vereinsverwaltung, alternativ Kochen, ...)
- Selbstorganisation in Politik und Alltag (Theorie, Methoden, Praxisübung)

Bei Bedarf können Themen dann speziell für die Aktiven in einem Projekt zugeschnitten und vertieft werden. Es ist sicherlich sinnvoll, dem Gruppenprozess zur Auseinandersetzung mit diversen Fragestellungen ausreichend Zeit zu widmen, da die rein theoretische Auseinandersetzung ohne Raum zur Verinnerlichung wenig nützt. Die Veranstaltungen und Trainings können in Kooperation mit lokalen und überregionalen PartnerInnen organisiert werden, so dass eine größere Zielgruppe erreicht wird und der Vorbereitungsaufwand für einzelne Beteiligte potenziell sinken kann. Diese Veranstaltungen können auch dazu beitragen, dass neue Interessierte für den Offenen Raum erreicht werden und das Thema auch Menschen außerhalb des Projekts Impulse gibt, sich mehr damit auseinanderzusetzen.

Bei jeder Veranstaltung kann versucht werden einen Bogen zu anderen assoziierten Themen zu schlagen und einen "Blick über den Tellerrand" (z.B. in andere Szenen oder auf andere Fragestellungen) zu werfen. So besteht die Chance, der Komplexität gesellschaftlicher Veränderungsprozesse zumindest in Ansätzen gerecht werden zu können und immer wieder neue Vernetzungen zu schaffen.

Netzwerk-Arbeit

Kein Offener Raum und kaum ein anderes Projekt kann für sich alleine relevant auf die herrschende Gesellschaft einwirken. Für viele ist der Aufbau von Selbsthilfe-Strukturen auch wichtig, um Engpässe zu überdauern und ggf. Unterstützung aus anderen Projekten zu erhalten. Und auch bezüglich der Repression von Staat und politischen GegnerInnen (sowie der politischen Kampagnenarbeit) sind interventionsfähige Vernetzungen sehr hilfreich.

Kooperativen, deren Zweck die gegenseitige Bereitstellung von Ressourcen und die Hilfe bei größeren Arbeiten (beispielsweise Bauarbeiten, Ernteeinsatz, Aktionswochen) ist, machen die Anschaffung mancher Infrastruktur überflüssig, weil es reicht, wenn sie irgendwo im Netzwerk verfügbar ist. Der vorhandene "Luxus", den in partiellen Bereichen viele Gruppen zu organisieren fähig sind, steht dann allen zur Verfügung und erhöht den Handlungsspielraum der AkteurInnen. So sind auch Spezialisierungen einzelner Projekte auf ihnen am Herz liegende Bereiche (z.B. einen Fuhrpark aus allem was fährt aus alten Teilen aufzubauen und in Stand zu halten oder der Betrieb leistungsfähiger Internet- und Daten-Server) möglich, von denen das ganze Netzwerk profitieren kann.

Netzwerk-Arbeit bringt in einem gewissen Rahmen auch immer wieder neue Kontakte zustande, da neue Akteure und ihre Themen kennengelernt werden und mensch sich miteinander austauschen und neue Kooperationen aufbauen kann. Gerade vor Ort sind solche Netzwerke hilfreich, um dem Anspruch der Offenheit für neue Menschen und neue Ideen gerecht werden zu können und diese auch immer wieder zu erreichen.

Auch in der Szene, in der "Offene Räume" debattiert werden, gibt es einige Vernetzungsansätze, die weiter verfolgt werden sollten. Beispielsweise gab es die Idee eines Netzwerkes von "Widerstands-NomadInnen", die sich auf keinen speziellen Ort festlegen, sondern innerhalb eines Netzwerkes Offener Räume in Kontakt stehen und sich abwechselnd um die Aufrechterhaltung und den Betrieb dieser Orte kümmern. Außerdem wäre das Ziel dieses Netzwerkes die Organisierung widerständigen Lebens, z.B. durch Aktionen und Workshops. Diese Idee ist bisher aber noch an der Praxis gescheitert, da es an Menschen mangelt, die diese Lebensweise gerade so praktizieren würden, dass darauf aufbauend verbindliche Absprachen

---

Rezension

Antiautoritäre Pädagogik

jhc In der Reihe "theorie.org", die sich als "Basisbibliothek" für "theoretische Grundlagen linker Politik" sieht, erschien von Thomas Schroedter das Buch "Antiautoritäre Pädagogik". Leicht verständlich und anschaulich beschreibt der Autor die historische Prägung des Begriffes und dessen Praxis. Beginnend mit einem aufschlussreichen Interview mit einer praktizierenden Pädagogin über den Begriff der "Erziehung", skizziert der Autor die Ursprünge autoritärer Erziehung und die Kritik daran in der Neuzeit mit einem Fokus auf die antiautoritäre Strömung. Besonders hilfreich scheinen die praktischen Beispiele, die der Autor detailliert beschreibt und reflektiert. Zum einen die wohl älteste demokratische Schule, "Summerhill" im englischen Suffolk. Vermissen lässt der Autor hierbei eine kritische Reflexion über die horrenden Schulgebühren, die Vorraussetzung für die Aufnahme in die Schule sind. Überzeugender scheint da ein weiteres historisches Beispiel: Die vom gewaltfreien Anarchisten Leo Tolstoi gegründete Bauernschule, deren Praxis unter anderem Einfluss auf die zuvor genannte "freie" Summmerhill-Schule hatte.

Des Weiteren tut sich die tiefe Analyse der Bestrafungslogik von "Problemschülern" in der konservativen Praxis hervor, zu der der Autor herrschaftskritische Alternativen formuliert. Nicht zuletzt deshalb zeigt das Buch die Aktualität herrschaftsfreier Bildung auf. Auch scheint in Zeiten von Studiengebühren, der systematischen Privatisierung von Bildung und Rütli-Propaganda, eine herrschaftsfreie Antwort besonders von Nöten. Dieses Buch leistet einen substantiellen Beitrag dafür.

Alles in allem bietet das Buch eine kenntnisreiche Grundlage für alle, die an anarchistischer, marxistischer und freudscher anti-autoritärer Pädagogik interessiert sind.

Thomas Schroedter. Antiautoritäre Pädagogik. Zur Geschichte und Wiederaneignung eines verfemten Begriffes. Schmetterling Verlag. 2007. 201 Seiten. ISBN 3-89657-598-8.

Situationistische Revolutionstheorie

jhc In der im Schmetterling Verlag erscheinenden linken Theorie-Reihe "theorie.org" erschien kürzlich der Band "Situationistische Revolutionstheorie", der eine Einführung in die theoretischen Grundlagen der Situationistischen Internationalen (SI) bieten soll, in der sich ursprünglich Künstler organisierten und die eine ge-

getroffen werden könnten. Verschiedene Leute haben in den letzten Monaten aber bekräftigt, dass sie die Idee weiter für verfolgenswert halten.

Daneben entwickelte sich bei einem Jugend-Umwelt-Kongress die Idee eines "NomadInnen-Netzwerkes" von Menschen, die ebenfalls keine "Heimat" haben, sondern von Projekt zu Projekt reisen, dort eine Weile mitarbeiten und dann wieder weiterziehen. Die Ansprüche, die bei dieser Idee formuliert wurden, sind nicht so hoch wie bei den "Widerstands-NomadInnen". Insbesondere war in dieser Debatte noch recht unklar, welche Rolle die NomadInnen beim Betrieb der Häuser, die sie besuchen, einnehmen sollen. Hier



ist ebenso vorstellbar, dass sie im Prinzip nur Gäste sind, die aber den Substanzerhalt nicht mittragen, oder auch die Organisierung von durch die NomadInnen selbst verwalteten Räumlichkeiten an den jeweiligen Orten.

Etwas älter ist bereits das "Netzwerk FreiRäume", das im Zusammenhang mit der Stiftung FreiRäume steht. Es soll Platz bieten für eine Vernetzung und die Organisierung gegenseitiger Unterstützung zwischen politischen Frei-Räumen - Häuser, Zimmer, Wägen, Plätze, Camps, Veranstaltungen, Plattformen und vieles mehr. "Offene Räume" bilden einen wichtigen Schwerpunkt der Stiftung und des Netzwerks. Es gibt auch eine Mailingliste, die aber seit langem eher zur einseitigen Kommunikation (Ankündigung von Terminen etc.) statt zum Austausch und zur gezielten Vernetzung genutzt wird. Auch die reale Organisierung in diesem Netzwerk ist bisher noch nicht wesentlich vorangekommen.

Da es in einigen Projekthäusern Umsonstläden gibt, soll hier auch die Vernetzung deutschsprachiger Umsonstläden Erwähnung finden. Dieses trat in der letzten Zeit durch ein Vernetzungstreffen und die Einrichtung einer Mailingliste auf den Plan. Weitere Aktivitäten sind bisher noch nicht zu erkennen. Sinnvoll ist sicherlich auch der Aufbau oder die Beteiligung an regionalen Selbsthilfe- und Selbstorganisationsstrukturen, wie Umsonst-Netzwerken und Kooperativen (z.B. FoodCoops).

Ein weiteres eher themenbezogenes Netzwerk ist die "Direct-Action-Vernetzung", die zeitweise mit Workshops, Treffen und Aktionstagen aktiv war. Inzwischen läuft dort an Organisierung relativ wenig; lediglich die Rebel Clown Army hatte die Mailingliste für sich entdeckt und für einige Monate zu ihrer Koordinierung genutzt. Aktuell wird die Liste überwiegend zur Bekanntgabe von Terminen genutzt. Das kann sich natürlich wieder ändern.

Darüber hinaus bieten sich lokale und überregionale Themennetzwerke (z.B. soziale Gruppen, Antifa-Arbeit, Ökologie, eine Welt) für inhaltliche Kooperationen, Informationsaustausch und Vernetzung an. Die AkteurInnen dort haben in der Regel mit Offenen Räumen und ihren Ideen bisher wenig zu tun gehabt und können möglicherweise dafür begeistert werden. Aber auch ohnedies fördert diese inhaltliche Vernetzung entsprechende thematische Projekte im Haus und kann damit zu einer größeren Vielfalt im Offenen Raum beitragen.

Spannende theoretische Fragen

Offene Räume als Heterotopien – Positivansätze

Offene Räume können entsprechend einer Definition des Philosophen und Macht-Theoretikers Michel Foucault als "Heterotopien" betrachtet werden. Ihm zufolge sind Heterotopien in Abgrenzung zu Utopien, die Perfektionen oder virtuelle Gegenentwürfe der realen gesellschaftlichen Verhältnisse darstellen, "wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können"[11]. Diese Begriffssetzung klingt zunächst kompliziert, beinhaltet aber einige auch für die Auseinandersetzung mit Offenen Räumen interessante Aspekte:

- es sind reale Orte
- sie sind, auch wenn sie Gegenentwürfe zur sie umgebenden Gesellschaft dar-

Rezension

dankliche Grundlage für den Mai 1968 in Paris legte. Das Buch ist auf einem hohen akademischen und "intellektuellen" Niveau geschrieben, was die Zugänglichkeit für viele Menschen durchaus schwer machen wird. Viele Punkte düften deshalb auch für Menschen ohne marxistisches Grundvokabular unverständlich bleiben oder mehrmaliges Lesen erforderlich machen.

Wer diese Hürden überwinden möchte und kann, findet eine detaillierte Kritik an Ware, Geld, Kapital und Staat aus situationistischer Perspektive. Ein Schwerpunkt situationistischer Revolutionstheorie, so wird erläutert, liegt auf einer Neu-Interpretation des Marxismus, besonders dessen Entfremdungsbegriffs. Als Anwort auf die sozialistische Realität formulierte die Situationistische Internationale eine Theorie, die mit dem Credo "der Zweck heiligt die Mittel" radikal aufräumt und eine Praxis im Hier und Jetzt fordert, die dem Anspruch einer bedürfnisorientierten Utopie gerecht wird. Das aktuelle scheinbare Spannungsfeld zwischen einem starken repressiven Staat und seinem gesellschaftlichen Rückzug im Namen der Deregulierung werden situationistisch beleuchtet.

Besonders interessant für Umweltschutz von Unten ist das leider sehr kurze Kapitel über das Ökologieverständnis der Situationistischen Internationalen. Auf der einen Seite wird Umweltschutz von Oben in Form von Staats- und Marktlösungen eine herrschaftskritische Absage erteilt, auf der anderen Seite eine leider enttäuschende Kritik an Subsistenz, Kommunen und "Müllökonomien" geübt, dessen Schwäche scheinbar durch komplizierte Formulierungen übertüncht werden soll. Hier wären tiefer gehende Recherchen interessant.

Alles in allem also eine gelungene, wenn auch reichlich komplizierte und wenig zugängliche, Einführung in diese an sich inspirierende emanzipatorische Theorie und Praxis. Diejenigen, die durch das Buch "Die Kunst frei zu sein" auf die Situationistische Internationale aufmerksam und dessen liebevolle und leichtgängige Betrachtung durch Tom Hodgkinson neugierig geworden sind, werden von diesem Buch eher abgeschreckt.

Biene Baumeister Zwi Negator. Situationistische Revolutionstheorie, Vol. 1. Eine Aneignung. Enchiridon. Schmetterling Verlag. 2007. ISBN 3-89657-650-X.

stellen, Teil der Gesellschaft, sind von ihr geprägt und stehen in Wechselwirkung mit dieser

- sie widersprechen - zumindest in Teilbereichen - den herrschenden Verhältnissen und wollen Alternativen bilden

Diese Merkmale treffen auch auf das Konzept "Offene Räume" zu. Sie stellen einen Gegenentwurf zur bestehenden Gesellschaft dar (beispielsweise durch die Aufhebung von Hausrecht im Außenverhältnis und von Eigentum im Innenverhältnis[12]), sind aber trotzdem ein Teil von ihr (das Recht der Bundesrepublik gilt formal natürlich auch in Offenen Räumen, Druck von Repressionsorganen, aber auch durch die Diskurse des Mainstreams[13], wirken) und spiegeln (z.B. durch die Sozialisation der hier wirkenden Menschen und ihrer Prägung auf bestimmte Verhaltensweisen und Denkschemata[14]) diese Gesellschaft wider. Aufgrund des Prinzips der Offenheit ist auch der ständige Austausch mit Menschen außerhalb der realen Orte Offener Räume gewünscht; diese beeinflussen ihrerseits die Offenen Räume, während wiederum die Offene Raum-Logik auch sie beeinflusst.

Somit trifft im Idealfall in Offenen Räumen die theoretische Auseinandersetzung um Utopien, Gesellschaftsentwürfe und politische Analyse mit praktischer Arbeit zusammen; die sonst häufige Aufspaltung in Theoriezirkel und politische Arbeit kann durchbrochen werden. Positive Elemente einer emanzipatorischen Gesellschaft können bereits im "Hier & Jetzt" installiert werden (wenn auch nicht statisch, sondern möglicherweise nur zeitweise[15]). Impulse für herrschaftsfreie Utopien können von Offenen Räumen ausgehen und damit können sie in gesellschaftliche Prozesse eingreifen und diese mitgestalten[16].

Offene Räume als Heterotopien – Negativansätze

Andererseits: "Als Heterotopie wird in der Medizin die Bildung von Gewebe am falschen Ort bezeichnet. Entsprechend will Foucault die Heterotopie als das Andere in der Gesellschaft verstanden wissen: ein Ort, der in einem besonderen Verhältnis zur Gesamtgesellschaft steht. Gegenstand der Heterotopologie können Orte sein, die von einer Gesellschaft errichtet wurden, um das Anormale besser kontrollieren und bestenfalls disziplinieren zu können. Es können darüber hinaus Orte sein, die sich allein der Lust, der Schönheit oder dem Widerstand verschrieben haben, Orte, die nur solange »toleriert« werden, wie sie kein »öffentliches Ärgernis« oder gar eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen."[17]

Auch das kann auf "Offene Räume" zutreffen: Diese Orte können von der Gesellschaft auch als Räume verstanden werden, in denen Leute mit revolutionärem oder zumindest unkonformen Gedanken sich "austoben" (und sich an diesen Räumen "abarbeiten", damit ihre Kraft weniger in die Störung des sie umgebenden Herrschaftssystems stecken), bzw. wo andersartige Ideen scheinbar gefahrlos integriert werden können und Nebeneffekte wie karritative Leistungen, Bildungsarbeit, Ausbildung künftiger Eliten (durch Kompetenzförderung) erzielt werden[18]. Möglicherweise sind nicht systemkonform denkende Leute an solchen Orten (nicht nur Offene Räume, sondern jegliche alternative Einrichtungen) besser kontrollierbar[19], als wenn sie unüberschaubar in der Gesellschaft verstreut agieren. Wenn nicht aufgepasst wird, gelingt sogar die Disziplinierung dieser Menschen, wenn diese sich zum Zweck des Erhalts des Offenen Raumes allzu sehr an die herrschenden Verhältnisse anpassen[20]. Sollte von einem Offenen Raum (oder auch einem Netzwerk solcher Orte) eine deutliche Gefahr für das bestehende Herrschaftssystem ausgehen, ist nicht unwahrscheinlich, dass der Druck von außen (Repression) erhöht wird, um die Störquelle auszuschalten[21].

Das muss keinesfalls heißen, dass diese Bedenken zwangsläufig zutreffen. Sicherlich wird es Strategien geben, diese systemstabilisierenden Einflüsse abzuwehren. Wichtig ist aber zunächst das Bewusstsein für diese Mechanismen und die ständige selbstkritische Reflexion des Handelns und dessen gesellschaftlicher Wirkung. Dass auch das kritisierte System Vorteile aus der Existenz Offener Räume (wie auch anderer linker Freiräume) ziehen kann[22], wird sich nicht völlig ausschließen lassen. In der Praxis handelt es sich also wahrscheinlich um eine Gratwanderung zwischen systemstabilisierenden Effekten und systemzersetzenden Ansätzen.

Offene Räume als Heterotopien – Fragen

Was kann die theoretische Betrachtung Offener Räume als Heterotopien an Denkanstößen bringen?

- Offene Räume haben utopisches Potenzial, sind aber reale Orte im "Hier & Jetzt" – sie können Keime für eine andere Gesellschaft legen
- Offene Räume sind repressionsgefährdet, sobald sie sich als zu störend für das Herrschaftssystem oder dessen Teile darstellen – das erfordert u.U. Überlegungen für den Umgang mit möglicher Repression, z.B.:
  - Maßnahmen zum Repressionsschutz
  - kreative Antirepression
  - Strukturen bilden, die weniger repressionsanfällig sind (z.B. Netzwerke autonomer Knotenpunkte, die sich gegenseitig stützen und robust gegen den Ausfall einzelner Teile sind)
- auch Offene Räume können instrumentalisiert werden - Reflexion und selbstkritisches Handeln:

- welchen Nutzen hat das herrschende System vom Offenen Raum?
- Wie kann dieser eingeschränkt werden?
- Wie könnten gute Strategien bezüglich dieser Fragestellung aussehen?

➤ Offene Räume stehen in Wechselwirkung mit der sie umgebenden Gesellschaft, sie sind keine zurückgezogenen bzw. nur auf sich selbst bezogenen Gemeinschaften; sie spiegeln mit den in ihnen aktiven Menschen die Gesellschaft wider

➤ Offene Räume bedeuten Arbeit, sind zeitintensiv und fordern einigen Akteuren viel Energie ab - Prioritäten-Abwägung zwischen Strukturen-Schaffen und prozesshafter, emanzipatorischer Gesellschaftsentwicklung auf der einen Seite und konkreten, einfacher zu umreißenden und mit möglicherweise klareren Zielen versehener Projektarbeit auf der anderen Seite

- wie so oft könnte am sinnvollsten das "sowohl als auch" sein: Offene Räume als Orte, an denen konkrete Projekte mit abgrenzbaren Zielen und Mitteln umgesetzt werden, wo aber auch prozesshafte Entwicklung der Organisierung geschieht

Links über Ideen im Kontext Offener Räume, Mehr zum Thema und Erfahrungsberichte/Einschätzungen findest du online:

http://www.gruenes-blatt.de/index.php/2008-01:Utopie_Offener_Räume#Links

Fußnoten:

8. Diese quantitative Einschränkung kann durch Schwerpunktsetzung erfolgen; problematischer ist zu erkennen und festzulegen, welches diese Prioritäten sein sollen. Vorstellbar ist zumindest, dass eine beschränkte Zahl von Oberkategorien für den Einstieg in das Informationssystem festgelegt wird, von denen ausgehend mensch selbst bestimmen kann, wohin mensch sich vertiefen will. Hierfür bedarf es sicherlich abhängig von der Menge an Informationen und der Komplexität des Gesamtsystems unterschiedlich vieler Ebenen.

9. In der Informatik sind solche Anforderungen verhältnismäßig leicht erfüllbar - Beispiele sind die über BenutzerInnen-Accounts personalisierten Portale verschiedenster Internetanbieter, die Design, Inhalte und Informationen der Webseite individuell zusammenstellen.

10. In Abhängigkeit von der Ebene des Informationssystems kann dann beispielsweise die Übersicht solcher besonderer Informationen variieren.

11. Foucault, Michel: Andere Räume (1967). In: Barck, Karlheinz (Hg.): Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais. 5., durchgesehene Auflage. Leipzig: Reclam, 1993, S. 39. In: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heterotopie_%28Literatur%29&oldid=43111672

12. Eine Idee der subversiven Anwendung von Recht findet sich in den sogenannten "Autonomievertägen" wieder, die de facto eine Aufhebung des juristisch verankerten Hausrechts bewirken sollen.

13. Solche Mainstream-Diskurse sind beispielsweise die ausschließliche Existenz zweier Geschlechter, das Menschenbild vom "Wolf im Menschen", die Alternativlosigkeit des Kapitalismus, die Unaufhebbarkeit von Herrschaftsverhältnissen, ...

14. Die auf der Wiki-Seite "Offene Räume Probleme" gesammelten Beispiele lassen sich im wesentlichen auf die bisherige Sozialisation der Beteiligten zurückführen und liegen (auch) in der Prägung auf Konkurrenzverhalten sowie in der gängigen Herrschaftslogik begründet.

15. Die Reibung Offener Räume mit der Normalität (Abgreifmentalität, Konsumverhalten, Unfähigkeit zum gleichberechtigten Umgang miteinander etc.) führt häufig zu deren "Aufreibung". Viele "Offener Raum"-Projekte sind an diesen Mechanismen gescheitert, was in der Regel mit der völligen Auflösung des Projekts, der Schließung gegenüber der Allgemeinheit, Schwerpunktverlagerungen oder der Wiedereinführung formaler oder informeller Hierarchien einhergeht.

Reibungsfläche mit der Normalität

16. Offene Räume zeigen auf, dass eine andere Organisierung und ein anderer Umgang miteinander möglich ist. Der Alltag in ihnen erfordert die Auseinandersetzung mit verschiedensten Herrschaftsverhältnissen und nebenbei auch mit Alternativen zum herrschenden System. Die Grenzen, an die Offene Räume stoßen, geben Hinweise darauf, welche Mechanismen der gegenwärtigen Gesellschaft einer offeneren, gleichberechtigteren Welt im Wege stehen und verändert werden sollten.

17. http://www.jungle-world.com/seiten/2006/02/6984.php

18. Diese Nebeneffekte sind außerdem wichtige Kriterien bei der Beschaffung von Fördermitteln für die Erhaltung bzw. den Ausbau der Infrastruktur bzw. die Finanzierung laufender Ausgaben von Projekten. Die ProtagonistInnen Offener Räume schreiben sich bei diesen (oft subversiv gedachten) Förderpraktiken diese Effekte also regelrecht selbst zu. Noch mehr: sie werden betont, um zu begründen, worin das Interesse des Staates oder der Wirtschaft liegt, die entsprechende Einrichtung oder das betreffende Projekt zu finanzieren. Es zeigt sich also, dass gerade solche Strategien zum Betrieb von Offenen Räumen diese in ihren Grundansätzen gefährden können. Eine selbstkritische Reflexion dieser Praktiken ist unumgänglich.

19. Egal ob Jugendzentrum, autonomer Treffpunkt oder Projektwerkstatt – durch ihre Zuordnung zur Szene fällt es leichter, kritisches Potenzial an diesem Ort im Auge zu behalten.

20. Diese Anpassung kann sich in konformer Kleidung, Auftreten und Handeln äußern. Auch ist oft zu beobachten, dass radikale Kritik vermieden wird, um die Staatsknete (Fördermittel) oder die guten Kontakte (Angst vor repressivem Verhalten) nicht zu gefährden. Am effektivsten ist die Disziplinierung vorerst widerspenstiger Menschen gelungen, wenn diese das Herrschaftssystem weitestgehend verinnerlicht haben und reproduzieren, obwohl sie zuvor dagegen auftreten wollten.

21. Qualität und Quantität der Repression gegen politisch unbequeme Projekte und Personen ist häufig sehr unterschiedlich, da die Bewertung der von ihnen ausgehenden Gefahren und erforderliche Maßnahmen oft willkürlich erfolgt. So gibt es Erfahrungen von regelrecht verfolgten EinzelaktivistInnen, die Polizeikreisen durch ihr penetrantes, wenn auch meist im wesentlichen nicht strafbares, Auftreten unbequem geworden sind (Beispiel: "Eichhörnchen"). Selbst Sondereinsatzkommandos werden gelegentlich für die Kriminalisierung politischer GegnerInnen in Deutschland aufgefahren (Beispiel: MEK-Einsatz im Mai 2006 in Gießen). In anderen Fällen werden Verbotsverfahren oder 129a-Verfahren gegen auffällig gewordene Gruppen und Personen geführt, unabhängig davon, was ihnen tatsächlich nachgewiesen wurde (Beispiel: Verfahren gegen G8-GegnerInnen 2007). Manchmal erfolgt die Repression auch subtiler: Auflagen von Behörden und permanente Kontrollbesuche, trickreiche Gebührenerhebungen und vieles mehr sind Gang und Gäbe.

22. Vorteile, die das herrschende System bzw. dessen Teil aus der Existenz eines Offenen Raumes ziehen kann, sind z.B.: "Sozialfälle" bearbeiten (Leute werden "von der Straße weg" geholt), Unterstützungsleistungen in staatlicher Verantwortung werden von privaten Trägern erbracht, Vorzeigeprojekte für die eigene Politik, Beschäftigung systemkritischer oder irgendwie störender Individuen, Berufsvorbereitung durch Kompetenzaneignung, politische Bildungsarbeit (Verständnis für Zusammenhänge in der Demokratie, Know-How-Aneignung), Profilierung bzw. Feigenblatt-Effekte (z.B. Konzerne und Institutionen), ...

Keine deutsche Affäre

Klassik, Romantik und der weltweite politische Kampf um eine Grundlegung menschheitlicher Zivilisation(en)


Dieser Artikel ist ein Auszug. In voller Länge ist er online zu finden:
http://www.gruenes-blatt.de/index.php/2008-02:Keine_deutsche_Aff%C3%A4re

Werner Braeuner In der taz vom 27.09.2007 findet sich ein bemerkenswerter und mit "Blaue Blume gleich Flower Power" überschriebener Beitrag von Ulrich Gutmair, der die jüngste Buchveröffentlichung von Rüdiger Safranski rezensiert und diskutiert. Dessen "Romantik. Eine deutsche Affäre", Hanser Verlag, München 2007, liegt hier zwar nicht vor, allerdings kann das von Gutmair mit wenigen klaren Strichen in der taz ins Bild gesetzte bestens in das im folgenden Vorzustellende einführen.

U.G.: "Safranskis Buch ist (...) als eine Verteidigung der Romantik gegen die harte ideologische Linie der 68er, die Kunst durch Sozialromantik ersetzten, und zugleich als vorsichtige Verteidigung ihrer enthusiastischen Motive zu lesen." Doch offenbar reißt R.S. wesentliche Aspekte seines Themas lediglich an der Oberfläche an. Gutmairs Rezension verweist da zunächst auf das an Klassik und Romantik auffallende, ihre jeweiligen Parteigänger in allen politischen Lagern und Richtungen finden zu können. Die sich unter den Fahnen von Klassik und von Romantik jeweils zusammenfindenden politischen Lagerkoalitionen sind buntestes Kompott. Dies allein muss die Absicht Safranskis und seines Buches halsbrecherisch erscheinen lassen. Der Rezensent bringt dafür etliche Belege bei.

"Romantik. Eine deutsche Affäre" ist auf Anhieb ein Bestseller geworden. In ernüchterten Zeiten gewinnt das Wort Romantik allein schon Anziehung. Ernüchternd das Ende jenes Napoleon aus Ostwestfalen-Lippe bzw. jenes von sich selbst so genannten "Projekts", Rot-Grün. R.S. sieht einen solchen Zusammenhang nicht. Obschon jener dies, so mutmaßt der Rezensent, als wohl zu starr wahrgenommen haben wird, hat der Buchautor mit folgendem Wort abgegrenzt: "Hier Literatur, Kunst, Philosophie, dort Politik." Ohne diese Wehr müsste R.S. wohl in den Verdacht des Trösten wollens geraten, stellt er doch 68 in die Nachfolge der Romantik, Rot-Grün in die von 68 ein. Letztere Nachkommenschaft ist zwar nicht in seinem Buch behauptet, das R.S. mit 68 hat enden lassen, allerdings behauptet er sie in zahlreichen Interviews nach dessen Erscheinen. Attestiert das Buch den Romantikern, sie eigneten sich "nicht sonderlich für die Politik", klingt das nun mit Blick auf jene Interviews unweigerlich wie ein "Es kam mit Rot-Grün, wie es mit Romanti-kern nun einmal kommen muss!" Origina-lität ist von Tröstungen nicht gefordert.

Womit R.S. sich einigen Spott der Rezensoren einträgt, der solchem Trösten eine ironische Note entgegenhält und auf Peter Hacks verweist, einen entschiedenen Parteigänger der Klassik. Hacks habe Goethe, Heine, Napoleon und Stalin allesamt in der Frontlinie der Klassik verortet und den romantischen Widerpart als zugleich konservativ und ultralinks geschmäht. Ein Ball, den der Rezensent flugs auf R.S. zurückspielt. Ultralinks sei Rot-Grün gewesen, indem jene "wahrscheinlich bürgerlichste deutsche Regierung nach Kriegsende mit Hartz IV gleichzeitig damit begann, sozialistischen Vorstellungen von Gerechtigkeit den Gar aus zu machen". Auch Peter Hacks entgeht dem Rezensenten nicht und wird gnadenlos aus dem Sattel seiner felsenfesten Gewissheiten geworfen. Hacks habe "die Romantik ganz richtig verstanden". Allerdings "aus den falschen Gründen". Denn wird nur das rot-grüne Selbstverständnis einmal zu Rate gezogen, ist jene Regierung gleichermaßen gut mit dessen Definition des Klassischen beschrieben. Das nämlich, so Hacks, stehe für die Herrschaft der Vernunft, für Vorrang der Form, für Mitte, Ordnung und all jenes, was Goethe zufolge "stark, frisch, froh und gesund" sei - dies alles Attribute, die Rot-Grün ohne Abstriche für sich hätte in Anspruch nehmen können! Zumal derzeit ein naiv-gutes doch knallhart vernünftiges Bürgermädchen mit Massenenteignung und Zwangsarbeit klassisch stalinistische Politik treibt und damit lediglich fortsetzt, was ein burschig-romantischer doch knallhart moderner Kanzleramtsusurpator und -imperator zuvor begonnen hat.

Klassik und Romantik lassen sich modernen politischen Protagonisten nicht eindeutig zuordnen. Sollen jene beiden historischen Strömungen nicht als politisch völlig inhaltsleer und bedeutungslos abgetan werden, müsste der Moderne entweder das eine oder das andere zugewiesen werden - insgesamt! R.S. teilt mit, um welche Krone da gestritten wird; Gutmair schreibt: "Obwohl Safranski sich im zweiten Teil seines Buches, das sich der Karriere des Romantischen vom Kaiserreich bis zur 68er Bewegung widmet, gegen die These wendet, es sei dem politisch Reaktionären gleichzusetzen und gar für den Nationalsozialismus verantwortlich, so reproduziert er doch dauernd das alte Klischee, wonach die Romantik eine tendentiell vernunftfeindliche Vorliebe fürs Extreme, Impulsive, Dunkle und Träumerische gewesen sei." Sein Buch sei letztendlich von der Frage angetrieben, ob sich extremistischer Überschwang mit vernünftiger Politik verträgt". Safranski zufolge, liebe das Romantische die Extreme, "eine vernünftige Politik aber den Kompromiss". "Vernunft"! Wo bitte ist da die Definition! Mit schwammigen Begriffen läßt sich alles behaupten und beweisen. Und es lassen sich solche Begriffe wunderbar als beliebig anzustrahlende Projektionsflächen nehmen, hinter denen sich ungesagt bleiben Sollendes viel wunderbarer noch verbergen lässt. Offensichtlich soll "Vernunft" hier als Platzhalter für das moralisch Gute und für das moralisch Verantwortliche herhalten und zugleich verdecken, was wirklich gemeint ist: Operationale Logik, eine Logik von optimierten Handlungsabläufen, eine reine Zwecklogik. Die aber ist von allem Guten und Verantwortlichen per Definition und per se freigestellt. Begeht der Teufel, vor Vergnügen prustend, eine Missetat, tut er dies gewöhnlich und in aller Regel im Rahmen einer sauberen Operationalen Logik. Das



thematisiert eine deshalb hier zu erwähnende französische cineastische Produktion aus den 50ern, welche die protoklassische literarische Figur des Dr. Faustus unter dem Titel "La beauté du diable", Die Schönheit des Teufels, ausleuchtet. Ist das "Starke, Frische, Frohe und Gesunde", mit dem sich der Teufel einen Dreck um das moralisch Gute und Verantwortliche schert, etwa jene von der Klassik bejubelte "Vernunft"? Als Ahnung zumindest scheint dies auch in Thomas Manns letztem und ebenfalls mit Dr. Faustus betitelten Roman durch. U.G. hat die Frage nach der "Vernunft" ganz vorsichtig so formuliert:

"Muss man sich zumindest die Früh-Romantik aber nicht vielmehr als philosophische Bewegung vorstellen, deren Programm über die damals vorherrschenden cartesianischen Vorstellungen von der Dualität von Körper und Geist und dessen mechanistisches Weltbild weit hinaus wies, also den Rationalismus zu erweitern suchte?" ... Operationale Logik also um Vernunft zu erweitern suchte, soll jene Frage präzisiert werden.

Displaced person namens Gott

Auf obige Frage hatte der von R.S. unter die Romantiker gezählte Nietzsche eine einfache Antwort. Mit Blick auf Cartesianismus bzw. den großen Geistesaufklärer René Descartes erhob Nietzsche den Vorwurf: "Ihr habt ihn getötet!" Gemeint ist Gott. Als Descartes "Ich denke, also bin ich" formulierte, meinte er damit "Ich denke operational logisch, also bin ich eine Maschine". Nietzsche stellte dem ein "Ich lebe, also denke ich" entgegen und meinte damit: Ich lebe als Fleisch, also denke ich vernünftig!

Descartes glaubte, alles Reale funktioniere operational logisch, was sich sodann in menschlichem Geist widerspiegeln müsse. Da er weiter glaubte, alles Reale müsse von Gott geschaffen sein, zog er daraus den Schluss, auch Gottes Geist müsse operational logisch funktionieren. Ja, Gott müsse reiner operational logischer Geist sein. Und sobald nun etwas operational logisch denken könne, müsse es von Gott geschaffen sein. Darum sei operational logisches Denken zugleich auch moralisch gut. Ein Beiprodukt des Cartesianismus ist die Erschaffung von etwas, das immaterieller, reiner Geist sei. Damit hat er nicht allein zwei voneinander völlig verschiedene Sphären geschaffen, sondern auch Gott überflüssig gemacht. Denn Gottes Denken und Wollen "stecke" in der Sphäre des Dinglich-Materiellen. Und da sich Gottes Denken und Wollen so auch im menschlichen Geist widerspiegele, sei es vom Menschen vollständig zu kennen. Gott konnte gehen, er wurde nicht mehr gebraucht. Nietzsches Gegenposition ist simpel: Sobald Operationale Logik sich gegen das Leben oder gar zerstörerisch gegen den Menschen wendet, sei sie moralisch schlecht, gleichgültig, ob die Operationale Logik dabei vor Vergnügen prustet oder ernst, nachdenklich oder ein wenig traurig ausschaut wie ein Sozialdemokrat.

Operationale Logik war Nietzsche nicht vernünftig genug. Vernunft könne es nur da geben, wo Leben für sich selbst Partei ergreift! Im Zeitalter der Moderne nährt sich die gesellschaftliche Praxis aus dem Wahn, der Mensch könne sein wie Gott, da der Mensch den göttlichen Willen erkennen bzw. nachvollziehen könne: Operationale Logik. Gott wird allenfalls noch als moralischer Leumund und sittliche Staffage benötigt, weswegen moderne Staaten nicht auf die Kirchen verzichten möchten. Was aber war das für ein Gott, der sich mit solch einem billigen Trick wie dem von Descartes hatte in die Flucht schlagen lassen? Warum hatte Gott sich nicht gewehrt? Warum ließ er sich "töten"? Diesem Geheimnis versuchte Nietzsche auf die Spur zu kommen und er untersuchte die Religion jenes hasenfüßigen Gottes, das Christentum. Nietzsche fand, die Religion dieses Gottes habe von Beginn an auf seine Vertreibung hingearbeitet und sich mit dem Zeitalter der Moderne völlig erfüllt. Denn von Beginn an sei der christliche Gott ein Feind des Lebens gewesen. Im Zeitalter der Moderne erfülle sich der Wille dieses Gottes, alles Leben zu vernichten.

Nietzsche war dabei ein durch und durch materialistischer Denker, allerdings war ihm nicht Materie, Descartes' "Ding", sondern das Lebendige, das zu befragende "Material". Aus seinem "Ich lebe, also denke ich" lässt sich fugenlos ein "Wie ich lebe, so denke ich" ableiten, und sofort und unmittelbar gerät Marx in den Blick. Doch nicht mit dem viel zu deutenden

Marx wird hier im weiteren erörtert werden, was "Vernunft" sei und wer sich ihre Krone aufsetzen dürfe. (über Marxens Vieldeutigkeit siehe: Moishe Postone, "Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neuartige Interpretation der Marxschen Kritischen Theorie der kapitalistischen Produktionsweise", Ça ira Verlag, Freiburg 2003). Ein anderer und weithin unbekannter Autor kann eindeutigere Auskunft geben, der im Jahre 1934 nach Palästina geflüchtete Berliner Arzt und Psychologe Erich Neumann (1905-1960) bzw. zwei seiner Buchveröffentlichungen, "Ursprungsgeschichte des Bewusstseins" sowie "Tiefenpsychologie und neue Ethik", beide erstmals im Jahre 1948 veröffentlicht.

WAS DIE ZIVILISATION IM INNERSTEN ZUSAMMENHÄLT

Peter Hacks, so fasst U.G. zusammen, hielt die Romantik für eine "Stimmung gegen eine aufgeklärte und vernünftige Ordnung", und wenn ein Franz Müntefering im aktuellen innerparteilichen Reformstreit um die Agenda 2010 bzw. im Rahmen der Inszenierung Kurt Becks als sozialeren sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten zu Protokoll gibt, "die Agenda nicht liegen lassen, das ist eine vernünftige Expedition" (taz vom 2. Oktober 2007, Seite 6), geht es ihm wie auch Hacks um etwas offenbar Großes, die "Vernunft", und damit noch offenbar ums Ganze, ums Große Ganze also: um die Zivilisation und ihre Bewahrung. Müntefering glaubt, dazu sei "Vernunft" vonnöten. Vielleicht ja, doch sicherlich nicht die, die er meint: Operationale Logik. Sie ist das letzte, an das mit Blick auf die Bewahrung von Zivilisation zu denken ist!

Die großen und langlebigen historischen Zivilisationen haben sich nicht durch "Vernunft" gehalten sondern durch Kult. So Kult nun Partei für das Leben ergreift, indem er Zivilisation bewahrt, ist er etwas Vernünftiges. Doch wer sagt, dass es sich bei solchem Kult um einen um Vernunft oder gar um "Vernunft" handeln müsse?! Überdies ist "Vernunft" eine historisch äußerst junge Erfindung. Doch ist der Kult der Moderne nicht, wie rechte Denker gern behaupten, ein "Kult der Vernunft". Vielmehr ist der Kult der modernen Zivilisation einer zur Erzeugung von psychischer Energie, die handlungsfähig macht, ohne sich dabei auf die konkreten Gegebenheiten menschlichen Lebens und seiner Wirklichkeit beziehen zu müssen. Erich Neumann nannte dies einen "Bewusstseinskult", der auf beliebige Zwecke hin handlungsfähig macht, und dies permanent. Allerdings seien jene beliebigen Zwecke lediglich Mittel. Mittel um jenen Kult betreiben zu können. So hat da nicht etwa der Kult der Zivilisation zu dienen - indem er sie bewahrt-, sondern es hat die Zivilisation dem Kult zu dienen, den Kult zu bewahren! Bei Elektromotoren lassen sich die beiden Pole vertauschen, und er läuft dennoch. Bei Zivilisationen etwa auch? Sicherlich nicht. Besonders nicht, wenn dazu die Lebenswirklichkeit durch eine Simulation ersetzt werden muss. Simuliert wird eine operational logische Welt, die aus Zahlen und Daten besteht, die aus Kaskaden hierarchisch angeordneter Rechenverfahren gewonnen werden, die wiederum einer operationalen Logik folgen. Es hat diese Simulation eine einzige Schnittstelle zur Wirklichkeit, indem die mit den operational logischen Rechenverfahren gewonnenen Daten auf die Messung einer einzigen in der Wirklichkeit wahrnehmbaren Handlung fußen, nämlich auf der Messung der Anzahl von Waren in einer Zeit. Real sind dabei allein die Ware und der Mensch, der sie produziert. Alles andere bleibt unberücksichtigt bzw. muss sogar als störend wahrgenommen werden. So selbst der Mensch, sobald er das Messergebnis beeinflussen möchte.

Bewusstseinskult lässt den Menschen zu einem Störfaktor werden, der nur geduldet wird, so lange er für die Aufrechterhaltung des Kults unersetzlich ist. Wo liegt in einem solchen Kult die Vernunft? Offensichtlich wehrt ein dauernd hochgespanntes und handlungswaches Bewusstsein missliche seelische Empfindungen oder Zustände ab. Wer in dem Wahn lebt, nun die Stelle Gottes eingenommen zu haben, mag solche Zustände selbstverständlich nicht haben, sie konterkarieren eben jenen Wahn. Besonders gilt dies, wenn gesehen wird, dass dieser Gott eigentlich ein Maschinenbauingenieur gewesen ist. Nur wache und operational logische Maschinenbauingenieure können Gott sein! Offensichtlich handelt es sich beim Bewusstseinskult um einen der gesellschaftlichen Funktionseliten. Sie allein benötigen "Geist". Die Angehörigen der Nichtelite haben den ihren vielmehr aufzugeben und den Göttern zu schenken, indem sie Hand in Hand, Hirn und Nerven bis zum möglichen Maximum verausgeben. Ihr Leib soll in "höhere", in abstrakte Werte "vergeistigt" werden. Ob ihnen das gelingt, lässt sich anhand einer Zahl messen, die an der Spitze der Kaskade aller Rechenverfahren steht: am Profit. Vergeistigung von Leib wird in der christlichen Religion als Wandlung oder Transsubstantiation bezeichnet. In der christlichen Kultfeier geht der Geist des Sonnengottes Christus in ein Stück Brot ein, wird so Leib. Allerdings vollziehen göttliche und proletarische Wandlung sich in die jeweils umgekehrte Richtung. Bei Gott und Geist zu Leib, beim Proletarier und Siemens-Angestellten von Leib zu Geist. Letzterer kann dabei die Form von Lohn oder von Profit annehmen. Profit ist hierbei die Opfergabe an die Götter. Wie zu sehen ist, beruht dieser Kult auf der dualistischen Spaltung in Leib und Geist. Wie bei René Descartes. "Vernunft" und "Aufklärung" sind etwas Christliches.

Was nun muss die Zivilisation für den Wunsch der Götter bezahlen, missliche seelische Zustände wie Ängstlichkeit, Beklommenheit, Missmutigkeit, Melancholie oder gar Anwandlungen von Faulheit oder Inspiriertheit abzuwehren? Was kostet diese Flucht nach vorn in die permanente Handlungsfähigkeit? Sie kostet den Blick auf die Lebenswirklichkeit, und so können apokalyptische Katastrophen unbemerkt heraufziehen. Siehe die großen kapitalistischen Weltkrisen, Eruptionen von politischem Wahn und von Massenvernichtungen, die atomaren Bedrohungen und Umweltzerstörungen. Vielmehr scheinen letztere für die Eliten Götterdoping für einen handlungswachen Geist zu sein. Und so verwandelt sich der Lebensalltag von immer mehr Menschen in eine nicht enden wollende Katastrophe, wie Naomi Klein dies aktuell in ihrem Buch "Die Schockstrategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus" beschreibt. Tatsächlich erklärlich werden Kapitalismus und Moderne allein, wenn sie als aus dem Christentum hervorgekommen begriffen werden; aus dem Christentum kommt der Dualismus, aus diesem der Bewusstseinskult.

DIE ERSCHAFFUNG DER ZIVILISATION

Kapitalismus, die Moderne, muss sich wie alle andere Zivilisation auf Kult stützen. Kult allein verleiht Zivilisationen Dauer. In aller Regel, über die Ausnahme wurde soeben gesprochen. Diese Ausnahme zwingt zu der Frage, was Menschen dazu führt Zivilisationen überhaupt einzurichten. Auf diese einfache Frage gibt es ein paar einfache Antworten, die sich alle unter die selbe Überschrift der Parteinahme für das Leben stellen lassen. Am Anfang war das Kalkül. Jenes der militärischen Sicherheit durch die große Zahl. Zivilisation ist zu Beginn eine vernünftige Expedition. Kult wird nicht gebraucht.

Doch wer danach noch vernünftige Expeditionen fordert, meint damit wie Franz Müntefering allenfalls Strafexpeditionen, um den arbeitslosen Wilden kapitalistischen Kult aufzuzwingen. Müntefering will Kultstörfaktoren ausschalten, nicht für den Kult verfügbare Menschen. Er möchte die störenden Leiber unter zeitliche und örtliche Kontrolle bringen und sie wenigstens Lohnarbeit simulieren lassen, den Kult. Für einen, der noch nie in der Lebenswirklichkeit sondern allezeit in deren Simulation durch Zahlen und Daten gelebt hat, eine einfache Sache: Weiter-bildungen, Trainingsmaßnahmen, Zwangsarbeitsgelegenheiten etc. Immerhin kann der arbeitslose Wilde so von allen Regungen des Leibes, vor allem von den unreinen Bestrebungen nach einem Leben in der Lebenswirklichkeit und da vor allem in freien Kooperationen in selbstorganisierten sozialen Zusammenhängen gereinigt werden. Fleisch werde Geist, reiner Geist! Die heidnischen Wilden sollen dem Beispiel des christlichen Sohngottes folgen und auf ihren Leib und seine Bestrebungen verzichten, ihn aufgeben. Kapitalismus ist ein missionarischer Kult.

Ist Geist im Dualismus etwas Reines, legt das nahe, Leib als unrein zu nehmen, zumal er Bestrebungen zu seiner Vergeistigung offenbar Widerstand entgegensetzen möchte und er deshalb zum Guten gezwungen werden muss. Den Leib als böse zu nehmen, ist da nur logisch. Wird Leib gegen Geist zu Gut gegen Böse weitergesponnen, wird Dualismus zu Manichäismus. Die Manichäer waren eine Strömung, die etwa um das Jahr 1000 erstmals in Europa aufgetaucht ist und den menschlichen Leib als Teufelswerk sah (er widersetzt sich operational logischen Beweisführungen, die ihn unter Zwang stellen wollen). In diese Strömung zählen ebenfalls die Katharer und Albigenser. Das Papsttum bekämpfte sie und rottete sie aus. Dies vor allem, weil diese "Ketzer" die römische Kirche nicht anerkannten und deren Macht untergruben. Wenn von dieser machtpolitischen und militärischen Auseinandersetzung abgesehen wird, ist der religiöse Unterschied zwischen Dualismus und Manichäismus allerdings lediglich graduell. Im Christentum gehen beide fließend ineinander über. Dieser Übergang spiegelt sich in dem von einer bürgerlich liberalen BRD hin zu einem Gesetz und Verfassung offen missachtenden Regime. (...)

Rezension

Lexikon der Meeres- und Süßwassertiere

fb Mit faszinierenden Fotos und Grafiken sowie fesselnden Texten kommt dieses Lexikon daher. Wer hier eine alphabetische Übersicht der MeeresbewohnerInnen erwartet, liegt falsch. Das Thema wird anders angegangen: unterteilt in die Bereich Wirbellose, Säugetiere und Fische behandelt das Buch auf spannende Weise Evolution, Taxonomie, Gefährdung, Biotope und viele interessante Besonderheiten, die mit den Lebewesen des Wassers zu tun haben. Der Schwerpunkt liegt dabei wohl überwiegend auf Meerestieren, was aber auch einen Eindruck dieses vielfältigen Lebensraums verschafft, der Lust auf mehr macht.

Die Vorstellung der Arten orientiert sich an ihrer taxonomischen Gliederung, wobei zunächst Einblicke in allgemeinere Themen gegeben werden und erst dann ins Detail gegangen wird. Gewiss könnten die Informationen über die einzelnen Arten umfangreicher sein. Das ist etwas, das auch in den meisten vergleichbaren Lexika ein Manko ist. Empfehlenswert sind vor allem die nicht artbezogenen allgemeineren Beiträge und die eindrucksvollen Fotos aus dem bunten Leben unter Wasser.

Andrew Camphell, John Dawes: Lexikon der Meeres- und Süßwassertiere. Delius Klasing Verlag, Bielefeld 2007. Hardcover, 378 Seiten. ISBN 978-3-7688-1958-9

castor stopp – Gorleben vermASSEln

Wolfgang Ehmke Die Atomlobby wittert Morgenluft, verbreitet Optimismus, apostrophiert ihre Renaissance. Wer 1 Euro 60 Cent für einen Liter Benzin blechen muss, der weiß: da hilft nur die Atomkraft. Macht alles billiger. Der amerikanische Präsidentschaftskandidat McCain will gleich 45 Atomkraftwerke. Was er nicht weiß: Strom ist für andere Zwecke da. Was er nicht wissen will: Das ist teuer. Es dauert auch, bis so ein Kraftwerk fertig ist. Aber ich vergaß: es gibt elektrische Heizdecken, Ventilatoren, Kühlschränke und Heizspiralen. Frieren oder schwitzen. Alltagserfahrung. Strahlung schmeckt, spürt man eben nicht. Atomkraft ist ja, so sagen sie nur alle, auch gut für´s Klima. Die abschmelzenden Gletscher und ein grünes Grönland gibt es ständig im Fernsehen, den Widerstand gegen Atomkraft oder die überzeugenden Argumente nur selten. Da muss schon was passieren.

Der mediale Hype fand gerade seinen Höhepunkt im Wochenmagazin „Der Spiegel". Das „unheimliche Comeback der Atomkraft" wird dort apostrophiert. Der Wahlkampf 2010 ist voll entbrannt. Doch zuvor, im Herbst 2008, stehen zwei andere wichtige Ereignisse an: Bundesumweltminister Sigmar Gabriel lädt zu einem Endlagersymposium in die Hauptstadt ein, eine Woche später rollt der nächste Castorkonvoi aus der französischen WAA Cap de La Hague nach Gorleben und die Atomkraftgegner/innen im Wendland laden zu Protest und Widerstand ein. Dort wird immer noch für den Ausstieg aus der Atomenergie demonstriert. Dem Medienhype zum Trotz.

Was wir alles wissen: Atomkraftwerke sind kein Beitrag zum Klimaschutz. Schon heute ist eine Kilowattstunde Atomstrom mit südafrikanischem Uran mit 126 Gramm CO-2 belastet - ein modernes Gaskraftwerk mit Kraft-Wärme-Koppelung bringt es auf 150 Gramm CO-2 pro Kilowattstunde. Fragen Sie mal die 4.500 Uranarbeiter der ehemaligen Wismuth AG in Böhmen und Sachsen, wie sie mit ihren Krebserkrankungen umgehen, die - ja das ist Deutschland - als Berufskrankheit anerkannt sind. Oder die Tuareg im Norden des afrikanischen Staates Niger, die seit einem Jahr gegen den Uranabbau rebellieren.

Was noch? Es gibt eine auffällige Häufung von Krebsfällen im Umkreis von Atomkraftwerken. Normalbetrieb macht Krebs. Es gibt frei erfundene Rechenparameter für die Sicherheit der Castorbehälter. Die stehen in luftigen Hallen in der Nachbarschaft der Atommeiler, in Ahaus und in Gorleben herum. Dort, und das weiß natürlich nicht jeder, sind es bisher 80 Castoren auf 420 Stellplätzen verteilt. Neuerdings weiß man auch, dass in der Asse II bei Wolfenbüttel radioaktive Lauge illegal in die Tiefe des Schachts gepumpt wurde und dass das Wasser unkontrolliert einsickert. Sogar die Zahl der Fässer, die dort in den 60er Jahren abgekippt wurden, ist exakt bekannt. 124.494 mit schwachaktivem und 1.293 mit mittelaktivem Müll. Man wusste übrigens schon bei der Inbetriebnahme der Kaligrube, dass es nicht erst in ein paar Tausend Jahren zu einem Wassereinbruch kommen würde.


Der Castor rollt ...mal wieder diesen November

Was weniger bekannt ist, sind die Versuche, die in der Asse stattfanden, insitu und Kobalt-60 Quellen, also dass diese Deponie als Versuchsfeld, als Pilotanlage für Gorleben gehandelt wurde und dass die gleichen Wissenschaftler, die der Asse einen Persilschein ausstellten, es würde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bzw. an Wahrscheinlichkeit grenzender Sicherheit dort nimmer zu einem Wassereinbruch kommen, auch Gorleben das Wort reden. Ich sage nur Professor Kühn. Aktivisten und Hobbygeologen ist bekannt, dass sich andere Parallelen zwischen der Asse II und Gorleben aufdrängen: Vor allem dass es kein Deckgebirge gibt mit hinreichend dicken Tonschichten, die den Salzstock bzw. die Atommüllbehälter im Salzgestein gegen Wasser abschirmen. Für die Asse hat Prof. Werner Schneider von der TU Braunschweig die entsprechende Kartierung vorgenommen. Für ihn ist die Asse ein wissenschaftlicher Nullinger. In Sachen Gorleben warnten der Kieler Quartärgeologe Prof. Klaus Duphorn und der Hamburger Geographie-Professor Klaus Grimmel vor den Folgen.

Nur wenigen Journalisten ist bekannt, dass die hochradioaktiven Abfälle in Gorleben bislang nicht im Salz gelagert werden. Viele Menschen im Wendland hingegen hoffen, dass das so bleibt, obwohl das Moratorium in Gorleben 2010 ausläuft. Danach könnte mangels Alternativen in Gorleben weiter gebuddelt werden. Wer das Strategiepapier des Bundesumweltministers Sigmar Gabriel gelesen hat, weiß, dass er trotz der Zweifel an der Eignung Gorlebens und trotz der Havarie in der Asse II in Gorleben ein Versuchslabor einrichten möchte.

Damit es alle wissen: Wir lassen uns nicht für dumm verkaufen. Wir demonstrieren für den Atomausstieg, den Umstieg auf regenerative Energien, Energieeffizienz. Wir sind auf der Straße und an der Schiene, wenn der Castor rollt. Wir lassen uns kein X für ein U vormachen. Wir fordern das Ende der Bauarbeiten im Salzstock Gorleben. Was wir schon wissen: Der näXte Castor soll um den 8. November herum anrollen. Aber niX Genaues weiß man noch nicht. **Deshalb: www.bi-luechow-dannenberg.de oder ruft doch mal an: 05841 46 84. Spenden erwünscht.**

Feldbesetzungen - geschichtlicher Abriss

Artikel vom 1. Juni 2008

myz Dieses Jahr wurden 7 Genfelder besetzt und schon 3 Felder zerstört, sabotiert oder durch öffentlichen Protest verhindert.

Nach einigen Feldbesetzungen in den 90er Jahren und einem Brandanschlag gegen das rollende Gentech-Labor Lifescience im Jahr 2000 blieben direkte Aktionen gegen Gentechnik bis 2005 aus. Seit diesem Jahr muss jeglicher GVO-Anbau im Standortregister angemeldet werden. Die Initiative "Gendreck weg!" rief öffentlich dazu auf, ein Genmais-Feld in Straußberg bei Berlin zu zerstören. Die sogenannte "Freiwillige Feldbefreiung" schlug fehl, aber sie war der Beginn eines Wiederauflebens von Feldzerstörungen in den folgenden Jahren. Viele heimliche, nächtliche Feldzerstörungen folgten. Der Imker Achim Schultheiß kündigte öffentlich an, drei Pflanzen von einem Versuchsfeld in Oberboihingen bei Stuttgart zu zerstören. Andere AktivistInnen taten es ihm gleich und verursachten 30.000 Euro Schaden. 2007 scheiterte dann der erste Feldbesetzungsversuch seit 8 Jahren... doch er wurde gefolgt von 7 neuen Versuchen im Jahr 2008.

Drei erfolgreiche Feldbesetzungen fanden auf Universitäts-Versuchsfeldern statt: Zwei in Hessen, eins bei Stuttgart. Die Tests wurden für dieses Jahr abgesagt, in einem Fall sogar für die nächsten fünf Jahre. Ein Versuchsfeld der Firma KWS Saatgut AG in Northeim bei Göttingen, auf dem Roundup-Ready-Zuckerrüben angepflanzt werden sollten, wurde besetzt. Die Besetzer_innen gaben nach zweiwöchiger Besetzung auf, als die Monsanto-Zuckerrüben ausgebracht wurden. Ein besetztes Genfeld bei Karlsruhe wurde nach nur eineinhalb Tagen friedlich geräumt, dann wurde dort gentechnisch veränderter Mais ausgesät. Zwölf der Aktivist_innen bekamen einen Gerichtsbeschluss, der ihnen das Wiederbetreten des Feldes bei 25.000 Euro Strafe verbietet und ihnen die Verfahrenskosten von 50.000 Euro auferlegt. Die Aktivist_innen haben Widerspruch eingelegt. Ein anderer Besetzungsversuch 100 km nördlich von Berlin wurde nach nur ein paar Stunden geräumt. Obwohl manche der Aktivist_innen an die Spitze von Holztripods angeketten waren, begann die Polizei, die Stämme anzusägen. Ein Tripod war Teil von jeder Besetzung, aber dieses war das erste Mal, dass eine der 10 bis 15m hohen Holzkonstruktionen geräumt wurde.

Die letzte Feldbesetzung fand an der Elbe statt: Das kommerzielle Feld, das von den regelmäßigen Überflutungen des Flusses bedroht ist, wurde seit zwei Wochen von einer Mahnwache beobachtet, als zwei Aktivist_innen ein 6m Tripod aufstellten auf dem sie bleiben wollen, bis der Bauer aufgibt. Der Bauer versuchte auszusäen, aber die Traktoren wurden von entschlossenen Menschen aufgehalten. Später beteiligten sich ca. 100 Anwohner_innen am Aufsammeln der ausgesäten Samen. Die Mahnwache und die Besetzung werden weiter bestehen, bis es zu spät sein wird, den Mais auszusäen.

Andere Anti-Gentech-Aktionen, die bisher in Deutschland dieses Jahr stattfanden:

* öffentliche Proteste gegen ein Versuchsfeld in Hessen, der zum Absagen den Versuchs führte

* Pflanzen von gentechfreien Kartoffeln auf einem BASF-Kartoffel-Versuchsfeld vor der eigentlichen Aussaat. Es wurde angekündigt, dass das Feld von nun an ein öffentliches gentechnikfreies Feld sein soll, von dem jede_r die Kartoffeln im Herbst ernten kann

* die Zerstörung eines Weizen-Versuchsfeldes neben der Gendatenbank in Gatersleben bei Magdeburg. Ihrer Philosophie entsprechend ergaben sich die Aktivist_innen der Polizei.

Weiterhin ist in diesem Jahr die öffentliche "freiwillige Feldbefreiung" von "Gendreck weg!" bei Würzburg Ende Juni geplant und viele geheime Feldbefreiungen in den kommenden Sommernächten... immerhin sind noch mehr als 4.000 Hektar übrig!

Links

* Geschichte der Anti-Gentech-Aktionen in Deutschland: http://www.projektwerkstatt.de/gen/geschichte.htm

* "Erntebilanz" 2007: http://de.indymedia.org/2007/08/190098.shtml

* indymedia über Feldbesetzungen 2008: http://de.indymedia.org/2008/04/212701.shtml

* Bilder von der Mahnwache: http://gentechnik-im-wendland.blogspot.com

* Überlick der diesjährigen Aktionen: http://www.gentech-weg.de.vu

* Wie man ein 15m Holz-Tripod baut: http://www.besetzungsturm.tk

Update: Die Gentech-Lobby hat eine eigene Übersicht von 25 Feldbesetzungen und Zerstörungen im Jahr 2008 - netterweise mit vielen Details und einem Überblick der aufgrund von Protesten aufgegebenen Versuche - veröffentlicht, die über die Anti-Gentech-Seite http://gentech-weg.de.vu zu finden ist.

Bericht IAN Festival Finnland:

Sommer, Sonne, Kernkraftwerk. Bericht vom International Anti-Nuclear Festival in Finnland

gbe Vom 23. bis 28. Juni diesen Jahres fand in der Nähe des finnischen Atomkraftwerkes Olkiluoto das "International Anti Nuclear Festival" statt, wobei der Name etwas überzogen klingt angesichts der Tatsache, dass beim Camp lediglich ca. 60 Leute anwesend waren, von denen etwa eine Handvoll aus anderen Ländern kamen. Eigentlich war das Camp größer und internationaler geplant, aber wegen einer organisatorischen Panne konnten doch keine Busse aus Mitteleuropa nach Finnland finanziert werden und das Camp blieb kleiner. Es war aber auch das erste Camp dieser Art in Finnland und als Auftakt für eine Kampagne war es nicht schlecht.

Hintergrund

Olkiluoto ist neben Loviisa einer der zwei AKW-Standorte in Finnland. Hier gibt es momentan zwei Siedewasser-Reaktorblöcke und ein Endlager für schwach- und mittelradioaktive Abfälle, ein neuer EPR-Reaktorblock ist im Bau und ein Endlager für hoch radioaktive Abfälle ist auch geplant. Zudem wird der Uranabbau in Nordfinnland (Gebiet der Sami) vorangetrieben und es ist mindestens ein sechster Reaktor geplant, denn verschiedene Firmen wollen an verschiedenen Orten (u.a. Olkiluoto und Loviisa) neue AKWs bauen. Dieser "nuclear madness"[1] gilt es Einhalt zu gebieten und das Camp setzte den Anfang für eine internationale Vernetzung und (hoffentlich) ein Wiederaufleben der finnischen Antiatombewegung.

Campleben

Das Camp lag tief im Wald an einem See, und das Gelände war recht groß. Die zwei Gebäude für Workshops und zum Schlafen sahen recht typisch aus, ein dunkelrotes und ein gelbes Holzhaus mit den Namen Saukonniemi und Saukonpirtti. Außerdem gab es eine Sauna, die jeden Abend angeheizt wurde. Der See diente als Abkühlung zwischen den Saunagängen. Wer weniger Wert auf Schwitzen und Nacktsein legte, konnte sich ans Lagerfeuer gesellen oder irgendwas anderes machen, schließlich war auch nachts der Himmel nie dunkler als schlumpfblau. Eine Person beispielsweise baute in einer Nacht von 0:00 bis 4:00 ein Windrad auf.

Polizeirepression

Nicht nur die Abgeschiedenheit des Camps trug dazu bei, dass es kaum Beteiligung der lokalen Bevölkerung gab und die einzige Aktion war eine kleine spontane Transpiaktion am Kraftwerk. Die finnische Polizei hatte aber auch ganz schön viel aufgefahren für ein kleines, sich selbst als nonviolent bezeichnendes Camp mitten im Wald. Gerüchteweise war die finnische Riot-Cop-Einheit während der ganzen Woche in der Nähe stationiert und zweimal kreiste ein Hubschrauber über dem Camp und machte augenscheinlich Fotos. Im Nachhinein erfuhren wir, dass jemand vom Fair Trade

Rezensionen

Lenas Reise

myz Lena reist allein durch Osteuropa und den Orient. Sie ist Botin für ein terroristisches Netzwerk. Was genau sie tut, weiß sie selbst nicht. Sie ist allein unter Fremden. Worauf hat sie sich eingelassen? Warum? Erst mit der Zeit decken sich die Zusammenhänge auf. Ein langsamer Comic frankobelgischen Stils.

"Lenas Reise", Pierre Christin, Illustration André Juillard, Carlsen Verlag Hamburg 2007, ISBN 978-3-551-78645-6

Kalender "Leuchttürme 2009"

fb Dieser Kalender wartet nicht nur mit Fotos verschiedenster Leuchttürme Deutschlands auf, sondern bietet auch jeweils kurze Informationstexte zu diesen Küstenbauwerken. Mensch sollte aber schon Fan solcher Bilder sein, ansonsten kann es etwas öde werden immer nur Leuchttürme anzuschauen. Die Landschaftsbilder sind zum Teil sehr schön, allerdings stören die Leuchttürme diese Idylle in manchen Fällen.

Leuchttürme 2009. Edition Maritim, Hamburg 2008. ISBN 978-3-89225-595-6

Schiff Estelle[2], das Teil des Camps war, in einem Gespräch mit der Polizei eingeschüchtert werden sollte. Zudem zeigte sich die Polizei, wann immer sie konnte.

Paranoia

Entweder erwartete die Polizei tatsächlich extreme Aktionen oder sie hatte sich zum Ziel gesetzt, die Camper_innen noch vor dem Durchführen von Aktionen davon abzuschrecken. Jedenfalls hatte ihr Verhalten Wirkung: Die ungefähr täglich beim Camp auftauchenden Autos wurden für Zivilpolizei gehalten und kehrten dank der am Campeingang errichteten Schranke meist um, bevor ein Gespräch zustande kam. Ob es sich dabei vielleicht doch um interessierte Leute aus der Umgebung handelte, konnte so nicht festgestellt werden. Zu Aktionsplanungen kam es dank der security culture nicht wirklich. In den Medien verteidigte sich das Camp gegen den Terrorismus- und Aktionismus-Verdacht. Die finnischen Campteilnehmer_innen erzählten, dass jegliche Aktionen, die auch nur eine radikale Botschaft vermitteln könnten, von Medien, Polizei und Öffentlichkeit stigmatisiert würden.

Workshops und Ergebnisse

Die Themenpalette war breit: Endlagerpolitik in Finnland und Deutschland, geplanter Uranabbau in Nordfinnland und lokaler Widerstand dagegen[3] sowie die radioaktive Verseuchung der Ostsee:

Die Schwedische Behörde FOA hat herausgefunden, dass so viel radioakive Verseuchung von den Atomkraftwerken um die Ostsee ausgeht, dass die Ostsee als das am höchsten belastete Meer eingestuft wird, z.B. im Bezug auf die Caesium-137 Belastung. Sogar die Irische See mit all der einfallenden Strahlung von Sellafield wird überboten. 20 Bq/kg werden bei Weitem überschritten! Der Grund ist die in schwedischen und finnischen Reaktoren verbreitete Praxis, die gleichen Brennstäbe 3-5 mal zu verwenden, was eine besonders verheerende Plutoniumspaltung zur Folge hat, deren Legalität sogar in den USA untersucht wird. Oskarshamn, Forsmark, Loviisa und Olkiluoto sind in dieser Hinsicht die schlimmsten. Die Emissionen sind 1.000 - 100.000 mal höher als von den schlecht bewerteten RBMK-Reaktoren. [4]

Auf der praktischen Seite gab es eine Wildkräutersammlung sowie Praxisworkshops zu Blockadetechniken und Baumklettern. Außerdem wurde gemeinsam überlegt, wie auf die drohenden neuen Atomprojekte reagiert werden könnte. Ergebnis dieser Diskussion ist u.a. das "NUCLEAR weekEND". Bleibt zu hoffen, dass die gewonnene Energie nicht wieder erlischt und dass sich auch in Finnland immer mehr Menschen gegen die neuen (und die alten) Atomprojekte wehren.

Fotos vom Camp:

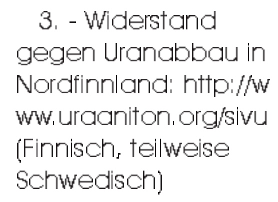
http://www.greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/International_Anti_Nuclear_Festival_in_Finland_2008_-_Pictures

Radiobeitrag zum Camp von Radio Unerhört Marburg: http://www.freie-radios.net/portal/content.php?id=23247

1. - Informationen über Atomprojekte in Finnland: http://www.nuclearmadness.info (Englisch)



2. - Fair Trade Schiff Estelle: http://www.estelle.fi/en (Englisch)



3. - Widerstand gegen Uranabbau in Nordfinnland: http://www.uraaniton.org/sivu (Finnisch, teilweise Schwedisch)

4. - Swedish Defense Research Agency (FOA) has found out that nuclear power plants have produced so much radioactive pollution that the Baltic Sea is classified as the worlds highest contaminated sea for example looking at Cesium-137 levels. Even Irish Sea with all the incidental pollution from Sellafield is left behind. 20 Bq/kg is exceeded easily! The reason is mostly habit in Swedish and Finnish reactors to use same fuel rods even 3-5 times causing ultrawasteful plutonium fission whose legality is being investigated (in the USA)! Oskarshamn, Forsmark, Loviisa and Olkiluoto are the worst. Emissions are unbeliavably 1000 - 100 000 times higher than from ill-reputated RBMK reactors. (Milka/ Miljörörelsens kärnavfallssekrtariat i Sverige. (http://www.milkas.se/bsngo2006 - Englisch)

Rezension

Fahrrad Lexikon

kim Das "Fahrrad Lexikon" aus dem Bielefelder Verlag ist ein Nachschlagewerk rund ums Fahrrad. Hilfreich um kompliziertere Fachbücher zum Beispiel zur Radreparatur zu verwenden oder zu verstehen, wenn Leute wie so oft nur mit Fachwörtern um sich schmeißen statt verständliche Erklärungen abzugeben. Dann ein Blick ins Lexikon werfen und eine kurze und verständliche Erklärung zu 1400 Stichpunkten rund ums Fahrrad finden.

Christian Smolik, Stefan Etzel: Fahrrad Lexikon. Bielefelder Verlag. ISBN 978-3-87073-433-6

Warum in Gießen FeldbefreierInnen wegen einer Attacke auf ein Genfeld angeklagt wurden – aber über das Genfeld nicht gesprochen werden durfte ...

Schlechte Verlierer!

✓ Niedermöllrich: Monsanto verjagt!

✓ Rauischholzhausen: Uni Gießen verjagt!

✓ Gießens Gerstenfeld besetzt!

✓ Groß Gerau: Maisfeld besetzt!

4:0 für ein gentechnikfreies Hessen – jetzt treten die Getroffenen nach!

jb **Alle drei Gentechnikfelder, die es 2007 in Hessen gab, wurden aus der Uni Gießen gesteuert. Während sich andernorts viele Menschen wehrten, blieb der Protest hier klein, aber effektiv. Wirkte einerseits die Macht der Uni und ihr Filz in Politik und Medien bremsend auf einen breiten Protest, so zerstörten Unbekannte trotz hoher Sicherheitsvorkehrungen sowohl 2006 wie auch 2007 alle Felder auf Stadtgebiet. 2008 verhinderten dann spektakuläre Besetzungen jegliche Aussaat. Die Zeit der Genfelder in Gießen, ja in ganz Hessen war vorbei - ein deutliches Zeichen, wie effektiv direkte Aktionen sind.**

Na klar: Das konnten sich die Machthaber dieser Stadt nicht gefallen lassen. Parteifunktionäre, Uni, Polizei und Justiz schritten ein und eröffneten das Verfahren gegen die, die sich nicht an ihre Regeln hielten und am Image des Wirtschaftsstandortes und der Möchte-gern-Elite-Uni kratzten. Wo nur Profit und Prestige zählen, wo Behörden und Regierungen offensichtlich mit den Konzernen kungeln, wo Recht dem Stärkeren dient - was bleibt den Mensch da außer der direkten Aktion?

Bestrafen - dachten sich die Mächtigen und zettelten einen Prozess gegen die AktivistInnen an. Doch risikolos war auch der Spaß nicht.

Was ist die Zerstörung eines Genversuchsfeldes gegen die Anlage eines Genversuchsfeldes?

Denn vor Gericht hätte die Frage in den Vordergrund treten können, ob das Versuchsfeld überhaupt legal war. Ob die Sicherheitsvorschriften eingehalten wurden oder die Genehmigungsbehörden nicht korrupt waren. Die Strafprozessordnung schreibt vor, dass die Angeklagten Fragen an die ZeugInnen stellen dürfen (nicht umgekehrt). Die Angeklagten aber waren die Feldbefreier, die Zeugen die Versuchsleiter. So standen Anklägerin und Richter vor einem Problem: Sie sollten und wollten bestrafen - hart, wie sich herausstellte. Um aber unangenehme Ergebnisse zu vermeiden, agierten sie mit schmutzigen Tricks. An allen Verhandlungstagen verboten sie einfach Angeklagten und ihrem Verteidiger, Fragen zur Gentechnik und zum Genversuch zu stellen. Als ZuschauerInnen protestierten, zeigten die Arroganz der Macht ihre Fratze: Rauswürfe, Hausverbote, kinderfeindliche und sexistische Sprüche und Handlungen am laufenden Band. Und als das auch noch nicht reichte, wurde sogar ein Angeklager aus dem Verfahren rausgeworfen. Als Plädoyers und Urteil verkündet wurden, war kein Angeklagter und kein Verteidiger mehr da. 6 Monate ohne Bewährung verkündete Richter Dr. Frank Oehm „im Namen des Volkes", die konkreten Menschen hatte er drei Tage lang beschimpft.

Gentechnik stoppen – so oder so!

Gießen ist die „Hauptstadt der Gentechnik" in Hessen:

- Hier werden landesweit die Genehmigungsverfahren vom Regierungspräsidium (RP Gießen) abgewickelt.
- Hier haben die Institute der Universtität ihren Sitz und ihre Versuchsanlagen, die für alle hessischen Gentechnikfelder in 2006 und 2007 verantwortlich waren und auch für 2008 wieder drei Versuche planten.
- Hier befand sich mit dem Versuchsfeld voll transgener Gerste eines der riskantesten und wichtigsten Felder in Deutschland. Eine völlig neue Pflanze sollte erprobt und marktfähig gemacht werden. Zudem ging es um die Entwicklung neuer Methoden gentechnischer Manipulation, die Agrar-Gentechnik schneller und effizienter machen sollten. Dieser Versuch spielte dadurch sogar international eine bedeutende Rolle für die Weiterentwicklung der Gentechnik in der Landwirtschaft.

Grund genug also, den Protest genau in der Stadt zu zeigen, in der die profitgierige Manipulation an Organismen vorangetrieben wird.

David gegen Goliath

Die Geschichte von Macht und Gier - und wie es dennoch geht ...

2006

3. April 2006: Das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsichert (BVL) genehmigt der Universität Gießen einen Versuch mit Gerste. Die Pflanzen hat es so noch nie gegeben, sie sind künstlich zusammengebastelt worden in einer Kooperation von Uni Gießen und Washington State University. In der Genehmigungsbehörde BVL arbeiten Lobbyisten der Gentechnikkonzerne. Einer von ihnen heißt Dr. Buhk. Er unterzeichnet die Genehmigung für den Gießener Versuch. AnwohnerInnen, KleingartenbesitzerInnen und ImkerInnen in der Umgebung werden nicht informiert. Die BVL verhängt Sofortvollzug, d.h. Einwendungen haben auch keine Wirkung.

Kurz danach: Einige Menschen kündigen an, den Versuch spätestens Pfinsten 2006 eigenhändig wieder zu beenden. Art und Weise der Durchsetzung sei eine Unverschämtheit. Bis Pfingsten laden GentechnikkritikerInnen zu Gesprächen ein. Die Uni Gießen rückt von ihren Plänen aber nicht mehr ab. Am 25. April wird ausgesägt - begleitet von einer Propagandaoffensive, in der vor allem Projektleiter Prof. Kogel mit vielen Lügen aufwartet, z.B. dass die Gerste eine sichere Pflanze sei. Mehrere Sicherheitsauflagen des ohnehin schwachen BVL-Bescheides werden nicht eingehalten.

Pfingsten 2006: Trotz intensiven Vorplanungen und Sicherheitskonzepten bei Uni und Polizei gelingt vier Personen das Unglaubliche. Sie gelangen am Freitag, den 2.6. auf die Anlage. Kurz darauf erreichen Polizeikräfte das Feld und greifen die FeldbefreierInnen an. Wieviel Schäden bei welchen Vorängen entstehen, wird nicht mehr geklärt werden können.



4 FeldbefreierInnen und 3 Polizisten auf dem Gerstenfeld – die 9,6 qm große Parzelle wird ordentlich zertrampelt. Erkennen Sie, wer wer ist? Und wer gerade was kaputttritt?

Die Tage danach: Kogel phantasiert 500.000 Euro Schaden herbei, die Polizei sperrt vier Personen wütend und rechtwidrig ein. Teile des Versuches müssen abgebrochen und das Feld frühzeitig geerntet werden.

Das ganze Jahr: Parteien, Politik und Umweltverbände schlafen ...

Was den Amtsrichter Dr. Oehm in seine Rechtsbeugungen trieb

Blanke Angst

_jb_ Manch einE BesucherIn der Prozesse vom 26.8. bis 4.9.2008 mag sich die Frage gestellt haben, warum der Richter so vehement alle Fragen zur Gentechnik verbot. Waren es am ersten Prozesstag noch in der Sache hart, aber in der Form korrekte Maßnahmen des Richters, so verlor er am zweiten Tag völlig die Selbstbeherrschung und wehrte sich mit Verboten, Beleidigungen, sexistischen und kinderfeindlichen Handlungen sowie absurden Rechtspositionen gegen eine ganz unscheinbare Frage. Ob Insekten durch das Vogelschutznetz zu den Genpflanzen gelangen konnten, war der Beauftragte für die Biologische Sicherheit des versuchsdurchführenden Instituts gefragt worden. Oehm ging dazwischen. Einen Verhandlungstag später verbot er wieder alle Fragen und schloss einen der Angeklagten sogar vom Prozess aus. Was treibt einen Richter, der solche Fragen verbietet und die Frager mundtot macht?

Mindestens zweierlei. Zum einen ging es um den Schutz der Universität und der dort lehrenden Wissenschaftseliten. Gerade der Versuchsleiter beim angegriffenen Gengerstefeld, Prof. Kogel, ist einer der ambitioniertesten Karrieristen an der Uni Gießen, Vorkämpfer für die Umformung der Gießener Hochschule zu einer Elite-Uni und selbst Global Player in der Agro-Biotechnologie. So jemand braucht Vorzeigeversuche mit Strahlkraft. Der Prozess gegen die Feldbefreier hätte dreckige Details des Geschachers zwischen WissenschaftlerInnen, Konzernen und Behörden ans Tageslicht bringen können. Einmal, am zweiten Prozesstag, passierte das sogar versehentlich: Der Beauftragte für die Biologische Sicherheit musste bei einer simplen Frage des Richters zur Gerste passen, weil er sich mit dieser Pflanze gar nicht auskannte. „Ich bin kein Landwirt", stammelte er. Richter Oehm war gewarnt. Wollte er die Interessen von Uni, Professoren und/ oder dahinterstehenden Behörden und Konzernen schützen, musste er durchgreifen. Die Uni ist die mit Abstand mächtigste Institution in Gießen. Lehrende und Lernende samt Anhang machen die Hälfte der EinwohnerInnenschaft aus. Forschungsarbeiten im Gentechnikbereich sind, wie vielerorts anders auch, verflochten mit Interessen großer und zahlungskräftiger Konzerne. Prof. Kogel war in früheren Jahren als Mitarbeiter in einer Patentanwaltskanzlei tätig und besitzt von BASF angemeldete Patente auf gentechnische Verfahren oder Produkte. Beim laufenden Gengersteversuch hat er immer jegliche Verbindung zu Konzernen verneint. Überprüfbar war das nie.

Auch die Genehmigungsbehörde BVL war bereits mehrfach in die Schlagzeilen geraten. Der dortige Leiter der Abteilung für Gentechnik, Dr. Buhk, war selbst in seiner Zeit als Spitzenbeamter noch für die Gentechnikkonzerne tätig gewesen und hatte bei seiner Einstellung solche Nebentätigkeiten verschwiegen. Eine Überprüfung der Rechtmäßigkeit des Genehmigungsbescheides für das Gengerstenfeld in Gießen hätte umfangreiche Skandale auch in bundes- und EU-weiten Kontrollstrukturen aufdecken können. Zudem wurden einige notwendige behördliche Genehmigungen gar nicht eingeholt. Der Versuch war aus vielen Gründen von Anfang an rechtswidrig gewesen, doch eine offizielle Überprüfung hatte nie stattgefunden. Vor Gericht hätte das stattfinden müssen - wenn es mit Recht zugegangen wäre.



Das ist Richter Oehm – aufgenommenim Jahr 2007 in seiner unnachahmlichen Art autoritärer Zurechtweisung.

Zudem dürfte Richter Oehm schnell erkannt haben, dass eine Prüfung, ob gegen die Freisetzung gentechnisch manipulierter Pflanzen ein Recht auf Notwehr besteht, zum Ergebnis kommen könnte, dass es keine andere Möglichkeit gab, die offensichtliche Gefahr abzuwenden. Beim Gießener Gengersteversuch war das besonders schlimm: Politische Gremien und Parteien versagten reihenweise, die Kontrollbehörden waren verfilzt mit den großen Konzernen, für den Versuch wichtige Genehmigungen gar nicht eingeholt worden, aber jegliche aufschiebende Wirkung durch rechtliche Eingaben mittels sofortiger Vollziehung des Genehmigungsbescheides verwehrt worden. „Mildere Mittel", die einen rechtfertigenden Notstand ausschließen würden, waren nicht mehr vorhanden. Für den Richter, der auf Vor-

2007

Herbst 2006: Die Stadtverordnetenversammlung fällt einen absurden Beschluss. Gießen soll gentechnikfrei sein - Ausnahme das Genfeld. Der Gefälligkeitsbeschluss wird auf Initiative der SPD gefällt, die mit Projektleiter Kogel eine gute Verbindung hält. Der für Eliteuniversitäten eintretende Professor ist häufiger Gastredner bei der sogenannten Sozialdemokratie. Grüne und CDU sind in Gießen ohnehin an der Macht, die Linke bemerkt den fatalen Absatz gar nicht.

Frühjahr 2007: Das Chaos nimmt seinen Lauf. Jetzt will auch Prof. Friedt einen Genversuch machen - mit Mon810-Mais. Monsanto ist aber des Deutschen verhassteste Firma. Außerdem wurde der Versuch im Stadtverordnetenbeschluss nicht als Ausnahme genannt. Das bringt Ärger. Die karrierebewusste grüne Bürgermeisterin Weigel-Greilich versucht noch, das Experimente zu verschweigen. Aber irgendwann hilft auch das nicht. Die SPD, wenige Monate vorher noch wichtigster Kogel-Fanclub, inszeniert sich jetzt als wichtigster Kritiker - Friedt ist halt nicht SPD-nah. Doch das Parlament bringt gar nichts auf die Reihe. Oberbürgermeister Haumann gesteht sogar öffentlich ein, dass die Stadt nichts machen könne. Die Uni ist mächtiger. Mais und Gerste werden ausgesät, Gießen hat nun 2 Genfelder, ein drittes betreibt die Uni in Groß Gerau.

März 2007: Unbekannte veröffentlichen einen BekennerInnenbrief. Der Boden am Gentechnikfeld sei so verändert worden, dass ein Versuch nicht mehr auswertbar sei. Was genau geschehen ist, steht in dem Text nicht. Prof. Kogel trifft eine bemerkenswerte Entscheidung: Die Sache wird gar nicht überprüft, sondern sofort ausgesät. Es kommt der Verdacht auf, dass hier gar nicht an Bodenorganismen geforscht wird, sondern andere, verschwiegene Forschungsziele bestehen. Dieser Verdacht erhärtet sich ab diesem Zeitpunkt Woche für Woche durch weitere Recherchen. Kogel und sein Team sind nicht nur Global Player in Sachen Gentechnik, sondern auch eiskalte Zocker.

Das Ende des Maisfeldes der Uni Gießen: Die beschädigten Genversuchsquadrate wurden von der Uni selbst dann totgespritzt.

schlag von CDU und FDP auch beim Hessischen Staatsgerichtshof tätig ist, gab es nur eine Chance, das Risiko einer herben Niederlage für die Gentechnikindustrie zu verhindern: Es durfte gar nicht über die Gentechnik gesprochen werden. Am Ende des ersten Verhandlungstages war es dann soweit - Richter Oehm verbietet Fragen zum Versuchsfeld.

Auszug aus der Abschrift des Tonmitschnitts:
Verteidiger Döhmer: „Das nächste ist jetzt für mich die Frage zu dem Bereich der Biosicherheit gehört zum Beispiel auch die Frage, inwieweit denn dieses Netz durchlässig war für Insekten.“
Oehm: „Diese Frage gehört nicht mehr zum Gegenstand der Anklage und in Bereiche hinein, die mit der Frage, ob hier Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung vorliegen, nichts ... (unverständlich). Ob da Insekten durch das Netz fliegen können oder nicht, ist für die Fragestellung, die sich hier im strafprozessoralen Rahmen ergibt, ohne Bedeutung.“
Döhmer: „Wir haben doch gerade erörtert, dass er Sicherheitsbeauftragter ist ...“
Oehm: „Es geht nicht darum, wie sicher das Netz war - nein!“
Döhmer: „Es spielt selbstverständlich eine Rolle, welche Gefahren von diesem Feld ausgingen.“
Oehm: „Nein!“

In einer Reihe von Verfahren, die an anderen Gerichten bereit stattgefunden haben gegen Menschen, die 2006 oder 2007 an Feldbefreiungen beteiligt waren, wurde die Frage des rechtfertigenden Notstandes immer geprüft. Bisher haben die RichterInnen für den konkreten Fall dessen Anwendung verneint. Aber niemals war jemand auf die Idee gekommen, das dürfe gar nicht geprüft werden. Hier steht der Gießener Richter Oehm völlig allein mit seiner Auffassung. Aber im Vergleich mit den anderen Urteilen hat er gute Gründe, die Debatte ganz abzuwürgen. Denn was in den anderen Urteilen als Gründe für die Nichtanwendung benannt wurde, ist in Gießen anders gelagert. So wurde andernorts einigen Angeklagten unterstellt, dass ihre Aktion wegen der Größe des angegriffenen Feldes von Vorneherein keine Aussicht auf vollen Erfolg hatte, z.B. im Urteil des Amtsgerichts Bad Freienwalde vom 4.7.2008 (31 Cs 256 Js 31086/07). In Gießen war die Fläche nur sehr klein und die Aussicht auf den vollen Erfolg fraglos gegeben. In anderen Verfahren wurde auf mildere, politische Handlungsmöglichkeiten verwiesen. In Gießen war mit der fehlenden öffentlichen Anhörung und dem Sofortvollzug alle juristischen Möglichkeiten verwehrt, zudem räumte die Stadt Gießen selbst ein, dass es keine politischen Handlungsmöglichkeiten gegen den Versuch gäbe. Ein milderes Mittel als die eigenhändige Feldbefreiung war also nicht vorhanden. In einem Verfahren wurde dem Angeklagten vorgehalten, dass er ein Maisfeld erst nach der Blüte



Publikumsbeschimpfungen durch den Richter

Oehm: „... ich möchte Sie bitten, nicht zu essen und nicht zu trinken, weil wir sind alle schon groß und erwachsen, und sie haben das ja schon das letzte Mal gesehen, wenn Sie dabei waren: Die Leute, die sich wie Kinder benehmen, die behandele ich auch wie Kinder. Und schicke sie zum Spielen auf die Straße.“ Protest unter ZuschauerInnen.
Angeklagter Bergstedt: „So behandeln Sie Kinder?“ Weiterer Protest. Bergstedt: „Das war schon eine ziemlich kinderfeindliche Bemerkung, finde ich.“ Kleine Pause.
Oehm: „So, jetzt warten wir, bis sich alle beruhigt haben und stillsitzen wie Erwachsene.“
Bergstedt in ruhiger Tonlage: „Jetzt hören Sie doch mal mit den ganzen kinderfeindlichen Sprüchen auf. Kinder würden sich hier hinstellen und sagen: Die haben alle voll einen an der Waffel, wie die miteinander reden.“ Lachen im Saal. ...
Oehm: „Der nächste, der redet da hinten und despektierlich den Kopf schüttelt, wird wegen Missachtung des Gerichtes unverzüglich aus dem Saal entfernt.“
Angeklagter Bergstedt: „Sie können unmöglich Kopfschütteln verbieten. Das geht nicht.“
Oehm: „Die letzte Warnung.“
Döhmer: „Kopfschütteln ist ...“
Oehm: „Meine Herrschaften, die Dame in den dunklen Haaren und dem grauen Oberteil verlässt bitte den Saal. Ja, die da ...“ Unruhe im Saal, Stuhlgeschiebe. Oehm: „... und Hausverbot für den Rest des Tages“. Weiter Unruhe. Oehm (laut): „Wer von Ihnen möchte noch auf die Straße zum Spielen gehen oder können wir uns verhalten wie erwachsene Menschen.“ ...
Oehm: „Nach entsprechender Belehrung durch das Gericht hat die Dame demonstrativ despektierlich den Kopf geschüttelt, das muss ich nicht hinnehmen. Ich hätte auch Ordnungshaft verhängen können. ... Wenn das so weitergeht, werde ich auch nicht mehr bei Saalverweisen es belassen, sondern den Menschen wird es auch am Ende Ordnungshaft geben.“ ...
Verteidiger Döhmer: „Sie haben unberechtigt Teile der Öffentlichkeit ausgeschlossen. Wir haben das jetzt gerügt, es ist im Protokoll, mehr können wir nicht tun.“
Oehm: „Genau. Aber Herr Döhmer, bitte geben Sie mir eins zu: Wenn Menschen, die sich, weil sie keine Erziehung genossen haben ...“ Massiver Protest aus dem Publikum. Personen verlassen den Raum unter Protest.
Oehm: „Danke, dass Sie freiwillig den Saal verlassen.“ Zuschauerin: „Wer ist denn jetzt hier despektierlich?“ Weitere Zuschauerin: „Also ich möchte mal was sagen.“ Oehm: „Nein, Sie sagen jetzt nichts.“ Zuschauerin: „Im Namen des Volkes“. Oehm: „Okay, die Dame geht bitte raus!“ Mehrere weitere gehen unter Protest.

Die Auszüge stammen aus der Abschrift der Tonbänder vom zweiten Verhandlungstag.

Der Protest zeigt nun zwei Seiten: Umweltverbände und wenige andere erwachen aus dem sonst üblichen Dornröschenschlaf und kritisieren das Genmaisfeld. Zur Gerste, dem viel riskanteren und weltweit bedeutenden Genversuch schweigen sie weiter. So machen auch dieses Jahr FeldbefreierInnen die entscheidenden Handlungen, diesmal aber zweimal nachts ...

1. April 2007: Beeindruckende Demonstration nervöser Bewachung am Gengerstenfeld. Ein Journalist wird festgenommen, als er von der Straße aus ein paar Fotos macht ...

20. Mai 2007: Das Feld mit Mon810-Mais im Westen Gießens wird zerstört. Der Versuch wird abgebrochen. Einige Mutige wie die Grüne Jugend und ein Aktionsbündnis gegen Gentechnik bejubeln das Aus des Feldes.

13. Juni 2007: Das Gengerstenfeld am Alten Steinbacher Weg wird zerstört. Wie das technisch gelingt, ist unklar. Denn das Feld ist massiv bewacht - mit Wachhund, Sicherheitsbeamten ständig auf dem Grundstück, Flutlicht und Kameraüberwachung.

2. September 2007: Überraschender Fund am Gengerstefeld. Das Feld ist nicht mehr gesichert, es gibt keine Vogelschutznetze und keine Wildschutzzäune mehr. Gerste steht aber auf dem chaotisch hinterlassenen Feld trotzdem herum. Klar ist spätestens jetzt: Bei dem Versuch herrscht Schlamperei pur!

Unten: GI Allgemeine, 22.5.2007

Unbekannte verwüsten Versuchsfeld mit Gen-Gerste

Gießen (si). Unbekannte Täter haben in der Nacht zum Mittwoch Teile des Feldes im Alten Steinbacher Weg zerstört, auf dem die Justus-Liebig-Universität einen Versuch mit gentechnisch veränderter Gerste durchführt. Der genaue Schaden lasse sich noch nicht beziffern, teilte die Hochschule gestern mit. Es sei ein Versuch betroffen, der sich um unabhängige, wissenschaftlich fundierte und aussagekräftige Ergebnisse gerade im Bereich der Biosicherheitsforschung bemühe, sagte JLU-Präsident Prof. Stefan Hormuth. Er kündigte Strafanzeige an.

Nach Polizeiangaben ereignete sich die Tat gegen 2.50 Uhr. Ein Zeuge soll drei Männer beobachtet haben, die zunächst die äußere Umzäunung des Feldes überstiegen, dann den inneren Zaun durchschnitten und schließlich etliche Pflanzen herauszogen. Das Feld sollte eigentlich rund um die Uhr mit einer Kamera beobachtet und auch von einem Wachdienst gesichert werden. Ob dies zur Tatzeit der Fall war, blieb gestern unklar.

Bei dem jetzt zum zweiten Mal durchgeführten Versuch geht ein Team um den Biologen Prof. Karl-Heinz Kogel der Frage nach, ob Gerste durch geringfügige Veränderung im Erbgut von nützlichen Bodenpilzen profitieren und gegen Krankheitserreger widerstandsfähiger werden kann. Die Bundesregierung fördert das Projekt im Rahmen ihres Biosicherheitsprogramms. Das Gießener Stadtparlament hatte gentechnische Forschungen dieser Art im vergangenen November einstimmig gebilligt.

Militante Gentechnik-Gegner hatten bereits



Die unbekannten Täter – vermutlich drei Männer – zogen auf dem Feld im Alten Steinbacher Weg einen Großteil der Pflanzen heraus. Der materielle und wissenschaftliche Schaden ist noch nicht abzusehen. (Foto: Schepp)

die erste Aussaat im Vorjahr teilweise zerstört. Gegen vier mutmaßliche Täter hat die Staatsanwaltschaft inzwischen Anklage erhoben.

Vor knapp vier Wochen hatten Unbekannte in Gießen ein weiteres Feld mit gentechnisch veränderten Pflanzen angegriffen. Dabei handelte es sich um Areal in der Weststadt nahe der Wellburger Grenze, auf dem die Justus-Liebig-Universität für das Bundessortenamt einen Wertprüfungsversuch mit gentechnisch verändertem Mais durchführte. Hier hat die Polizei noch keine Hinweise auf die Täter.

attackiert hätte - also erst nachdem die wesentliche Gefahr vorbei war (Amtsgericht Zehdenick (41 Cs 329 Js 28747/06). In Gießen war das anders: Hier haben die FeldbefreierInnen bis zum letzten Moment und auch durch ihre Ankündigung versucht, die Universität zum Einlenken zu bringen. Kurz vor der üblichen Blütezeit stürmten sie dann das Feld.

Dass von der Agrogentechnik massive Gefahren ausgehen, kann auch vor und von Gerichten nicht mehr bestritten werden - waren es doch gerade Gerichte, die mehrfach den Vertrieb der mit gentechnisch veränderten Partikeln verunreinigten landwirtschaftlichen Produkte untersagt hatten. So wurde erst kürzlich einem Imker vom Verwaltungsgericht Augsburg untersagt, seinen Honig weiter zu verkaufen, wenn in diesem Pollen gentechnisch veränderter Pflanzen zu finden wären. Damit sind sichtbar gesundheitliche Risiken und Einschränkungen der Berufsfreiheit ganzer Berufsgruppen mit der Gentechnik verbunden. Aus der Gefahr ist vielerorts längst ein Schaden entstanden, so dass es an der für rechtfertigenden Notstand notwendigen Wahrscheinlichkeit des Schadens nicht fehlt. Den Nachteilen der neuen Technik müsste ein großer Nutzen entgegenstehen. Doch außer Karrieresprüngen der skrupellosen WissenschaftlerInnen, Standortdenken bei der Universität (von deren Führung so auch behauptet) und Profiten weniger Konzerne hätte eine Prüfung im Gießener Gerichtssaal keinen Nutzen aufzeigen können.

Und weil das so war, zog Richter Oehm die Notbremse. Es durfte gar nicht über das heikle Thema geredet werden. Die harte Aburteilung derer, die den Genpfuschern das Handwerk gelegt hatten, war im Interesse der Regierungen und Konzerne. Über deren Interessen und Machenschaften aber durfe nicht geredet werden. Sonst wäre allzu offensichtlich geworden: Kriminell sind nicht die Feldbefreier, sondern die Gentechnik selbst! So aber hatte der Prozess neben jeweils 6 Monaten Haft ohne Bewährung für die Angeklagten nur ein Ergebnis: Die Rechtsbrecher tragen Robe.

Zitate dazu, dass Prof. Kogel auch zu Themen wie der Schadenshöhe der wichtigste Zeuge war. Geladen wurde er nicht – um ihn zu schützen! Eine Sachaufklärung unterblieb. Im Urteil legte der Richter den Schaden nach eigenem Gusto fest.

Oehm fragt nach Schaden. Polizist Koch: „Habs von Kogel gehört und war geschockt über die hohe Summe - bis zu einer halben Million." ...
Oehm: „Wurden Ihnen diese Zahlen zugeliefert oder haben Sie diese Zahlen selber errechnet."
Uni-Dezernentin Kraus: „Die hat man mir zugeliefert. Ich habe mit Herrn Kogel telefoniert."
Oehm: „Herr Kogel ... er soll, so hat es ein Polizeibeamter ausgesagt, etwas von 400000 bis 500000 Euro Schaden gesagt haben gegenüber der Polizei."
Kraus: „Da kann ich nichts zu sagen." ...
Staatsanwältin: „Wer hat Ihnen von den Wissenschaftlern bei der Ermittlung der Schadenssumme geholfen?"
Kraus: „Das ist Herr Prof. Kogel, der Versuchsleiter." ...
Oehm: „Was kostet denn sowas?"
Versuchsmitarbeiter Dr. Langen: „Laut Aussage von Prof. Kogel 55.000 Euro und als Wissenschaftler ist das für mich auch eine sehr realistische Zahl."

Die Auszüge stammen aus der Abschrift der Tonbänder vom zweiten Verhandlungstag.

Mehr Termine, Infos und Berichte im Internet
Viele Fachthemen, Fotos, Lagepläne, Aktionsideen. Und eine Mailingliste!
www.gendreck-giessen.de.vu

Ein weiteres Zitat zum Frageverbot über Gentechnik

Oehm: „Die Frage, die gentechnischen Grundlagen für das Institut spielt keine Rolle für die Frage, ob die Angeklagten es waren, ob die es waren, die daran beteiligt waren, auf das Genfeld einzudringen und Pflanzen zu zerstören. Ob dieser Gentechnikversuch wirksam genehmigt war, ob die Mitarbeiter geschult waren usw., spielt für die strafrechtliche Bewertung dieses konkreten Sachverhaltes nach derzeitiger Belehrung - ich lass mich gerne belehren - keine Rolle. Denn sie wollen wahrscheinlich darauf hinaus, dass hier Notstandshandlungen, Widerstandshandlungen oder so was vorliegen ... da sehe ich nicht den Hauch eines Ansatzpunktes. Und deshalb sind Fragestellungen dieser Art - und da bin ich mir sicher, dass wir jedenfalls derzeit unterschiedliche Auffassungen haben, ohne Bedeutung. Und deshalb sind Fragestellungen dieser Art nicht zulässig."

Der Auszug stammt aus der Abschrift der Tonbänder vom ersten Verhandlungstag.

2008

Im Frühjahr 2008 überschlugen sich dann die Ereignisse. Die Uni verlegte den Maisstandort nach Rauischholzhausen. Dort aber rührte sich schnell breiter Widerstand vieler BürgerInnen, die keine Lust auf solche Risiken nahe am eigenen Wohnort hatten - plus vieler UnterstützerInnen aus der Ferne, die der Agro-Gentechnik insgesamt wenig abgewinnen konnten. Mehrere Hundert Protestierende Woche für Woche beeindruckten die Uni-Chefetage schließlich. Der Versuch wurde abgesagt.

Chancen dieser Art gab es in Gießen nicht. Die Kernstadt ist frei von LandwirtInnen - der Protest von dieser Seite also nicht möglich. Hier regierte die Uni und schraubte ihre Sicherheitsmaßnahmen am Gengersteacker immer höher. Eine nahe Obstbaumplantage wurde zur besseren Sicht fast komplett abgesägt.

Doch der Protest wandelte seine Form und überraschte die Sicherheitsstrategen erneut ...

In der Nacht auf den 31. März huschten ca. 20 Gestalten auf und am Feld umher, schafften lange Stämme, Betonblöcke, Seile, Ketten und Zelte in die Mitte des Ackers und begannen mit dem Aufbau eines Widerstandsdorfes. Als die Dämmerung kam, konnten überraschte Uni-MitarbeiterInnen und uniformierte Streifen einen 12m hohen Turm mit Ankettvorrichtungen in der Spitze und einen schweren Betonblock mit darunterliegenden Erdankern zum Anketten entdeckten. Das Gengerstefeld war besetzt. Diesmal sollte die Aussaat ganz verhindert werden. Und das gelang, die Uni verzichtete auf die Aussaat. Der Gersteversuch war Geschichte und dass Stadtgebiet wieder gentechnikfrei: Nicht durch Beschlüsse des Stadtparlaments, nicht durch Appelle und Unterschriftensammlungen, sondern durch vier gezielte, direkte und gut überlegte Aktionen.

Der besetzte Acker im April 2008 mit Turm und Betonblock, Zelten und mehr. Drei Wochen währte das Ganze.

So blieb der Uni nur noch ein Standort: Die Versuchsstation in Groß Gerau. Es war zugleich das letzte legale Feld in Hessen. Was also lag näher, als auch hier zur Tat zu schreiten? In der Nacht auf den 25. April war es soweit. Ganz ähnlich dem Ablauf auf dem Gießener Feld wurde der noch unbestellte Maisacker besetzt. Bereits am folgenden Morgen kamen viele Menschen aus der Umgebung auf den Acker - BürgerInnen, Aktive aus Umweltverbänden, Parteien, Gewerkschaften, Kirchen. Bis zur Abschlußfeier in der Nacht auf den 1. Mai wuchs die Stimmung, denn schon nach drei Tagen gab die Uni auf.

Hessen war gentechnikfrei!

Gegen "Globalisierung" und für eine dezentrale Ökonomie

anonyme Zusendung Von einer dezentralen Ökonomie (beschrieben in "Alternatives Wirtschaftsprogramm") kann man sehr leicht übergehen zu einer dezentralen ökologisch demokratischen Planwirtschaft.

Alternatives Wirtschaftsprogramm

In der Nachkriegszeit waren Produkte wie Auto, Fernseher, Waschmaschine, Eisschrank usw. Wachstumsrenner. In anderen Bereichen wurden Arbeitsplätze abgebaut und in den Wachstumsindustrien angesiedelt. Anfang der siebziger Jahre erlosch dieses Wachstum, später ging die Industrie langsam dazu über, Arbeitsplätze abzubauen und zu "globalisieren". Die Regierung Schröder wollte durch Zuzahlungen im Gesundheitswesen und Kürzungen im sozialen Bereich Investitionen erleichtern. Das führte zur Verringerung der allgemeinen Kaufkraft. Auf Globalisierungsinvestitionen müssen Strafzölle gelegt werden. Lokal erhält sich Kaufkraft und Arbeitskraft. Örtliche Investitionen müssen gefördert werden. Duch Zölle und andere geeignete Maßnahmen muß der Abfluss örtlicher Kaufkraft verhindert werden. Elektronik, Datenverarbeitung und neue Techniken lassen kleine Stückzahlen produktiv werden (produktive Fertigung). Regional fallen viele kleine Stückzahlen an. Deshalb ist die beschriebene Fertigung ideal für den lokalen Bereich. Auch müssen diese Techniken gefördert werden, weil sie als Zukunftstechnologien Arbeitsplätze schaffen und erhalten. Alternativenergieerzeugungstechnologien sind für den lokalen Bereich sehr interessant. Aus diesem Grund und auch weil sie als Zukunftstechnologien Arbeitsplätze schaffen und erhalten, müssen sie gefördert werden.

Eine ökologische demokratische Planwirtschaft

Elektronik, Datenverarbeitung und die neuen Techniken lassen kleine Stückzahlen produktiv werden (produktive Fertigung). Lokal fallen viele kleine Stückzahlen an. Es gibt kein Privateigentum an Produktionsmitteln mehr. Dabei wird weitgehend dezentral demokratisch geplant. Natürlich wird es auch überörtliche Industrie geben, die man nicht regionalisieren kann, z.B. Stahlwerke. Was nutzen wir an den immer neuen Produkten, die auf den Markt kommen - das sind doch die Eigenschaften? Aber warum bringt man immer mehr neue Produkte mit neuen Eigenschaften der vorhandenen Produkte? Das ist der ökologische Aspekt. Man sucht für alte Lösungen neue bessere.

Alles, was ein MANN wissen muss

kim Dieses Buch von Playboy-Chefreporter Oliver Kuhn (Der perfekte Verführer - Wie Sie garantiert jede Frau erobern, 2007) eignet sich als schauerliches Anschauungsmaterial für (hetero)-sexistische Rollen-zuweisungen. Das Buch soll kein Ratgeber, sondern ein Freund des Mannes sein, der ihm in allen Lebenslagen Tipps gibt um wie ein "echter Mann" dazustehen. Das Buch vermittelt den Eindruck, dass ein Mann alles mögliche, vor allem aber gefährliche Situationen meistern und immer souverän wirken muss, egal ob beim Luftröhrenschnitt, Bewerbungsgespräch, im Vater-Sohn-Verhältnis (Töchter werden nicht erwähnt...) und besonders beim Umgang mit Frauen. So ist im Kapitel "Frauen" davon die Rede, dass diese einfach besser eine Nadel einfädeln können, während Männer besser räumlich sehen können, was mit biologistischen Erklärungen aus der Urzeit begründet wird. Ein anderes Zitat, was gut den Tenor des Buches widerspiegelt: "Frauen mögen knackige Hintern bei Männern, weil das schon bei den Primaten ein Hinweis darauf ist, dass der Mann die nötige Stoßkraft besitzt, um eine Frau erfolgreich zu befruchten." Soviel zu diesem Buch, mehr Papier will ich dafür gerade nicht verschwenden...

Oliver Kuhn: Alles, was ein MANN wissen muss. Droemer Verlag. ISBN 978-3-426-27434-7

Rezension

Kalender "Meere 2009"



fb Eindrucksvolle Bilder von Stränden, Sonnenuntergängen und den Naturgewalten bietet dieser Kalender in Übergröße. Wer gern großformatige Fotos von Meeresimpressionen anschaut und noch genug Platz zum Anbringen dieses Kalenders hat, wird sich an diesem Stück erfreuen können.

Kalender Meere 2009. Edition Maritim, Hamburg 2008. ISBN 978-3-89225-590-1



Aktuelles aus dem Projekthaus Braunschweig

Baupläne am Offenen Projekthaus und aktueller Stand

fb Am 19. Juli sollten die Bauarbeiten am zukünftigen Offenen Projekthaus in Braunschweig starten. Dass dies nun leider nicht geschehen konnte, hat seinen Grund in einer plötzlichen Blockadehaltung der regierenden CDU-Fraktion. Welche Hintergründe diese Verzögerungen wirklich haben, ist noch unklar. Offizielle Auskünfte besagen, dass mensch innerhalb der CDU-Fraktion befürchte, dass der Kommune unkalkulierbare Kosten durch das Projekt entstehen könnten, da später kommunale Fördergelder beantragt werden könnten. Dass diese Argumentation vorgeschoben wirkt, ist leicht verständlich: weder wurde seitens der Projekthaus-Initiative angekündigt solche Gelder beantragen zu wollen, noch wäre die Stadt in einem solchen Falle verpflichtet Förderanträge zu bewilligen, wenn sie das nicht will.


Foto: Falk Beyer

Am 1. Juli sollte die Entscheidung im Verwaltungsaussschuss der Stadt Braunschweig über den Verkauf des Hauses an die Träger der Projekthaus-Initiative getroffen werden. Am 26. Juni lag dem Finanz- und Personalausschuss der Stadt die Beschlussvorlage zur Anhörung vor. Dort wurde mit obiger Begründung eine Empfehlung für den Verkauf abgelehnt; das musste noch nicht bedeuten, dass der Verwaltungsausschuss nun genauso entscheidet. Die CDU gab aber wohl zu erkennen, dass sie noch "offene Fragen" habe, die erst geklärt werden müssten, bevor sie dem Anliegen zustimmen könnte. Da damit die Beschlussvorlage keine Chance mehr gehabt hätte, zog die Verwaltung diese zurück; die Entscheidung wurde auf unbestimmt vertagt. Welche Fragen die CDU hat, hatte sie nicht verraten. Daher konnte die Verwaltung die Beschlussvorlage zum Hausverkauf lange nicht überarbeiten und erneut zur Entscheidung vorlegen.

Spekulationen über die Hintergründe gibt es verschiedene: zum einen kursiert die hier bereits beschriebene Version, dass die Angst vor Förderanträgen zu Verunsicherung geführt habe. Ein hoher Verwaltungsbeamter teilte mit, dass die Abgeordneten sich nicht ausreichend informiert gefühlt hätten. Andererseits gab es kurz nach der Vertagung der Verkaufsentscheidung plötzlich einen neuen "Interessenten", über den durchsickerte, dass er gute Verbindungen in die lokalen CDU-Strukturen und in der Stadt überhaupt habe. Was das alles wirklich bedeutet und wie es weiter geht, ist erstmal offen.

Für die Projekthaus-Initiative war dieser Verlauf ein herber Rückschlag; bis zum 26. Juni war von allen Seiten (mal abgesehen von einem Herren aus der SPD-Bezirksratsfraktion, der sich in diesem Gremium aber nicht durchsetzen konnte) aus der Politik das Feedback gekommen, dass es sehr gut aussähe und einer positiven Entscheidung nichts im Wege stünde. Im Vertrauen darauf hatten wir im Frühjahr mit der Vorbereitung von Workcamps zur Erhaltung des Gebäudes, das dem ständigen Verfall durch Witterung und Vandalismus ausgesetzt ist, begonnen. Der Verhandlungsprozess verlief positiv; der Kaufvertrag war fast bis ins Detail ausgehandelt; der Modernisierungsvertrag, den die Stadt zur Bedingung gemacht hatte, war bereits in Vorbereitung. Der Sanierungsausschuss sprach sich einstimmig für das Projekt aus, der Bezirksrat schloss sich dieser Position an. So wurden auch seitens der Projekthaus-Initiative nach und nach konkretere


Foto: Falk Beyer

Schritte unternommen, die auch notwendig waren, sollten die Workcamps wirklich diesen Sommer stattfinden. Es wurde breit geworben (in der BRD und international), Kooperationsverträge mit mehreren internationalen Workcamps-Trägern geschlossen und erste Materialspenden organisiert. Nach der Verschiebung auf unbe-

stimmte Zeit mussten alle diese Aktivitäten wieder rückgängig gemacht werden, was nicht nur wieder viel Arbeitsaufwand bedeutete, sondern auch unnötige Kosten verursachte (z.B. waren Kosten aus den Kooperationsverträgen zum Teil trotzdem zu zahlen).


Foto: Falk Beyer

Die Projekthaus-Initiative hoffte darauf, dass trotz der unklaren Situation noch dieses Jahr die positive Verkaufsentscheidung fallen würde. Das hätte bedeutet, dass sich die Pläne um etwa ein Jahr verschoben und nächsten Sommer dann mit den Bauarbeiten zur Instandsetzung des Gebäudes hätte begonnen werden können. Die Ideen, die dazu bereits gesammelt wurden, sollen nicht verloren gehen, daher soll an dieser Stelle darüber informiert werden, auch wenn die Umsetzung nun wieder etwas in die Ferne gerückt ist.

Rezension

Die neue Fahrradtechnik

kim Wer gern über die Funktionsweise von allen Teilen, die ein Fahrrad so haben kann, Bescheid wissen will, der_dem sei "Die neue Fahrradtechnik" aus dem Bielefelder Verlag empfohlen. Das Buch enthält neben einem Abriss der Geschichte der Fahrradtechnik und der Vorstellung der vielen verschiedenen Fahrradtypen, Hinweise zur gesunden Sitzhaltung, ausführliche Informationen zu Fertigung, Funktionsweise und Qualität aller Fahrradkomponenten. Viele Abbildungen und eine übersichtliche Gliederung machen das Buch anschaulich, trotz der vielen sehr ausführlichen Informationen im Text.

Peter Barzel, Michael Bollschweiler, Christian Smolik: Die neue Fahrradtechnik. Bielefelder Verlag. 29,95 Euro. ISBN 978-3-87073-322-3

Was geschah

Entstehen sollten hier, im Pippelweg 69 in Braunschweig, in den nächsten Jahren u.a. Projekträume für eine unabhängige Medienplattform, für eine Kleinkunstbühne, ein Seminarhaus und ein unabhängiges politisches Archiv. Eine Vielzahl weiterer Projekte ist überlegt worden. Das offene Organisationswiki für das Projekthaus gibt Auskunft über weitere Ideen und die Vorbereitungsprozesse: http://kein-schoener-wohnen.de.vu.

Der Weg bisher war anstrengend: vor etwa einem Jahr (Ende Mai/Anfang Juni 2007) startete die Suche nach einem geeigneten Haus in Braunschweig; die Suche sollte in Göttingen und anderen Städten fortgesetzt werden. Da sowohl seitens der Stadt positive Signale kamen als auch politisch aktive Menschen vor Ort großes Interesse zeigten, beschlossen die damals Aktiven sich auf die Errichtung des Projekthauses in Braunschweig zu konzentrieren. Die erste Flaute gab es bereits im Herbst 2007, wo die Aktivitäten im wesentlichen an einer Person hingen. Früher beteiligte Leute schreckten vor der drohenden Realisierung der beim JUKSS in Königswusterhausen Anfang 2007 zusammen getragenen Ideen zurück; vielen erschien das Vorhaben zu groß, unrealisierbar.

Trotz dieser Entwicklung wurde im Oktober 2007 ein Kaufangebot für die Immobilie im Pippelweg 69 über 100.000 EUR eingereicht - die Stadt hatte 375.000 EUR verlangt. Anfang 2008 entschied die Dezernentenkonferenz, das höchste Gremium der Verwaltung, grundsätzlich für den Verkauf zu diesem Preis an die Projekthaus-Initiative. Es folgen Projektvorstellungen und Gespräche mit verschiedenen Gremien und Parteien. Der Stadtbezirksrat und der Sanierungsbeirat gaben ihr Votum für den Verkauf des Hauses an die Gruppe ab. Der erste Rückschlag auf der Verhandlungsebene war die Ablehnung der Empfehlung für den Verkauf im Finanz- und Personalausschuss. Die für den 1. Juli geplante endgültige Verkaufsentscheidung durch den Verwaltungsausschuss wurde vertagt. So hingen die Verkaufsverhandlungen wieder in der Luft.

Baupläne

Geplant war für diesen Sommer die improvisierte Instandsetzung des Hauses, was im besten Fall jetzt auf den nächsten Sommer verschoben wird: Das Dach soll geflickt werden, Fensterscheiben ersetzt und der Keller gegen eindringendes Wasser abgedichtet werden. Damit sollen weitere Schädigungen der baulichen Substanz verhindert werden. In den folgenden Jahren sind weitere Modernisierungsmaßnahmen geplant: einige Bereiche sollen entkernt und völlig neu gestaltet werden (z.B. zweigeschossiger Open-Space-Saal mit Bibliothek und Kino- und Theaterraum, der sich über 1 1/2 Etagen erstreckt), mit ökologisch verträglichen Materialien (voraussichtlich Strohballen) soll das bis zu viergeschossige Gebäude gedämmt werden, eine neue Heizungsanlage ist notwendig (geplant: Kombination aus Erdwärme, Solarkollektoren und Holzblockheizkraftwerk) und eine Dachterrasse soll entstehen.

Die detaillierte Modernisierungsplanung soll auf einer öffentlichen "OpenSpace-Konferenz" geschehen, zu der Fachleute, Projekthausbeteiligte und Menschen aus dem Stadtteil eingeladen werden. Dort sollen ergebnisoffen kreative Ideen gesammelt und diskutiert werden und die Entscheidung für das Sanierungskonzept fallen. Ziel ist ein Modernisierungskonzept, das selbstorganisiert umgesetzt werden kann, möglichst ökologisch ist, vielfältige Ideen realisiert und gleichberechtigt entwickelt und umgesetzt wird.


Foto: Falk Beyer

Am 14. Juli sollte der Aufbau der Infrastruktur vor Ort beginnen: Zelte zur Übernachtung, Kücheneinrichtung, Vorbereitung der Bauarbeiten, Aufbau von Sanitäranlagen. Die Umsetzung der Arbeiten am Haus sollte mit Unterstützung aus aller Welt erfolgen: gemeinsam mit den "internationalen jugend gemeinschaftsdiensten" (ijgd), dem "Service Civil International" (SCI) und dem Bauorden, die als Träger für einzelne Workcamp-Abschnitte auftreten sollten. Über diese Träger (mit

Ausnahme des Bauordens, mit dem es Mitte Juli, als klar wurde, dass die Workcamps nicht stattfinden können, noch keinen Vertrag gab) wurden TeilnehmerInnen geworben, die zusammen mit weiteren UnterstützerInnen, die von der Projekthausinitiative selbst gewonnen wurden, am Haus arbeiten wollten. Diese erste Bauphase sollte bis Ende September laufen.

Auf dem Dach wollten trainierte Kletter-AktivistInnen einzelne Ziegel ersetzen, Fugen notdürftig schließen und Dachrinnen anbringen. Diese Maßnahmen sollten das weitere Eindringen von Regenwasser verhindern. Später muss das Dach im Rahmen der Modernisierung noch einmal komplett abgedeckt, verlängert, gedämmt und neu eingedeckt werden. Hierfür ist aber ein hoher Planungs-, Material- und Finanzaufwand notwendig, deswegen können diese Arbeiten erst später erfolgen. So lange kann das Haus aber nicht warten, wenn die witterungsbedingten Schäden nicht weiter fortschreiten sollen.

Der Keller ist seit Jahren feucht, zeitweise auch unter Wasser (mit einem Wasserstand von bis zu mehreren Zentimetern). Ursächlich dafür ist eindringendes Regenwasser über den Innenhof, das dort nicht abfließen kann, drückendes Grundwasser und vermutlich auch der Rückstau über ein defektes Ventil des Abwasserabflusses. Diesen Sommer sollten die Kellerwände von außen freigelegt (ausgeschachtet) werden und dann mit mehreren Isolierschichten abgedichtet werden, sobald die Mauern getrocknet sind. Leider konnte für diesen Zweck kein ökologisches Verfahren gefunden werden, so dass auf herkömmliche (synthetische) Materialien zurückgegriffen werden muss. Im Laufe der Modernisierung soll auch der Kellerboden nach unten abgedichtet werden und durch Diffusionssperren in den Kellerwänden ein Aufsteigen von Grundwasser behindert werden. Die genannten Konzepte müssen jedoch noch detailliert ausgearbeitet werden.

Ein Großteil der Fenster (insgesamt hat das Haus etwa 80 Fenster) wurde durch Vandalismus beschädigt, so dass Wind und Witterung in das Haus eindringen und die Bausubstanz schädigen können. Gegen diese Witterungsschäden müssen schnellstens Maßnahmen ergriffen werden. Allerdings sind neue, hochdämmende Fenster sehr teuer und ohne Fördermittel nicht finanzierbar. Die Instandsetzung sollte in diesem Jahr improvisiert erfolgen: Einfachglas sollte zugeschnitten und eingebaut werden; wo nicht genug Glas kostenlos organisiert werden kann, sollte starke Folie angebracht und mit Holzlatten im Fenster gegen Windbelastungen geschützt werden.

Weitere Vorhaben in diesem Workcamp-Sommer waren die Entrümpelung des Hauses (viele Kubikmeter Bauschutt und Zivilisationsmüll sind zu entsorgen) und die improvisierte Einrichtung erster sieben Projekträume. Diese sollten vorgerichtet, mit Strom versorgt, beheizt und mit Sanitäranlagen versehen werden. Im Herbst sollten dort ebenfalls improvisiert ein kombinierter Vokü- und Veranstaltungsraum, ein Orga- und Offenes Büro, das Archiv/Bibliothek und ein Infoladen mit Infothek entstehen. Später sollen diese Projekte in andere Räume umziehen, sobald diese fertiggestellt sind. Die ersten Bereiche, die schon 2008 nutzbar sein sollten, wären durch ein eigenes Treppenhaus über zwei Etagen miteinander verbunden, hätten einen eigenen Hauseingang und könnten vom Rest des Gebäudes abgekoppelt werden. So wäre der Projektbetrieb ohne große Beeinträchtigungen durch die laufenden Bauarbeiten möglich.

Begleitend zu den Bauarbeiten sollte es ein Veranstaltungs- und Kulturprogramm geben. Dieses sollte für Abwechslung sorgen, Inhalte vermitteln und die Menschen in der Region zum Projekthaus locken. Nun bleibt zu hoffen, dass diese Ideen im Sommer 2009 umgesetzt werden können.

Update: Entgegen der Empfehlung der Verwaltung hat der Verwaltungsausschuss endgültig gegen den Verkauf der Immobilie an die Initiative entschieden. Das Haus wird damit dem Verfall preisgegeben. Die Initiative sucht wieder nach Alternativgebäuden.

Rezension

Fahrradkarten für Brandenburg

pn Die „Radkarte Uckermark – Schorfheide – Ruppiner Land", erschienen bei Esterbauer, weist neben Rad- und Mountainbikerouten viele touristische Informationen aus und gilt als GPS-tauglich. Der große Kartenausschnitt zeigt den Nordosten Brandenburgs und wird durch Ortspläne ergänzt. Ebenfalls von Esterbauer herausgegeben, weist die Radkarte Prignitz den Weg durch das nordwestliche Brandenburg zwischen dem Städtedreieck Ludwigslust, Wittenberge und Neuruppin. Auf der Rückseite sind Textbeiträge zu den touristischen Sehenswürdigkeiten der Region zu finden. Beide Karten haben den Maßstab 1: 75000. Die Karte „Cottbus – Peitzer Land – Burger Spreewald" – Maßstab 1: 50000 – von Sachsen Kartographie hingegen bietet einen Überblick über Rad- und Wanderwege in und westlich von Cottbus und ist rückseitig mit touristischen Informationstexten versehen.

Radkarte Uckermark – Schorfheide – Ruppiner Land (2007, Esterbauer in Wien, 6,90 EUR, ISBN 978-3850002219)

Radkarte Prignitz (2005, Esterbauer in Wien, 5,90 EUR, ISBN 978-3850001830)

Cottbus - Peitzer Land - Burger Spreewald (2004, Sachsen Kartographie in Dresen, 4 EUR, ISBN 3-932281-41-1)

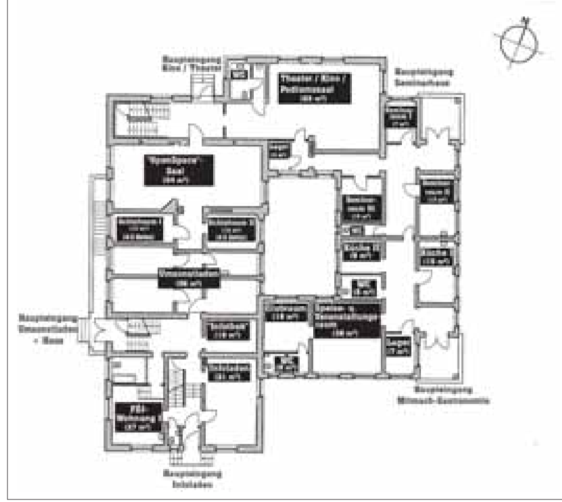
Projekthaus Braunschweig
Bericht von der ersten Fachleute-Runde

fb Am 21. Juni fand das erste (organisierte) Treffen fachlich versierter Leute statt, die den Aufbau des Offenen Projekthauses in Braunschweig unterstützen wollen. Hintergrund ist die Idee einer "zukunftsweisenden Sanierung" - das bedeutet, kurz gesagt in Schlagworten: Ökologie, Partizipation, Barrierefreiheit, Selbstorganisation. Beginnend mit dem Planungsprozess über die Organisierung der Modernisierung bis zur baulichen Umsetzung wollen wir mit Methoden experimentieren, um uns der Idee einer emanzipatorischen Gesellschaft auch in unserem Handeln anzunähern. Wir wollen möglichst viel selbst machen (planen, organisieren, bauen), uns dazu die Kompetenzen aneignen bzw. Anderen dieses Wissen und die Praxiserfahrung vermitteln. Es sollen möglichst viele kreative und vielfältige Ideen zusammen kommen. Dieser Prozess soll von verschiedensten fachlich versierten Leuten unterstützt werden: durch Hilfestellungen, Beratung oder auch Anleitung.

Wichtig ist, dass die Realisierung der Ideen möglichst ohne Einsatz von Geld (oder mit wenig Geld) stattfinden kann, dass ein ergebnisoffener Diskussionsprozess abläuft (keine Entscheidungsgewalt aufgrund professioneller Autorität), der untereinander auch gleichberechtigt geführt wird und dass ökologische Materialien (recycelt oder nachwachsende Rohstoffe) bevorzugt werden.

Beim Treffen waren etwa ein Dutzend Leute anwesend. Vier davon waren aus dem Umfeld der Projekthausinitiative, die anderen aus den Bereichen Architektur, Sanierung, Regenerative Energien, Wasseraufbereitung bzw. nicht genauer definierter Art. Darüber hinaus gibt es weitere fachlich versierte Leute, die ihre Unterstützung bzw. ihr Interesse am Projekthaus bekundet haben, aber nicht zum Treffen kommen konnten. Es fehlt aber noch in vielen Bereichen am nötigen Know-How. Was wir nicht selbst leisten können, müssten wir über "den Markt" organisieren - was finanziell und ideell problematisch ist. Weitere Unterstützung ist sehr willkommen!

Das Treffen begann mit einem Überblick über Ideen und Prinzipien des geplanten Offenen Projekthauses und der darin bisher geplanten Projekte. Hervorgehoben wurden dabei die Aspekte der bisherigen Planungen, die sich auf die Sanierungskonzeption auswirken werden. Dies sind z.B. sehr lastenintensive Raumnutzungen wie die Bibliothek, das Materiallager und das Archiv, auf deren Anforderungen in Bezug auf die Statik besondere Rücksicht genommen werden muss. In zwei Bereichen des Hauses sollen großflächige Entkernungen vorgenommen werden: So soll ein kombinierter OpenSpace- und Bibliotheksraum entstehen, der über zwei Etagen geht, auf halber Höhe eine rollstuhltaugliche Galerie umfasst, viele Nischen



für OpenSpace-Ecken aufweist und der gleichzeitigen Nutzung als Veranstaltungsraum und als Bibliothek gerecht wird. Der zweite Entkernungsbereich liegt im einetagigen Teil des Gebäudes. Hier soll der Boden zum Keller entfernt und dieser auf halbe Höhe aufgefüllt werden. Der Innenhof soll ein Glasdach erhalten, so dass ein großer, anderthalb Etagen hoher Raum für Kino, Theater und andere große Veranstaltungen entsteht. Auf dem Dach des einetagigen Bereichs soll eine Dachterrasse errichtet werden, die u.a. vom geplanten offenen Café genutzt werden kann. Sie soll über eine neue Außentreppe erreichbar sein.

Vorgestellt wurde auch die Idee zur Verwendung des Spitzdachbodens (derzeit noch nicht ausgebaut) für Schlafräume oder andere Veranstaltungsnutzungen. Diese Nutzung würde erhöhte Anforderungen an den Brandschutz in diesem Bereich stellen, wurde aber als realisierbar eingeschätzt. Zu erwähnen ist auch der Fahrstuhl, der die Erreichbarkeit aller Etagen auch für Menschen gewährleisten soll, die nicht gut zu Fuß sind.

Im Zuge dieser Projektvorstellung wurde die aktuelle Raumbelegungsplanung präsentiert. Diese wurde für den anstehenden Modernisierungsvertrag mit der Stadt (Grundlage für die Bereitstellung städtebaulicher Fördermittel) ausgearbeitet. Im Laufe des weiteren Planungsprozesses kann dieser Plan überarbeitet und geändert werden. Eine Kleingruppe befasste sich bereits mit dem Plan und machte einige Verbesserungsvorschläge.

An die Präsentation der Projektplanungen schloss sich die Vorstellung des Sanierungsplanungskonzepts an. Geplant sind weitere Fachleute-Runden zur Begleitung des Prozesses, eine Open-Space-Konfererenz zur (groben) Sanierungsplanung mit daran anschließenden Spezial-AGs zur detaillierten Planung und die Umsetzung mittels internationaler Workcamps in den Sommern der nächsten Jahre. Begleitet werden die organisatorischen und baulichen Aktivitäten von Kompetenztrainings (z.B. in den Bereichen Selbstorganisation, Pressearbeit, Fundraising) und Gruppenprozess-Treffen (Reflexion und Verbesserung des Umgangs miteinander und der hierarchiearmen Organisierung). Im Spätherbst, Winter und Frühjahr sollen die Treffen und Seminare stattfinden, Frühling und Frühsommer werden für die Materialorganisation (insbesondere Sachspenden) genutzt und die Bauarbeiten finden überwiegend im Sommer und Frühherbst statt.

Die zweite Hälfte der Fachleute-Runde wurde durch Kleingruppendiskussionen zu den Themen Außengelände, Leitungen, Raumplan und für informelle Gespräche genutzt. Ein Ergebnis daraus ist die Idee einer Biotopkartierung im Vorfeld der Workcamps, die u.a. Hinweise auf besonders sensible Vegetationsbereiche geben soll und Ausgangsbasis für weitere Planungen des Außengeländes sein kann. Später soll es weitere Untersuchungen von Biotopen, Geologie und Bodenbelastungen, möglichst in Kooperation mit der TU Braunschweig/Geoökologie, geben.

Es wurde verabredet eine Mailingliste und Wiki-Internetseite zur Dokumentation und Ideensammlung zu nutzen und zur nächsten Fachleute-Runde am 6. Dezember 2008 wieder zusammen zu kommen.



Termine und Veranstaltungen

15.-20. Oktober 2008, Stade
Herbstspektakel
Motto: "viva la participación!"
http://www.janun.de

18. Oktober 2008, Dresden
Demo - Gegen Naziläden und Rassismus!
12 Uhr, Wiener Platz (Hauptbahnhof)

18.-20. Oktober 2008, Loviisa, Finnland
Internationale Anti-Atom-Aktionstage
http://NUCLEARweekEND.org

27. Oktober 2008, Aldermaston, UK
große Blockade der Atomwaffenfabrik
Atomic Weapons Establishment
Treffen 26.10. ab 13 Uhr, 27.10.: Blockade
http://www.tridentploughshares.org/section20

30. Oktober 2008, Braunschweig
Infoveranstaltung: Ökologisch Bauen - Druckluftspeicherung
Solidarité Jugendtreff, Wilhelmstr. 6
http://kein-schoener-wohnen.de.vu

31. Oktober - 1. November 2008, Berlin
Internationales Endlager-Symposium des Bundesumweltministeriums

7. November 2008
Todestag (2004) von Sébastien Briat
http://de.wikipedia.org/wiki/Sebastien_Briat

8. November 2008, Gorleben
Bundesweite Anti-Atom-Demonstration mit internationalen Gästen
http://www.castor.de

16. November 2008, Magdeburg
grünes blatt - Redaktionstreffen
im Jugend-Umweltbüro, Karl-Schmidt-Str. 4

ab 17. November 2008, Magdeburg
Layout des nächsten grünen blattes
Anlaufstelle: JugendUmweltBüro Magdeburg oder digitale Koordination via Mailingliste:
https://listi.jpberlin.de/mailman/listinfo/grbl

20. November 2008
Transgender Day of Remembrance
http://www.gsanetwork.org/resources/dayofremembrance.html

21.-23. November 2008, Lüneburg
JANUN Koordinierungsrat
http://janun.de

28.-30. November 2008, Kelsterbach
Gründungstreffen Risingtide Deutschland
https://lists.riseup.net/www/info/risingtide-de

30. November 2008, Morsleben
Sonntagsspaziergang
Start am Haupttor des Endlagers
http://morsleben-stillegung.de

6. Dezember 2008, Braunschweig
Offenen Projekthaus: Fachleute-Runde
10.00 Uhr im Umweltzentrum
http://kein-schoener-wohnen.de.vu

8.-14. Dezember 2008, Bad Oldesloe
Praxisseminar Selbstorganisation in Alltag und Politik
ohne Jobben und Abhängigkeit leben + Projekte machen
http://www.selbstorganisation.de.vu/

18. Dezember 2008, Gießen
Prozess gegen einen Journalisten: "Fotografiere nie ein Genfeld!"
10.30 Uhr im Saal 100A, Amtsgericht
http://gendreck-giessen.de.vu

27. Dezember 2008 - 4. Januar 2009, Frankfurt am Main
Jugendumweltkongress
http://jukss.de

grünes blatt: Der Abopreis steigt...

myz Seitdem die staatliche Förderung für das grüne blatt wegfiel, hat das grüne blatt eine ungenügende Finanzierung. Beim Durchsprechen einer Teilfinanzierung während des Redaktionstreffens zu dieser Ausgabe errechneten wir, wie viel ein Abo wirklich kostet und wie viele Einnahmen der bisherige Abopreis bringt. Das Ergebnis war etwas ernüchternd: Unter Berücksichtigung der verschiedenen Versandkosten finanziert ein Normalabo (Einzelheft-Abo von 10 EUR) sich selbst und 1/5 eines weiteren Heftes. Das Mehrhefte-Abo (10 Hefte pro Ausgabe zu 30 EUR) finanziert sich selbst sogar nur zu 55,2%. Es verursacht also fast doppelt soviel Kosten wie es einbringt.

Da nur ein Bruchteil der Ausgabe des grünen blatts abonniert und damit bezahlt wird, während der Großteil der Ausgabe umsonst verteilt wird, wollen wir mindestens erreichen, dass sich die Abos selbst tragen. Deshalb soll der **reguläre Preis für das Mehrfachabo ab der nächsten Bezahlung 60 Euro** für 4 mal 10 Hefte betragen. Die Kosten für diese Hefte ohne Berücksichtigung der Kosten für die Büroinfrastruktur liegen nach unserer Kalkulation bei 52 Euro. Ein **Einzelabo soll ab demnächst 15 Euro kosten**, um damit einen Teil der bisher nicht finanzierten Hefte mitzutragen.

Wer sich das nicht leisten kann, darf auch weiter den alten Preis bezahlen, da wir euch nicht einfach die Folgen unserer früheren Fehlkalkulation aufbürden wollen. Auch das Mehrfachabo hat weiterhin flexible Preise je nach Finanzlage der Abnehmer_innen. Und: Wer mehr als nichts für das grüne blatt bezahlen kann, hilft auch schon weiter.

Ab sofort gibt es seitens der Bank übrigens auch die Möglichkeit der Einzugsermächtigung - für das grüne blatt ist der Vorteil daran, dass die Finanzlage besser kalkulierbar ist, da ihr nicht mehr "vergesst" euer Abo auch wirklich zu bezahlen :-).

Ich abonniere ab sofort das "grüne blatt"!

Bitte schickt mir... O ein Exemplar (15€/4 Ausgaben) O 10 Exemplare (60€/4 Ausgaben) O __ Exemplare (___€/4 Ausgaben)

Name: ________________________ Anschrift: ________________________

O Geld liegt bar oder in Briefmarken bei
O Ich zahle per Bankeinzug und ermächtige Greenkids e.V. den obenstehenden Betrag abzubuchen von meinem Konto:
KNr.:______________ BLZ:________________

Unterschrift: ______________________________



ausschneiden und ab an:
grünes blatt, Postfach 32 01 19, 39040 Magdeburg

Tricks von Polizei & FRAPORT? ...
Bombenräumung & Waldbesetzung

fb Um den Ausbau des Frankfurter Flughafens und die damit verbundene Vernichtung eines Waldes bei Kelsterbach zu verhindern, protestieren seit mehreren Monaten AktivistInnen verschiedenen Alters und aus unterschiedlichsten Ländern mit einem Widerstandsdorf. Erste zaghafte Räumungsversuche der Polizei scheiterten, aber Flughafenbetreiber und Repressionsorgane zeigen sich kreativ:

Das Walddorf sollte wegen einer Sprengstoffbeseitigung am 12. September evakuiert werden. Bei der Munitionssuche im Rahmen der 'Vorbereitenden Maßnahmen' zur Flughafenerweiterung wurde in der Nähe ein Sprengkörper gefunden. Polizei und der Kelsterbacher Bürgermeister wünschten sich, dass alle BewohnerInnen das Camp verlassen und die Polizei werkeln lassen.

Seit dem Frühjahr 2008 fanden mehrere Besetzungsaktionen statt, die mit dem Aufbau von Widerstandsdörfern (teilweise auch nur kleinen Protestcamps) verbunden waren. Meist handelte es sich dabei um Genfeld-Besetzungen. Grundprinzip ist die Verhinderung von Umwelteingriffen durch Anwesenheit am Ort des Geschehens. Dazu werden schwer räumbare Konstruktionen errichtet (z.B. Tripods, Beton-Lock-Ons etc.), Menschen ketten sich daran fest.

Eine Kampfmittelbeseitigung als Vorwand, um die AktivistInnen von den Lock-Ons und zum freiwilligen Verlassen des Widerstandsdorfes zu bewegen, ist gar kein so schlechter Trick. Auch wenn tatsächlich Kampfmittel gefunden wurden, was hier auch der Fall war.

Es folgten Verhandlungen mit der Polizei, ein endloses Plenum und verschiedene Umgangsformen mit der Anordnung das Camp zu verlassen. Letztlich wurde ein Teil des Camps evakuiert (die Leute begaben sich in einen anderen Teil des Protestdorfes - unangekettet); mehrere Plattformen hoch in den Bäumen blieben teils von der Polizei geduldet, teils ohne deren Wissen, besetzt. Der aufgefundene Sprengkörper wurde vor Ort von der Polizei "kontrolliert" gezündet. Das Camp wurde nicht polizeilich geräumt.

Die WaldbewohnerInnen forderten danach von der FRAPORT, weitere Sondierungen im Gefahrenbereich des Waldcamps zu unterlassen. Diese signalisierte zunächst Zustimmung, teilte fast zeitgleich der Presse jedoch mit sich nicht daran zu halten.

Eine Chance wurde mit der bereitwilligen Teilräumung des Camps möglicherweise vertan: Was könnte der Abholzung des Waldstückes und der vorherigen Räumung der Hütten und Baumhäuser mit schwerem Gerät besser im Wege stehen als vermutete oder tatsächlich vorliegende Kriegsmunition, die tief im Boden liegt und normalerweise nicht explodiert - was aber ganz anders aussehen kann, wenn tonnenschwere Fahrzeuge darüber hinwegwalzen. Die Umsetzung der Ausbaupläne der FRAPORT hätte noch empfindlicher behindert werden können, wenn hier nicht mit ihr kooperiert worden wäre. EinE der AktivistInnen sagte dazu: "Alte Munition die schon seit Jahrzehnten, in einem öffentlichen Wald, unter der Erde liegt, fliegt normalerweise nicht einfach so in die Luft. Gefährlich wird sie meist dann erst, wenn sie ausgegraben wird".

Später wurde von AktivistInnen angekündigt, dass es von Seiten des WalbesetzerInnendorfes keine weiteren Zugeständnisse bezüglich der vorbereitenden Maßnahmen zum Flughafen-Ausbau mehr geben würde. Daher wird es keine weitere freiwillige Teilevakuierung des Dorfes zur Sprengung eines Kampfmittels, wie sie am 12. September erfolgte, geben. Für die Gefährdung von Menschenleben im Rahmen der vorbereitenden Maßnahmen, also auch der Munitionssuche, sei allein die FRAPORT AG verantwortlich.

Aktuelle Informationen zur Waldbesetzung gibt es im Internet unter

http://waldbesetzung.blogsport.de.

Die AktivistInnen brauchen weiterhin Unterstützung, z.B. mit Lebensmitteln, Bau- und Brennholz, Materialien, um den Winter durchzustehen und praktische Hilfe. Auch sind alle interessierten Menschen eingeladen für ein paar Stunden oder auch Tage vorbei zu kommen, im Camp aktiv zu werden oder auch für längere Zeit dort zu wohnen.

ISSN 1612-2186